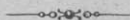


7621
-522
Entwicklung

des

Seidenhandels und der Seidenindustrie

vom Alterthum bis zum Ausgang des Mittelalters.



Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Tetsutaro Yoshida

aus

Hondjo, Saitama Ken, Japan.



Heidelberg.

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.

1894.

MEINEN ELTERN

IN UNAUSSPRECHLICHER LIEBE

GEWIDMET.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede	VII
Einleitung.	
§ 1. Definition	1
§ 2. Ueber die Ableitung des Wortes „Seide“	3
§ 3. Ueber die Seide, wie sie in einigen antiken Schriften erwähnt wird	4
§ 4. Allgemeine Bemerkungen	6
Kapitel I.	
Seide im Alterthum.	
§ 5. Genesis der Seide	14
§ 6. Aristoteles über die Seide und die bestrittene Frage der Coischen Seidenindustrie	17
§ 7. Seidenconsum im alten römischen Reich	22
§ 8. Früheste Handelsstrasse zwischen dem fernen Orient und dem Occident	24
Kapitel II.	
Seidenhandel zwischen China und dem asiatischen Occident vom 2. bis 6. Jahrhundert.	
§ 9. Von der Zeit der sog. römischen Gesandtschaft nach China 166 n. Chr. bis zum 3. Jahrhundert	33
§ 10. Periode der Belebtheit der chinesischen Schifffahrt vom 4. bis zum 6. Jahrhundert	37
§ 11. Einführung der Seidenzucht nach Japan und Fortschritt der dortigen Seidenindustrie	39
§ 12. Ueber die Landstrasse zwischen China und Persien im 5. und 6ten Jahrhundert	42
§ 13. Einführung der Seidenzucht nach Byzanz	47
§ 14. Seidenfabrikation in den Gynäceen und Seidenconsum im Occident vom 2. bis zum 6. Jahrhundert	49

Kapitel III.

Entwicklung der Seidenindustrie und des Seidenhandels zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert.

§ 15. Occidentalische Seidenmanufaktur unmittelbar nach ihrer Begründung	53
§ 16. Fortschritt des Seidenconsums bei den Occidentalen vor den Kreuzzügen	56
§ 17. Bezugsquellen roher Seide für die occidentalische Fabrikation nach Einführung der Seidenzucht	58
§ 18. Landstrasse des Seidenhandels zwischen China und Kleinasien im früheren Mittelalter	60
§ 19. Handelsstrasse zur See zwischen China und dem asiatischen Occident in dieser Periode	63
§ 20. Entwicklung der Seidenindustrie in Japan während dieser Periode	66
§ 21. Fortschritt der westlichen Seidenindustrie vom 10. bis zum 12. Jahrhundert	75

Kapitel IV.

Die Seidenindustrie in Oberitalien vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

§ 22. Einführung der Seidenindustrie in Venedig	82
§ 23. Venetianische Seidenindustrie im 14. Jahrhundert	86
§ 24. Lucchesische Auswanderung nach Venedig	87
§ 25. Europäischer Seidenconsum nach dem Schluss der Kreuzzüge	90
§ 26. Anfänge der Handelspolitik in den Seidenmanufakturstädten	92
§ 27. Rücksichtslose Ueberstürzung der Venetianer in der Prohibitivpolitik im 15. Jahrhundert	96
§ 28. Die ausseritalienische Seidenindustrie im 15. Jahrhundert	101

Schlussbemerkung	108
------------------	-----

Appendix	109
----------	-----

Vorrede.

Wer es versteht, was die Produktion der Rohseide für Japan bedeutet, der wird den Verfasser freundlichst entschuldigen, welcher trotz seines unvollkommenen Wissens diese gewagte Aufgabe zu unternehmen versucht hat.

Es ist eine wunderbare Thatsache, dass der wirthschaftliche Verkehr zwischen dem fernen Orient und dem Occident im Alterthum erst mit der Seide begonnen hat, und dass heute noch die Versorgung mit Rohseide, abgesehen von der gegenwärtigen Verbreitung der Seidenproduktion, den Centralpunkt der Weltwirthschaft in jenem Theil des internationalen Handels ausmacht. Japans Antheil auf diesem Gebiete, welcher erst während der Erinnerung der jetzigen Generation entsprungen ist, wuchs in so kurzer Zeit heran, dass er einen erheblichen Einfluss, quantitativ sowie qualitativ, auf den Weltmarkt ausübte, wie dies in gleicher Weise durch das japanische Kupfer zu den Tagen A. Smith's in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschehen war. (Wealth of Nations, B. I. C. XI. part 2.)

Die Zukunft des Seidenconsums unter den civilisirten Nationen bildet daher für Japan ein höchst lebendiges, volkswirthschaftliches Interesse. Da das Werden gewöhnlich nur durch den Causalzusammenhang des Gewesenen und des Seins zu erklären ist, so fördert, um ein Urtheil über das künftige Schicksal der Seide zu formuliren, auch in diesem Fall die Kenntniss der bezüglichen Vergangenheit sowie der Gegenwart.

Die ganze Geschichte der Seide vom industriellen und commerciellen Standpunkt aus darzustellen, wenn auch nur in einer allgemeinen Skizze, beansprucht viele Zeit und grosse Geduld. Ungeachtet dieser letzteren wird es kaum möglich sein, die Darstellung in die

Schranken einer Dissertation, für welche die vorliegende Arbeit beabsichtigt ist, zu fassen. Nicht ohne Grund hat auch der Verfasser den älteren Abschnitt der Seidengeschichte gewählt, weil der sich auf die moderne Zeit beziehende Theil derselben so klar und trefflich von Dr. O. Hintze in dem ersten Kapitel seiner verdienstvollen „Preussischen Seidenindustrie“ geschildert worden ist.

Die Schwierigkeiten in der Orientirung waren manchmal ganz überwältigend. Herrn Professor Knies bleibt der Verfasser für die stetsbereite, gütige Unterstützung zu tiefgefühltem Dank verpflichtet; ebenso schuldet er seinen besonderen Dank dem vorgenannten Schriftsteller, Herrn Dr. O. Hintze, dessen unentbehrliche Rathschläge bei der Quellenkunde ihn eigentlich zum Ziel führten. Unter den Herren, welche ihn direkt oder indirekt gleichfalls mit gutem Rath beehrt haben, erlaubt er sich den Professoren Erdmannsdörffer, Merx, Rein und Schmoller, sowie Mr. Fairfield, amerikanischem Consul zu Lyon, M. Fukuda von der Doshin-gaisha zu Lyon und Signor Cambiaghi-Locatelli, K. japan. Consul zu Mailand, seine aufrichtige Dankbarkeit auszudrücken. Schliesslich, aber nicht zum Wenigsten gedenkt der Verfasser an den sympathischen Beistand des Herrn Senckel, Oberstlieutenant z. D., durch welchen es ihm ermöglicht war, den ganzen schwierigen Kampf gegen die ungewohnte fremde Sprache durchzufechten.

Heidelberg, am Tage nach dem grossen japanischen Sieg
bei Pjöng-jang.

T. Yoshida.

Einleitung.

§ 1. Definition.

Die Seide ist, wie bekanntlich, der Stoff, welcher der Produktion eines Thiergeschöpfes, gewöhnlich die Seidenraupe genannt, angehört, und welcher nach dem verschiedenen Verfahren der menschlichen Verarbeitung zu Bekleidungs Zwecken verwendet wird. Es gibt aber zahlreiche Raupengattungen, die den Seidenstoff spinnen.¹⁾ Daher ist es durchaus für uns nothwendig zu unterscheiden, von welcher Raupe diese zum Bekleidungsstück am dienlichsten anerkannte Seide hergestellt wird. Nach der wissenschaftlichen Analyse kennzeichnet man diese besondere Art der Spinnraupen als *Bombyx mori*, und zwar nach folgender Specificirung:²⁾

Sektion — Invertebrata,
Subsektion — Arthropoda,

1) There are several closely allied species which spin silk of different qualities, none of which, however, unites strength and fineness in the same admirable proportion as does that of the mulberry species. The latter has, moreover, acquired many useful peculiarities during the long centuries of cultivation it has undergone. It has in fact become a true domesticated animal. The quality, which man has endeavored to select in breeding this insect is, of course, that of silk producing, and hence we find that, when we compare it with its wild relations, the cocoon is vastly disproportionate to the size of the worm which makes it or the moth that issues from it. Other peculiarities have incidentally appeared and the great number of varieties or races of the silk worm almost equals those of the domestic dog. The white colour of species, its seeming want of all desire to escape as long as it is kept supplied with leaves, and loss of the power of flight on the part of the moth, are all undoubtedly results of domestication.

(U. S. Department of Agriculture's Division of Entomology; Bulletin No. 9.)
(„The Mulberry Silkworm“ by Riley. p. 11.)

2) E. A. Butler: „Silkworms“. p. 49.

Klasse — Insecta,
Ordnung — Lepidoptera,
Gruppe — Bombyces,
Familie — Bombycidae,
Genus — Bombyx (sericaria),
Species — Mori.

Bombyx mori, also die Maulbeerseidenraupe, hat wieder unendliche Varietäten oder Rassen, welche sich nicht bloss durch die Form, die Grösse und die Farbe des Cocons unterscheiden lassen, sondern auch durch die Häufigkeit der Coconernte im Lauf eines Jahres, wie z. B. Annualien, Leisvoltinen, Trevoltinen (Varietäten) u. s. w. Was man aber als Seide im Handel bezeichnet, wird von der annualen Rasse der Maulbeerseidenraupe gewonnen, weil das Produkt von dieser Rasse in der Herstellung mit den verhältnissmässigen geringeren Produktionskosten,¹⁾ in der leichteren Auflösbarkeit des Fadens aus dem Cocon²⁾ und in der Färbungsfähigkeit alle anderen weit übertrifft.

Die annuale Rasse nennt man manchmal die chinesische Seidenraupe, wegen ihrer Abstammung aus China, namentlich im Alterthum gebräuchlich. Diese ist natürlich aus den oben erwähnten Gründen am meisten über die bestimmte Zone der ganzen Erde verbreitet. Deshalb besitzt die von dieser Rasse gewonnene Seide für sich das Ueber-

1) Experiments, taking into consideration the size of the cocoon, quality of silk, time occupied, hardness, quantity of leaves required, etc., have proved the Annuals to be more profitable than any of the polyvoltine, although Bivoltines are often reared and Mr. Alfred Brewster, of San Gabriel, California, says that he found a green Japanese variety more hardy than the Chinese Annuals.

(Dr. Riley: „The Mulberry Silk-worm“. p. 15.)

2) Neglecting varieties which are reared in large quantities, we may say that the general crop of Europe is produced by a variety of silkworm which thrives in a temperate climate, requires cold for the hatching of its eggs, and produces but one crop of cocoons in the year, these cocoons, however, containing a large amount of silk which can be easily reeled. In India, on the contrary, the general silk crop is produced by smaller varieties, which thrive in subtropical climate, do not require cold for the hatching of their eggs, and produce each year a series of crops of cocoons, which contain, comparatively, a small amount of silk, itself perhaps equal in quality to that produced by the European variety, but so loosely wound upon the cocoon that it is impossible, in reeling it off, to prevent entanglement and thus to produce a thread equal in value to that easily obtained from the European variety.

(„Silkworms in India“ in Indian Museum Notes, Calcutta, 1890. p. 131.)

gewicht über die anderen an den Handelsmärkten, quantitativ, sowie qualitativ. Also wenn wir hier über die Seide reden, so denken wir immer an diese commercielle Seide und nicht an die andere, obgleich die französischen Schriftsteller gerne geneigt zu sein scheinen, die Yamaiseide¹⁾ zu gewisser industrieller Bedeutung hervorzuheben.

Die Seide als Handelswaare unterscheiden wir wiederum nach den drei verschiedenen Graden der Vorbereitungsstufen — nämlich Cocon, Grègeseide und gezwirnte Seide. An den „Cocons“ findet sich der Seidenstoff in seinem natürlichen Zustand, sozusagen, wie er durch die Raupe gewirkt ist; „Grègeseide“ nennt man den stärkeren Faden, zu welchem die einzelnen von mehreren gekochten Cocons abgehaspelten Fäden vereinigt sind; bei der „gezwirnten Seide“ sind wieder zwei oder mehrere Grègeseidenfäden zusammen gedreht, um den Faden für die Kette oder den Einschlag der bestimmten Gewebe zu bilden. Im Handel sind die Cocons noch sehr unbequem, namentlich für den Transport auf grosse Entfernung, weil die darin befindlichen Chrysaliden, obgleich durch Sonnenhitze oder Dampf getödet, doch den Stoff leicht verderben können. Auf der anderen Seite findet man die gezwirnte Seide als Rohmaterial zu weit vorbereitet, als dass sie für alle Gewebe verwendbar sein könnte. Nur die Grègeseide neutralisirt die beiden Nachtheile und daher ist sie für den Handelsverkehr hoch willkommen. In Folge dessen nennt man diese letztere Art der Seide Rohseide. Buchstäblich genommen, könnte das Wort „Roh“ allerdings zu einem gewissen Anstoss gereichen, jedoch für die praktischen Zwecke der Fabrikation ist die Benennung ganz annehmbar; denn bei fast allen Manufakturzweigen kommt dieselbe Thatsache vor, dass die Rohmaterialien schon gewisse Vorbereitungsprocesse durchgemacht haben. Also wenn wir „Rohseide“ sagen, so verstehen wir darunter die aus Annualien gesponnene Grègeseide.²⁾

§ 2. Ueber die Ableitung des Wortes „Seide“.³⁾

Es ist sehr oft wahr, dass der Name mancher concreten Gegenstände schlechthin die Herkunft oder die Abstammung derselben verräth. Mit der Seide ist es auch der Fall.

1) Rondot: „Les soies.“ II. p. 120.

2) Vgl. hierüber Dr. O. Hinz: Preuss. Seidenindustrie. S. 36.

3) Pariset's „Industries de la soie“. p. 6.

Das deutsche Wort „Seide“ sowie das spanische „seda“ stammt selbstverständlich von dem italienischen „seta“, und dieses letztere mit dem französischen „soie“ ist wieder dem alten lateinischen sericum verwandt, bei welchem das s-e-r den Stamm des Wortes bildet. Das sericum auf lateinisch leitet sich wiederum aus dem griechischen $\sigma\eta\rho$ ab, welches wie sir ausgesprochen werden soll, und der in den klassischen Schriften häufig vorkommende Name serika und serer, worunter das Land „China“ respektive der „Chinesen“ gemeint sind,¹⁾ ist eigentlich als „das Seidenland“ und „der Seidenländer“ zu übersetzen. Dieses griechische $\sigma\eta\rho$ findet aber seinen Ursprung in dem chinesischen „serh“ oder „sse“ für die Seide, welches auf japanisch „schi“ ausgesprochen wird.

Etwas anders klingt das englische „silk“, welches zweifellos mit dem russischen „sholk“ in Verbindung steht. Es kann vielleicht auch auf das griechische $\sigma\eta\rho$, das spätere lateinische sericum, zurückgeführt werden; aber möglicherweise dürfte es von dem mongolischen „sirket“ oder dem mantschuischen „sirghe“ entnommen worden sein.

§ 3. Ueber die Seide, wie sie in einigen antiken Schriften erwähnt wird.

Der grosse Grieche, Aristoteles, war der erste Schriftsteller in Europa, welcher über die Seidenraupe Bericht erstattete.²⁾ Er nannte die Seidenraupe Bombyx, wie es noch heute in der wissenschaftlichen Terminologie beibehalten ist, und für das Gewebe, welches aus dem durch diese Raupe gesponnenen Stoff verfertigt ist, Bombycia. Ferner schilderte er, dass man auf der Insel Cos die Seidenzucht zu treiben verstand, und dass besonders die Frauen der Insel sehr geschickt waren, feinen Stoff aus den Bombyxfäden zu weben. Aber wir bezweifeln, ob er selbst wirklich die Seidenraupe gesehen hat, weil in

1) It is now generally admitted that the Seres of the ancients are the Chinese of the moderns, that it is unnecessary to enter into any discussion in proof of this belief. Se is the name for silk in the Chinese language; this by a faulty pronunciation, not uncommon in their frontier provinces, acquired the final r, thus changing the word into Ser, the very name adopted by the Greeks. We can, therefore, hardly doubt that these obtained the name, as well as the material itself, first from China. (Rev. Lardner: „Silk Manufacture“. p. 4.)

2) Rev. Lardner: „Silk Manufacture“. p. 6.

seiner Einzelbeschreibung das Insekt als gehörnter Wurm dargestellt ist. Wir wollen hierauf an einer späteren Stelle zurückkommen.¹⁾

Früher hat man geglaubt, dass die Seide bereits in dem Alten Testament Erwähnung findet.²⁾ In der luther'schen Uebersetzung der Bibel ist nämlich das hebräische Wort shash mit dem deutschen „Seide“ identificirt. Aber man hat diese Ansicht aufgegeben, und die Philologen scheinen heute darin einstimmig zu sein, es als „Baumwollengewand“ wiederzugeben.³⁾

Was wir noch hier zur Erwähnung bringen wollen, ist eine Stelle aus Ramayana, dem bekannten Sanskrit-Gedicht, aus dem 13. Jahrhundert v. Chr., worin die Seide, wie sie in verschiedenen Uebersetzungen des Textes genannt ist, unter den zahlreichen, prachtvollen Hochzeitsgeschenken eines Königs für seine Tochter angegeben wird.⁴⁾ Pariset lehnt aber ab, diese Uebersetzung zu acceptiren, da selbst unter den Fachmännern das Sanskrit-Wort der betreffenden Stelle durchaus nicht einstimmig als „Seide“ angesehen wird.⁵⁾ Nicht bloss aus sprachlichem Grunde, sondern er weist auch auf die Thatsache hin, dass bei Gelegenheit des Begräbnisses Budas im

1) Siehe unten S. 17.

2) It is often said, by writers on Silk, that it is only mentioned in the Scriptures in Revelations, XVIII. 10 (12?), among the luxurious merchandise of mystic Babylon, and that the two instances, in which our translators have rendered the Hebrew words by our word, Silk, in the Old Testament, are cases of incorrect translation. (The two passages are Proverb XXXI. 22 and Ezekiel XVI. 10 and 13.) It has been argued that silk was not known in Europe till the time of Aristotle, in the fourth century before Christ, and that, as he was the first Greek writer who mentioned silk, it was impossible that Ezekiel, two hundred years earlier, should have any knowledge of it. Such reasoning is, however, fallacious. Many arguments might be brought against it. Obviously, the commerce of Syria and Palestine with the far East long preceded the age of Aristotle, whether we consider the maritime trade recorded during Salomon's reign, or the overland traffic for nearly a thousand years before Christ, by means of caravans, between Persia, China, and the countries intervening. Before the time of Aristotle, according to Theophanes and Zenaras, the raw silk had been imported into Persia, Tyre, Berytus, and also into some of the Cities of the Grecian Archipelago, where it was manufactured into garments and robes for kings and princes. (Brockett: „The Silk Industry of America“. p. 17.)

3) K. Ritter: „Geogr. Verbreitung der Baumwolle.“ S. 51—54.

4) Pariset: Histoire de la soie. I. S. 29.

5) Ebenda S. 30.

5. Jahrhundert v. Chr., also acht Jahrhundert später, wo alle möglichen im Land vorhandenen Erzeugnisse als Opfer oder Bestattungsmaterialien aufgezählt stehen, die Seide keine Erwähnung findet.¹⁾ Demgegenüber berichtet aber Periplus, dass in Ramayana der Pelz, einer der Geschenkgegenstände von chinesischer Herkunft war.²⁾ Wenn nun die Behauptung des Periplus wirklich zutreffend wäre, so kann man daraus folgern, dass die in Rede stehende Seide nicht unwahrscheinlich auch damals aus China hergebracht worden sein könnte. Dieses Dilemma ist noch nicht gelöst. Trotzdem bin ich geneigt, mit Pariset übereinzustimmen, dass der genannte Gegenstand nicht die chinesische Seide war, weil die Verkehrsberührung Chinas mit den Süd- und West-Völkern vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. historisch nicht nachzuweisen ist.³⁾

§ 4. Allgemeine Bemerkungen.

Der Autorität des „syndicat de l'Union des marchands de soie de Lyon“⁴⁾ zufolge ist die Rohseidenproduktion, welche zum Verbrauch in allen Ländern ausser China und Japan gelangt, auf 9 bis 12 Millionen Kilogramm während der letzten zwei Decennien geschätzt, was einen Werth von 350 bis 500 Millionen Mark⁵⁾ repräsentiren soll. Einschliesslich des einheimischen Verbrauchs in China und Japan, weichen die Meinungen über den Gesammtertrag roher Seide verschieden ab — nämlich nach Neumann-Spallart⁶⁾ (1885) auf 17,6 Millionen Kilogramm, nach Rondot⁷⁾ (1887) auf 18,8 Millionen Kilogramm und nach Pariset⁸⁾ auf 20 Millionen Kilogramm. Zweifellos ist die Schwierigkeit bei der Bestimmung der

1) Pariset: Histoire de la soie I. 37.

2) Pelz- und Lederwaren werden auch schon in den ältesten Urkunden Indiens genannt. Im Ramajan (I. S. 605) schenkte der König von Videha seiner Tochter Sita unter anderen herrlichen Stoffen aus Seide und Wolle auch Pelzwerk. Nach dem Periplus scheint jedoch das Pelzwerk aus Serika (China) eingeführt worden zu sein. (Prof. Semper: „Der Stil“. I. S. 100.)

3) „Wakan-neukēi“ (eine japanisch-chinesische Chronik.)

4) Siehe Appendix, Tabelle No. 1.

5) 1 Kilo Rohseide für ca. 40 Mark berechnet.

6) Neumann-Spallart: „Weltwirthschaft“, S. 379.

7) Rondot: „Les soies“. II. S. 253.

8) Pariset: „Industries de la soies“. S. 162.

annähernden Schätzung, grossen Theils, der conjekturalen Natur der Verbrauchsstatistik in den Hauptseidenproduktionsländern des Orients zuzuschreiben; ebenso waltet kein Zweifel ob, dass die durch den stets zunehmenden Seidenconsum im Westen gesteigerte Produktion zu den Schätzungsdifferenzen beigetragen haben kann. Vorläufig nehmen wir die Ziffer Pariset's als die zuverlässigste an, und auf dieser Basis ergibt sich für die sämtliche Rohseidenernte ein Werth von jährlich 800 Millionen Mark.

Was den Werth der Seidenfabrikation in allen Ländern anbelangt, so ist die Genauigkeit der Statistik auch wieder sehr problematisch. Der Grund dafür ist u. a. darin zu suchen, dass die billigeren Seidengewebe von gemischter Verfertigung aus Leinen, Wolle und Baumwolle heutzutage ganz bedeutenden Absatz finden;¹⁾ und dann ist es auch kaum möglich, eine Tabelle zu schaffen, welche den Werth der Seidenfabrikation in sämtlichen Ländern zu unserer vollen Zufriedenheit wiedergibt. Trotzdem wollen wir folgende Ziffern der jährlichen Seidenmanufaktur (ohne Rücksicht auf reine oder gemischte Stoffe) in den hauptsächlichsten Ländern aus den verschiedenen Quellen anführen, um uns damit die gegenwärtige Sachlage der bezüglichen Fabrikation näher vor Augen zu bringen.

Frankreich ²⁾ . . .	600 Mill. Frcs.	= ca. 480 Mill. Mark.
Vereinigte Staaten ³⁾	87 „ §	= „ 348 „ „
Schweiz ⁴⁾	125 „ Frcs.	= „ 100 „ „
England ⁵⁾	?	100 „ „

Uebertrag 1028 Mill. Mark

1) Uebrigens ist nach übereinstimmenden Berichten eine wirkliche Abnahme des Consums chinesischer Seide in Europa zu bemerken, was in dem Uebergange der Industrie zu billigeren Surrogaten und gemischten Stoffen seinen hauptsächlichsten Grund hat; die steigende Ausfuhr von Seidenabfall und Floretseide aus China und Japan hängt ebenfalls mit dieser Phase zusammen.

(F. v. Neumann-Spallart: „Uebersichten der Weltwirthschaft“, Jahrgang 1883—84. S. 375.)

2) Pariset: „Industries de la soie“. S. 373.

3) Elfte Census der Vereinigten Staaten. 1890.

4) Neumann-Spallart: „Weltwirthschaft“. Jahrg. 1883—84. S. 382.

5) Wardle gab in seinem Buch „On Silk“ (S. 162) eine Statistik der Ausfuhr englischer Seidenmanufaktur von einer Reihe von Jahren; aber er hat uns leider nicht unterrichtet, wie viel der Werth sämtlicher Seidenfabrikation von England betrug. Indem ich auch nicht im Stande war, die hier gewünschte

		Uebertrag 1028 Mill. Mark	
Deutschland ¹⁾ (nur für die Seidenfabrikation von Krefeld)			84 " "
Oesterreich ²⁾	16 Mill. fl.	= ca.	32 " "
Italien ³⁾	40 " Fracs.	= "	32 " "
Russland ⁴⁾	24 " "	= "	19 " "
Japan ⁵⁾	14 " Yen	= "	42 " "
China ⁶⁾	?	= "	120 " "
			1357 Mill. Mark.

Allerdings sind die in Vergleich gestellten Zeitpunkte verschieden, und das System der Werthberechnung ist auch durchaus nicht einheitlich; jedoch so viel ist ganz klar, dass der Umfang und die Bedeutung, welche das Seidenfabrikationswesen in der Weltwirthschaft hat, nicht viel hinter anderen grossen Weltproduktionszweigen ersten Ranges zurücksteht. Wenn man den Werth dieses Gewerbecproduktes für alle dabei betheiligten Länder jährlich auf 1500 Millionen Mark schätzt, so betrachte ich dies gar nicht als eine rücksichtslose Uebertreibung.

Es ist ja eine grosse Umgestaltung zu bemerken: nämlich Plinius ⁷⁾ beklagte im ersten Jahrhundert nach Chr., dass 100,000,000 Sesterzien, oder ungefähr 17,000,000 Mark in Baargeld jährlich aus dem römischen Reiche nach dem Orient ausflössen, wovon etwa über die Hälfte durch Verbrauch chinesischer Seide verursacht sei; nach heutigem Verhältniss der Seidenergänzung aus dem fernen Orient beziehen aber die europäischen und amerikanischen Märkte nicht weniger als 6 Millionen Kilogramm ⁸⁾ Rohseide, d. h. für 240 Millionen Mark.

Ziffer aus anderer Quelle anzuführen, habe ich den Werth der Ausfuhr der englischen Seidenmanufaktur vom Jahr 1883 — der letzte Jahrgang in dem Buch — verdoppelt, um eine conventionale, aber nicht übertreibende Summe anzugeben.

1) „Krefelder Handelskammerbericht von 1892“. Durchschnitt 1886—91.

2) F. Bujatti: „Geschichte der österreichischen Seidenindustrie. S. 145.

3) Pariset: „Industries de la soie.“ S. 391.

4) Ebenda S. 396.

5) Tëikoku Tokëi Nenkan (Kais. Statist. Archiv für 1891).

6) Die bei den Statistikern gebräuchliche Methode habe ich hier adoptirt, nämlich für China dreimal so viel wie die einheimische Seidenmanufaktur Japans.

7) Siehe unten S. 30.

8) Siehe Appendix I.

Aber man klagt heute deswegen doch nicht; im Gegentheil erkennen die Schriftsteller¹⁾ und die Sachverständigen²⁾ sogar die Nothwendigkeit des Orients als Rohproduktbezugsquelle für die europäischen und amerikanischen Seidenmanufakturen. Ebenso ist es im höchsten Grade interessant, zu beobachten, dass die Lyoner Seidenindustrie, welche durch den französischen König Ludwig XI. in der letzten Hälfte des

1) Die europäische Seidenzucht erscheint sohin (Neumann-Spallart schätzt die Rohseidengewinnung aller Länder auf 17,619,000 kg, worunter nur 3,340,000 kg zur europäischen Ernte gehört) an der Rohseidengewinnung der ganzen Erde jetzt nicht mehr mit vollen 20 Procent betheiligt, während der Rest zumeist auf die Länder des äussersten Ostens von Asien entfällt.

(Neumann-Spallart: „Weltwirtschaft“. Jahrg. 1883—84. S. 379.)

Vergl. auch Pariset: „Industries de la soie“. S. 203—216.

2) „The American Silk Journal“, Januar 1890. S. 15.

On January 7th Philip Walker, Chief of the Silk Beareau of the Department of Agriculture, appeared before the Ways and Means Committee at Washington, and submitted specimens of cocoons and silk produced from them, raised in the United States, stating that if we could produce all our silk, it would add \$ 15,000,000 to the income of the farmers. His department thought all the silk needed in this country would be produced here if there was a duty of one dollar per pound on raw silk.

This brilliant ides of imposing a duty on raw silk, the effect, of which would be simply to destroy the domestic silk industry, has been variously commented upon by leading protectionist newspapers, one of which very sensibly remarked: „If our government choose to indulge the „fud“ of the department of Agriculture to develop a native silkgrowing industry in this country, so far as to give a bounty to those who wish to play at raising American silkworms, perhaps nobody woult object. But there can hardly be a doubt that the practical men engaged in the American silk industry will easily convince Congress that to impose a duty on foreign raw silk would, while enourmously injuring an American manufacture established under great difficulties and now reaching vast proportions, not really benefit any body here, as if it were possible to „produce all the silk we use“, as Chief Walker contends, it would not establish in this country an industry ultimately worth any trouble or sacrifice, as it would, as is well known to all silk men, only bringing American labour into competition with the most poorly paid labour of Europe and Asia, earning wages which no American could or should try to live on. Such a game as this is clearly „not worth the candle.“

Mr. Briton Richardson, Secretary of the Silk Association of America, expressed the view that no duty could be laid on raw silk high enough to protect the silk growers of this country without crippling the manufacturer. He agreed with Mr. Flower that it would require a duty of about 1000 per cent. to protect the cocoon raisers and 1500 per cent. on the finished product.

15. Jahrhunderts etablirt wurde, um den jährlichen Seidenimport im Werthe von 1,2—1,5 Millionen Mark zu verhindern,¹⁾ gegenwärtig 300 Millionen Mark²⁾ (400 Millionen Francs) aus ihrer Fabrikation gewinnt.

Noch mehr trat Japan, welches bis ins 19. Jahrhundert fast so gut wie gar nicht in der Geschichte des Seidenhandels bekannt war, während der letzten 40 Jahre in den Vordergrund, um eine Rolle als drittes Rohseidenland³⁾ zu spielen, und dieser neue Emporkömm-ling ward jetzt Italien und Frankreich⁴⁾ gegenüber zum anerkannten Wettbewerber. In ähnlichem Verhältniss stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Seidenfabrikation. Als englische Kolonie war es den Kolonisten unter dem Druck der merkantilistischen Politik des Mutterlandes verboten, Seidenweberei zu treiben,⁵⁾ obschon die Seidenzucht durch die Autorität der Könige ihnen empfohlen wurde.⁶⁾

1) Siehe unten S. 95.

2) Pariset: „Industries de la soie“. S. 373.

3) Siehe Appendix I.

4) Pariset: „Industries de la soie“. S. 188.

5) In accordance with the general principles of Mercantilism, the growth of raw materials, especially on Indigo, hemp, flax, timber, raw silk, and pipe, hogshead- and barrel-staves. On the other hand every possible attempt was made to frown down the growth of manufactures or of any product which had passed beyond the first rude shape. Already in 1699 (10 and 11 Wil. III c. 10) a law was enacted which prohibited the exportation of wool, yarn, cloth or woollen manufactures. („Die Handelspolitik“ I. [Herausgeg. vom Verein f. Socialpolitik] S. 4.)

6) James addressed a letter to them (American Colonies) expressly on this subject (Mulberry cultivation and silkworm breeding) in the year 1622, conveying to them strict injunctions that they should use every exertion for this purpose, and should stimulate the colonists to apply themselves diligently and promptly to the breeding of silkworms and the establishment of silkworks.

(Rev. Lardner: „Silk Manufacture“. p. 31.)

„Having seen“, says king James (of England), „that in a few years' space our brother the French King hath, since his coming to that crown, both begun and brought to perfection the making of silk in his country, where-by he has won himself honour, and to his subjects a marvellous increase of wealth“ — After which preamble, he goes on to say, „that, from the experience of many private persons who had bred silkworms for their pleasure, nothing had appeared to cause a doubt that these may be nourished and reared in England, provided there were a sufficient number of mulberry trees to supply them with food.“ To obtain this requisite, he is found, in the year 1608, sending circular letters to all the countries of England, strongly recommending the inhabitants to plant mulberry trees.

(Rev. Lardner: „Silk Manufacture“. p. 30.)

Es war aber erst lange nach der Unabhängigkeitserklärung, dass die Republikaner Seidenmanufaktur zu treiben angingen. Sie haben in der That bis vor 50 Jahren diese Industrie kaum in nennenswerthem Umfang ausgeübt, während sie heute die durchaus nicht unbescheidene Summe von 348 Millionen Mark (87 Millionen Dollars) jährlich zu produciren vermögen,¹⁾ und diesen enormen Aufschwung haben sie auf Kosten der englischen Manufakturisten errungen.²⁾

Die Zunahme der Seidenproduktion in ihrer Gesamtheit ist also unleugbare Thatsache, und dass dieses durch die gleiche Zunahme des Luxusconsums veranlasst worden, ist nur folgerichtig. Wenn auch die alten Moralisten mit Recht oder Unrecht den Seidenverbrauch als Luxus denuncirt haben, so steht die Sache für uns wesentlich anders. Der kluge Commonsense der Engländer gab einmal dem berühmten Satz Ausdruck „private vices, public benefits“, oder „individuelle Laster, öffentliche Wohlthat“, indem der Autor dieser Phrase, Mandeville, Luxus mit Laster identificirte. Wir wollen heute aber von solcher Durcheinandermischung gar nichts wissen. Wenn z. B. der Seidenverbrauch, welchen wir mit ihm übereinstimmend als Luxus betrachten, wirklich ein Laster oder vice wäre, dann ist es unglaublich, dass die Kulturgesellschaft ihm, nämlich dem Laster, dauernde und bewusste Toleranz fortgesetzt gestattet. Richtiger gefasst, fördert ein derartiger Verbrauch den Komfort des menschlichen Lebens, welcher innerhalb des Bereiches der Moralität seine vollkommene Berechtigung findet. Es gab keine Kulturgeschichte der Völker, wo der Luxus, wie verschieden auch nach Art und Weise, sich in dem Leben der Gesellschaft nicht irgendwie entfaltet hätte.

1) u. 2) Twenty years ago (d. h. 50 er Jahre d. J.), our supply of dress silks, ribbons, silk laces, shawls, etc. was drawn in about equal quantities from England and France. Today (d. h. 70 er Jahre), beyond a few fancy goods, we buy no silks from Great Britain. The duties on manufactured silks which were abrogated by the Cobden treaty, were not very heavy, few of them exceeding thirty per cent., but they were sufficient to prevent the ruinous competition which resulted in the substantial overthrow of the business throughout Great Britain, the closing of the mills at Macclesfield and Manchester, and the beggering of the owners and thousands and tens of thousands of skilled and worthy workmen. Today the spindles of some of these mills, purchased at a mere nominal price, are running in American silk mills.

(Brockett: „The Silk Industry in America“. p. 129.)

Die Kultur bedeutet eigentlich die Besserung des Menschenlebens, indem sie geistig sowie materiell die neuen Erfahrungen auf die alten häuft und nach möglichst grösster Entfernung von dem wilden Urzustande strebt, in welchem der Mensch bloss die einfachsten, unentbehrlichsten Bedürfnisse kennt. Deswegen ist es erklärlich, dass die Seide durch alle Jahrhunderte ein sich immer verbreitendes und vermehrendes Bedürfniss des Menschen wurde, trotz gesetzlicher und kirchlicher Verbote, und deswegen ist es auch erklärlich, dass die Seidenproduktion zu einer Volksindustrie heranwuchs, welche in dem gegenwärtigen internationalen Wirthschaftssystem ein bedeutendes Element bildet.

Die Literatur über das Gebiet der Seide, welche die Periode vom Alterthum bis zum Mittelalter behandelt, ist sehr mangelhaft. Faktisch steht Pariset, der französische Seidenfabrikant und Schriftsteller, allein als Champion auf der Arena, obgleich wir von Heyd, Richthofen, Bock und den Uebrigen viel zu lernen haben. Wäre Pariset durch seine fachmännische und wissenschaftliche Wissbegier nicht dahin geleitet worden, so hätte die Geschichte der Seide vor dem merkantilistischen Zeitalter vielleicht noch lange nur stückweise ein Asyl unter der Gastfreundschaft der gemischten Literatur gefunden. Wenn wir uns auch zur Klage über manche Dinge in seinem Buche genöthigt finden, so sind wir doch seinen sorgfältigen und verdienstvollen Bemühungen um die Abfassung einer selbständigen Seidengeschichte vollsten Dank schuldig. Allerdings ist es begreiflich, dass die Aufmerksamkeit der Fachmänner sich auf die Zeit von unmittelbar vor und nach dem Uebergang des Mittelalters bis zur Neuzeit concentrirt, weil das Seidenwesen erst von jener Zeit an mehr oder weniger ernstliche Aufnahme bei den westeuropäischen Ländern zu finden begonnen hatte. Die fachliche Forschung durfte der Laufbahn eines so wichtigen Wirtschaftszweiges gegenüber eigentlich nicht im Rückstand bleiben; veranlasste doch das Bedürfnis des Seidenkonsums bereits die klassischen Griechen, den fernsten Theil der damaligen Welt, China, zu rekognosciren, und ebenso die alten Römer, in aktuelle Verkehrsberührung mit den Chinesen zu treten. Selbst Adam Smith hat,¹⁾ als er die Entwicklung des Städtewesens nach dem Verfall des römischen Reiches historisch zu beweisen unternahm,

1) A. Smith: „Wealth of Nations“ B. III. C. 3.

die Seidenindustrie als eines der hervorragenden Beispiele für das Wachsthum der städtischen Industrien hervorzuheben gewusst. Somit kann man daraus den Schluss ziehen, dass die Seidenindustrie bereits in dem Spätmittelalter eine gewisse Bedeutung für die Städte hatte.

Ausserdem hat die Seidenindustrie eine sehr eigenthümliche, vielleicht einzig in ihrer Art dastehende Entwicklungsgeschichte gerade in der Periode, in welcher wir sie verfolgen. Sie ist zuerst auf dem chinesischen Boden ins Dasein gerufen, von dort nach der Hauptstadt des oströmischen Reiches eingeführt, und dann auch in die Saracenenreiche eingewandert, bis sie schliesslich in Westeuropa ihre zweite Adoptiv-Heimat gefunden hat. Die verschiedene Behandlungsweise, welche sie in diesen vier Kulturländern erfuhr, charakterisiert das betreffende Volk. Es heisst nämlich: Bei den Chinesen galt die Seidenindustrie als obligatorische Industrie für die Bauern, weil die Landbevölkerung für den Hof und den Staat arbeitspflichtig ist; bei den Römern als eine kaiserliche Monopolindustrie, weil die Barbaren — so nannte man damals die Völker ausserhalb des Reiches — nicht als ebenbürtig für Gebrauch eines solchen Prachtgewandes angesehen wurden; bei den Saracenen als eine ausschliesslich glaubensgenössische Industrie, weil die Nichtgläubigen für unheilig betrachtet wurden; bei den späteren Lateinern aber als eine Handelsindustrie mit der freien Arbeit und im freien Verkehr, um damit Handel zu treiben.

Diese Gegenstände sind es, welche wir in den nachstehenden Kapiteln ausschliesslich nach ihrer historischen Entwicklung etwas eingehender untersuchen wollen.

Kapitel I.

Seide im Alterthum.

§ 5. Genesis der Seide.

Wenn auch die Chinesen die Führerschaft in manchen wichtigen Culturzweigen und deren Entwicklung seit unvergleichlich alten Zeiten her für sich beanspruchen mögen, so gibt es doch keinen anderen Industriezweig, welcher nach den Urkunden der occidentalischen sowie orientalischen Literatur so unbestreitbar Eigenthum der Chinesen ist, wie die Seidenindustrie.¹⁾ Stanislaus Julien, der berühmte französische Sinolog, stellt den Anfang der Seidenzucht dort nach chinesischen Quellen um das Jahr 2700 vor Christi Geburt fest.²⁾ Der Anfang der Domesticirung der Seidenraupen aus dem wilden Zustand geht aber dem letztgenannten Jahr mindestens noch anderthalb Hundert Jahre voraus, wo bereits der Kaiser Fo-hi ein mit Seidenfäden bespanntes Musikinstrument construiert hatte.³⁾ Man

1) Kein anderes Land kann sich rühmen, eine beurkundete Geschichte bis über die Sündfluth hinaus zu besitzen und seine der Zeit angehörigen niedergeschriebenen historischen Annalen mit dem Jahre 2698 vor Christi Geburt zu beginnen, in welcher fernliegenden Zeit schon die runde, an den Polen abgeplattete Form der Erde, das copernikanische Planetensystem, die Eigenschaft der Magnetonadel bekannt, der Metallguss höchst vervollkommenet war, die Seidenzucht mit allen Raffinerien des Webstuhls geübt wurde, die Töpferei die feinsten Produkte lieferte, mit einem Worte die meisten Erfindungen, welche der höchsten Civilisation angehören, schon gemacht waren.

(Prof. Semper: „Der Stil“. Zweite Auflage. 1878. I. S. 226.)

2) Nach der Versicherung des Herrn Stanislaus Julien, der die Industrie der Chinesen zum Gegenstande seiner gemeinnützigen Forschungen gemacht hat, ist die Kunst die Seidenwürmer zu pflegen, die Kultur des Maulbeerbaumes und die Fabrikation der Seidenstoffe bei den Chinesen bis in das 27. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung aus Urkunden nachweislich.

(Prof. Semper: „Der Stil“ etc. I. S. 136.)

3) J. Hedde: „Éphémérides de la production de la soie“. (2852 v. Chr.)

muss jedoch nicht übereilt den Schluss ziehen, dass das Seidengewand damals schon, nämlich im 27. Jahrhundert vor Chr., ein allgemein bekannter Bekleidungsstoff in China gewesen sein soll. Denn vor der Tscheou-Dynastie, welche um das 12. Jahrhundert begründet war, kommt die Erwähnung der Seidengewebe noch äusserst selten vor,¹⁾ mit Ausnahme der für die Kaiser und die Grossen des Reiches bestimmten. Erst unter der Tscheou-Dynastie (1100—300 vor Chr.) scheint die Seidenzucht sich mehr oder weniger der ausgesprochenen Aufmerksamkeit der Kaiser und der Grossen erfreut zu haben, indem Verordnungen über Seidenzucht und Maulbeerbaumanpflanzung veröffentlicht wurden;²⁾ und wahrscheinlicherweise fing die Praxis der Steuererhebung in Seide³⁾ von dieser Zeit an geregelt zu werden. Confucius, welcher von 551 bis 478 vor Chr. lebte, hat irgendwo in seinem Buch Longo gesagt, dass er die seidene Mütze lieber tragen wolle, als diejenige von Leinen, weil die erstere jetzt billiger wurde als die letztere, welche aber eigentlich nach der Sitte für die Patrizier bestimmt sei. „Die Sparsamkeit“, fügt er hinzu, „ist eine Tugend des Menschen; wir müssen möglichst für die Tugend bestrebt sein“. Demnach kann man folgern, dass gegen das 6. und 5. Jahrhundert vor Chr. der Seidengebrauch bereits etwas allgemeiner geworden war, und dass die Seidenzucht im entsprechenden Umfang getrieben wurde. Vor allem ist es bemerkenswerth, dass die Seide, wenigstens ihre Verwendung für einige bestimmte Bekleidungs Zwecke, nicht so viel kostete, als Leinen, trotzdem das aufgeklärte Regiment der Tscheou-Dynastie allmählich seit dem 9. Jahrhundert vor Chr. in Verfall gerieth, und die Kriege zwischen den eifersüchtigen Landesherren, welche bis zum 3. Jahrhundert vor Chr. über das ganze Reich wütheten, damals gerade immer noch auf die Spitze getrieben wurden.

Die Friedenschule, welche durch den grossen chinesischen Philosophen auf dem charakteristischen, orientalischen Typus der Gesellschaftsform und Moralität aufgebaut wurde, fand ungefähr ein Jahrhundert später einen noch eloquenteren Apostel in der Person des Mencius. Bei ihm ist die Doktrin mit praktischen Reformvorschlägen combinirt. So z. B. empfiehlt er einem Fürsten von Liang, (welches

1) Pariset: „Histoire de la soie“. I. S. 11.

2) J. Hedde: „Éphémérides de la production de la soie“. (1150 v. Chr.)

3) Pariset: „Industries de la soies“. S. 4.

einen Theil der jetzigen Provinzen Shen-hsi, Kan-su und Ssu-ch'uan umfasst,) seine Regierungsthätigkeit für die Förderung der landwirthschaftlichen Interessen des Volkes zu verwenden, und schlug er u. A. vor, Maulbeerbäume am Gehege aller Bauerngüter pflanzen zu lassen, damit die Aelteren sich mit Seidentuch warm und bequem bekleiden könnten („Mentze“, B. I. C. I. p. 3); und es ist auch in dem Buch erwähnt, dass er noch verschiedenen anderen Fürsten, mit denen er in Berührung kam, Vorschläge derselben Art gemacht hatte. Man kann allerdings daraus constatieren, dass die Seidenzucht während der unruhigen Zeit vernachlässigt worden war, und dass Mencius sich zu deren Wiederherstellung entschloss. Andererseits lässt sich auch vermuthen, dass er die Nützlichkeit der Seidenzucht als ein Mittel für die Glückseligkeit des Volkes, auf welcher das Princip der Confutze'schen Schule beruht, dem Fürsten nachdrücklich einzuprägen wünschte. Wie dies auch sein mag, soviel ist uns klar, dass die Seidenzucht bereits im 4. Jahrhundert vor Chr. als einer der wichtigsten Landwirthschaftszweige in China angesehen wurde. Also, trotz der politischen Verwirrung, hat China einen bedeutenden Fortschritt in Bezug auf die Seidenproduktion gemacht, und im 3. Jahrhundert vor Chr. ist es in der That soweit gekommen, dass eine Naturalsteuer aus der Seide constituirt wurde, deren Erhebung nach der Behauptung Pariset's bis zum 13. Jahrhundert nach Chr. stets fortgesetzt worden ist.¹⁾

Der verwirnte Zustand der inneren Verhältnisse in China seit dem 9. Jahrhundert vor Chr. hinderte natürlich die Chinesen an allen Unternehmungen nach Aussen; auf der anderen Seite benutzten die Türken (die Barbaren von Khotan und von dem Norden Chinas) und die Tibetaner die Gelegenheit, Räuberzüge und Ueberfälle auf die nordwestlichen Grenzen von China zu machen. Erst um das Jahr 215 vor Chr., als die Tschin-Dynastie das ganze Reich unter ihrer Macht vereinigt hatte, machte die chinesische Militär-Expedition Front gegen diese Eindringlinge. Indessen hören wir bei Gelegenheit des Alexanderzuges nach Centralasien, dass einer seiner Feldherren Namens Nearchos den serischen Stoff, welchen er als von Indien kommend bezeichnete, zum ersten Male den Griechen zum Anschauen mitgebracht und sich

1) Pariset: „Industries de la soie“. S. 4.

desselben bedient hat.¹⁾ Wie dieser serische Stoff aus China herausgekommen war, wissen wir nicht. Aber es ist höchst wahrscheinlich, dass dieser zu der durch die Barbaren in den chinesischen Grenzprovinzen gemachten Beute gehörte und nach Centralasien ausgewandert war. Jedenfalls blieb um die Zeit Alexanders die Seide ein äusserst seltener Gegenstand ausserhalb des chinesischen Reiches, selbst in Centralasien; sonst würden wir gewiss Bemerkungen darüber an den griechischen Quellen jener Zeit noch häufiger und genauer finden.²⁾

§ 6. Aristoteles über die Seide und die bestrittene Frage der coischen Seidenindustrie.

Unter den klassischen Schriftstellern gab Aristoteles die erste und zugleich beste Beschreibung über die Seidenraupe und über die Gewinnung der Seide, während die anderen, obgleich sie späteren Zeiten angehören als der grosse Grieche, keine genauere Mittheilung zu machen vermochten;³⁾ die Grösse seiner Gelehrsamkeit hat er auch

1) Alexander's Feldherr Nearchos ist der erste, der sich desselben (des serischen Stoffes) bedient, indem er erwähnt, dass serische Stoffe nach Indien gelangten, und aus indischen Quellen geht hervor, dass sie von Norden her eingeführt wurden. Nachher verschwindet jene Beziehung durch Jahrhunderte. Zwar scheinen nach Griechenland während der letzten Jahrzehnte (230—220 v. Chr.?) der Tschóu Dynastie häufig seidene Gewänder von Medien, Persien und Indien gekommen zu sein; aber ein eigentlicher serischer Handel, den wir in der nächsten Periode so blühend finden, fand noch nicht statt.

(Prof. v. Richthofen: „China“. I. S. 443.)

2) Es sind stets Modifikationen von *ser* oder *ser*, denen wir von früh an begegnen. Auch wurde bereits angeführt, dass bei den Mittelmeervölkern die erste Andeutung eines Wortes mit dieser Wurzel sich bei Alexander's Feldherrn Nearchos findet, welcher gewisse in Indien gesehene Gewebe als serische Stoffe bezeichnet. Dieser Ausdruck aber weist auf die Annahme der Existenz eines Landes *Sera* oder eines Volkes der *Serer*, von dem die Seide stammte. Ob Nearchos das Wort in Indien oder Baktrien vorfand, oder ob es schon damals bei den Griechen gebräuchlich war, lässt sich nicht sicher ergründen. Doch scheint ersteres der Fall zu sein, da der Ausdruck zunächst in der griechischen Literatur vereinzelt bleibt.

(Prof. v. Richthofen: „China“. I. S. 474.)

3) Der erste Grieche, der die Seidenraupe erwähnt, ist Aristoteles. Seine Beschreibung der Seidenzucht bezieht sich aber auf eine besondere Seidenindustrie, die sich auf der Insel *Cos* etablirt hatte und wahrscheinlich darin bestand, dass schwere halbseidene orientalische Gewebe wieder aufgetrennt und die seidenen

hier bewiesen! Dieser griechische Philosoph wusste schon, dass Bombykia oder der Seidenstoff aus dem Thiergeschöpf entsteht, welches verschiedene Transformationen durchmacht, ehe es den Stoff producirt.¹⁾ Wenn man ihn nur wegen seines Gebrauchs des Adjektivum „gehört“ für den Seidenwurm entschuldigt, so ist die ganze Schilderung wesentlich zutreffend. Ferner erzählte er, dass Bombykia, oder der aus dem Bombyx gewonnene Stoff durch die fleissigen Frauen von der Insel Cos entwirrt und dann verwebt wurde.

Nun entsteht zunächst die Frage, ob dieser Bombyx des Aristoteles eine einheimische Art der Seidenraupe war oder nicht? 300 Jahre später erklärte darauf Plinius,²⁾ der römische Naturforscher, die coische Seide als eine besondere, welche vom dortigen Bombyx producirt sei. Nach ihm ist aber Bombyx nicht mehr ein Thiergeschöpf, sondern eine Pflanze,³⁾ aus deren Blättern die Serer den wolligen Stoff auskämmen und in dieser Weise Bombykia herstellen. Diese Phantasie des Plinius ganz bei Seite lassend, hat die Meinung, dass Bombykix einmal als eine einheimische Seidenraupe vorhanden gewesen sei, würdige Vertreter in Pariset⁴⁾ und in Yule,⁵⁾ dem englischen Indien- und Chinakenner, gefunden. Diese letzteren beide nehmen wesentlich die Position des Aristoteles ein. Dem gegenüber stehen F. Bock und F. Hirth. Diese Beiden sind aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten zur Ueberzeugung gelangt, dass es keine einheimische Seidenraupe auf der Insel Cos gab. F. Bock's Verneinung ist zwar nur argumentativ,⁶⁾ indem er mit Braunius übereinstimmt, dass

Ketten oder die seidenen Einschlüge mit Hinweglassung der baumwollenen Zuthat wieder neu zu sehr leichten und durchsichtigen Stoffen verwebt wurden. So wenigstens versteht Plinius den an sich dunklen Passus des Aristoteles.

(Prof. Semper: „Der Stil“. I. S. 140.)

1) Aristotle certainly gives the best account of the silkworm that is to be found in any ancient author, describing it as a horned worm, which passes through several transformations, and produces bombykia. It is remarkable, however, that, although minute in his description of the worm, he yet fails to indicate the country of its origin. (Rev. Lardner: „Silk Manufacture“. p. 6—7.)

2) Ebenda S. 7.

3) Ebenda.

4) Pariset: „Histoire de la soie“. I. S. 70.

5) F. Hirth: „China and the R. O.“ S. 258.

6) Der gelehrte Braunius aber in seinem „vestitus sacerdotum Hebracorum“ lib. I, cap. VIII führt schlagende Gründe an, die es ausser Zweifel setzen, dass

wenn eine Art der Seidenraupe wirklich dort einheimisch gewesen wäre, so brauchte Kaiser Justinian nicht im 6. Jahrhundert nach Chr. die Seidenraupeneier aus dem chinesischen Gebiete holen zu lassen. Dies scheint mir aber eine zu kühn gesagte Behauptung, da die historischen Ereignisse nie durch Argumente herbeigeführt werden; ausserdem ist eine derartige Schlussfolgerung meines Erachtens irrelevant, weil man einen Zeitraum von neun Jahrhunderten, welcher die Zeit des Aristoteles von jener des Kaisers Justinian scheidet, doch nicht so behandeln darf, als ob die beiden unmittelbar an einander grenzten. Auf der anderen Seite versucht F. Hirth, diese Frage nur zur Hälfte zu lösen, indem er, die chinesische Quelle anführend, darauf hinweist, dass das Rohmaterial für die Verfertigung des coischen durchsichtigen Seidenstoffes, von welchem letzterem Plinius erzählt, aus China herstamme; er schweigt aber gänzlich von dem Bombyx des Aristoteles.¹⁾ Es giebt noch eine dritte Gruppe Schriftsteller, welche gar nichts von dem coischen Seidenstoff wissen will, und welche die äusserst feinen Stoffe, von denen die Klassiker reden, nur als Baumwollengewebe betrachtet. Die Vertreter dieser radikalen Meinung²⁾ sind Salmasius und Winkelmann.

auf der Insel Coos nicht die Seidenzucht betrieben wurde, sondern dass durch syrische Handelsleute aus Indien die Puppen der Seidenwürmer (*lanugines bombycum*, nach Plinius *Assyria bombyx*) nach Coos gebracht und dort zu Fäden gesponnen und zu Seidengewebe benutzt wurde. Denn hätte die Insel Coos bei Kleinasien die Zucht der Seidenwürmer gekannt, so hätte im VI. Jahrhundert der Kaiser Justinianus beim Ausbruche des Perserkrieges nicht nötig gehabt, der bekannten Sage bei Procopius gemäss, zwei verkleidete Mönche nach dem weit entlegenen Indien, zu den Serern zu senden, damit sie in ihren ausgehöhlten Stöcken die Eier der Seidenraupe und mit ihnen die Seidenzucht nach Europa überbringen sollten. Aus dem Gesagten lässt sich mit ziemlicher Sicherheit folgern, dass bis zur Zeit Justinians die Zucht der Seidenwürmer und die Anfertigung von Seidengeweben in Europa bei Griechen und Römern eine unbekannt Kunst war.

(Fr. Bock: *Gesch. der liturg. Gewänder des Mittelalters*. B I. C I. 27.)

1) F. Hirth: „China and the R. O.“ S. 258—60.

2) Dennoch spricht sich das Kunstgefühl Winkelmanns an einer andern Stelle seines klassischen Werkes (*Geschichte der Kunst des Alterthums*. III. 7) dahin aus: Das leichte Zeug in den griechischen Darstellungen sei vornehmlich Baumwolle gewesen, wie es auf der Insel Cos gewebt worden, und sowohl unter Griechen und Römern eine Kleidung des weiblichen Geschlechts gewesen, aber bei Männern für zu weichlich gegolten habe. Er folgte hier in dieser letzten

Diese ganze Meinungsverschiedenheit ist, so scheint es mir, nicht so wohl durch die Beschreibung des Aristoteles verursacht, als durch die Erzählungen des Plinius. Allerdings hat der griechische Philosoph uns nicht mitgetheilt, von wo der Bombyx der Insel Cos hergebracht worden ist;¹⁾ aber sind wir desshalb berechtigt zu sagen, dass Bombyx als eine Art Seidenraupe überhaupt nicht auf der Insel Cos vorhanden gewesen sei? Nein, es ist absurd. Ebenso wäre es unrecht, wenn wir den Bombyx des Aristoteles auf der Insel Cos desshalb zurückweisen wollten, weil Plinius und andere klassische Schriftsteller den Bombyx ungenau beschrieben haben,²⁾ obgleich diese letztere Thatsache den genügenden Beweis daraufhin liefert, dass unmittelbar vor und nach der Begründung des römischen Kaiserthums man kaum den Bombyx wirklich gesehen haben möchte. Was nun die Sache zweifelhaft macht, sind die zwei verschiedenen Stellen aus Plinius, welche miteinander in Widerspruch stehen. Dieser römische Gelehrte sagt nämlich einmal, dass die leichten Gewebe aus coischer Seide fabricirt waren;³⁾ aber an einer andern Stelle beklagt er: „Mit so verwickelter Arbeit, von so entfernter Weltgegend (nämlich von Serika), gewinnen unsere Damen das Vorrecht, öffentlich nackt erscheinen zu können.“⁴⁾ Hierauf erklären die modernen Schrift-

Meinung aber nur dem Salmasius, der das Raupengespinnt einer Bombyxart (Plin. H. N. XI. 17: Bombycas et in Co insula nasci tradunt nec puduit has vestes usurpare etiam viros, levitatem propter aestivam etc.) mit Baumwolle verwechselt hatte.

(Karl Ritter: „Ueber die geogr. Verbreitung der Baumwolle.“ S. 19.)

1) Larduer: Silk Manufacture 7.

2) Siehe ebenda.

3) Plinius wie citirt in F. Hirth's „China and the Roman Orient.“ S. 258.

4) Plinius VI. 17: „Die Chinesen sind, so viel man weiss, die Erfinder der Seidenmanufaktur woher unseren Frauen die doppelte Arbeit erwächst, die Fäden zu entwirren und neu zu verweben (redordiendi fila rursumque textendi). Mit so verwickelter Arbeit, von so entfernter Weltgegend, gewinnen unsere Damen das Vorrecht, öffentlich nackt erscheinen zu können (Tam multiplici opere, tam longinquo orbe petitur, ut in publico Matrona traluceat).“ Im Periplus des Arrianus wird das *νήμα σθηρικών* d. h. das seidene Garn erwähnt. Ich lasse es dahin gestellt, ob Plinius in dem oben angeführten Satze sagen wolle, dass die chinesischen schon gewebten Stoffe wieder entwickelt wurden, oder ob er nur an gezwirnte Rohseide denke, die von China herüberkam und im Westen wieder abgezwirnt werden musste, um daraus die feinen durchsichtigen Stoffe zu bereiten. Am unwahrscheinlichsten ist die Annahme, dass die Chinesen die rohen

steller: Dies geht doch nicht. Wenn zur Zeit des Plinius die Seidenzucht und Fabrikation auf der Insel Cos getrieben worden wäre, so braucht man nicht die Seide aus China kommen zu lassen. Dagegen, wenn chinesische Seide für das Bedürfniss der Römer bezogen werden musste, dann haben die coischen Frauen mit diesem Material gearbeitet. Es muss entweder eines oder das andere sein. Wir halten es aber für nothwendig, um diese Frage zu beantworten, dass wir die Position des Plinius diesen beiden Erzählungen gegenüber erst klar verstehen sollen. Mit der coischen Seide steht er als Commentator des Aristoteles da, wie man aus dem Text liest, dagegen äussert er mit den durchsichtigen Geweben, gefertigt aus Rohstoff von entfernter Gegend kommend, seinen eigenen Eindruck oder vielmehr seine Verdammung der zeitgenössischen Gebräuche. Abgesehen von seinem Versuch, in welchem er einen gewissen Zusammenhang zwischen der coischen Seidenweberei des Aristoteles und derjenigen zur Zeit der Römer zu etabliren sich bemüht, ergeben sich daraus zwei verschiedene Facta, welche von einander ganz unabhängig sind. Aristoteles ist eine zu gute Autorität, um daran zu zweifeln; die Verleugnung seiner Mittheilung findet sich kaum gerechtfertigt, ohne den materiellen Gegenbeweis. Ebenso ist die persönliche Erfahrung des Plinius über die aus chinesischer Seide fabricirten Gewebe unbestreitbar, wie wir spätermal ausführlicher besprechen wollen. Wir haben Grund zu glauben, dass selbst, wenn die Zucht des Bombyx noch damals fortgesetzt getrieben worden wäre, dann der grösste Theil der coischen Industrie zur Zeit des Plinius in der Verarbeitung chinesischen Rohmaterials bestanden haben möchte, denn er bemerkt, dass die Erlangung roher Seide aus diesem so entfernten Lande den Römern jährlich über 450,000 Sesterzen kostete.¹⁾

F. Hirth will aber diese Lösung der Frage gar nicht zulassen. Er hält daran fest, dass die zwei gleichen Phrasen, welche in den beiden schon oben genannten Stellen des Plinius vorkommen, auf dieselbe Materie sich beziehen und zwar auf die chinesischen Seidenstoffe, welche die Syrer und Phönicier „entwirrten und wieder neu

Cocons des Seidenwurmes als Handelsartikel exportirt hätten, und dass Plinius diese Cocons für Produkte einer besondern Industrie der Chinesen gehalten habe. Den beiden letzteren Annahmen widerspricht entschieden das *rursumque textendi* des Autors.

(Prof. Semper: „Der Stil.“ I. S. 140 f.)

1) Siehe unten S. 30.

verwebten“, um daraus die durchsichtigen Gewebe zu machen. Als Beweis dafür bringt er die originalen Texte¹⁾ der alten chinesischen Geschichte vom 2. und 3. Jahrhundert nach Chr. bei, welche durch äusserst mühsam bearbeitete, meisterhafte englische Uebersetzungen begleitet sind. Nachdem ich die Originale und deren Uebersetzungen durchgelesen, fand ich ganz richtig in dem chinesischen Text gesagt, dass die ungefärbten Seidenstoffe aus China durch die Vermittlerschaft der centralasiatischen Völker nach dem Occident gingen.²⁾ Zugleich aber entdeckte ich eine totale Vernachlässigung bei Hirth, der in seiner polemischen Erörterung es unterlassen hat, an die Thatsache zu erinnern, dass jene chinesische Geschichte ausdrücklich von dem Vorhandensein wilder Seidenwürmer, sowie wilder Maulbeerbäume in Ta-ts'in d. h. in den römischen Ostprovinzen, nämlich Syrien und Phönicien spricht, wie es in seiner Uebersetzung treu wiedergegeben ist. Die Stellung Hirth's kommt uns nun ganz sonderbar vor: Warum sollte er einen Theil der Zeuge als aus derselben Quelle stammend acceptiren und den anderen Theil ohne genügende Entschuldigung so misstrauisch verwerfen? Wir wollen aber diesen von ihm verworfenen Theil zur Erhärtung unserer Meinung für die Lösung der in Rede stehenden Frage benutzen. Also wir sind der Meinung, dass es eine Art Seidenraupenrasse, genannt Bombyx, zur Zeit des Aristoteles gab, und dass die Seidenzucht von dieser Rasse vielleicht noch bis zur Zeit des Plinius durch die coischen Frauen etwas betrieben wurde, dass aber seit Ende des 1. Jahrhunderts diese allmählich durch den grossen Import der schöneren chinesischen Seide verdrängt und so endlich verloren gegangen war.

§ 7. Seidenconsum im alten römischen Reich.

Ogleich mit dem Alexanderzug das Vorhandensein eines Volkes, genannt Seriker, im vordersten Asien zum ersten Mal den Griechen enthüllt worden war, so kam es doch wegen der beschränkten geographischen Kenntniss zu keinem Handelsverkehr zwischen diesen beiden Kulturvölkern. Bald nach dem Tod Alexander's wurde aber die Bühne bei den Griechen für immer geschlossen und ein neuer

1) F. Hirth: „China and the Roman Orient.“ S. 100 und 101.

2) Ebenda.

Akt der Weltgeschichte des Westens begann mit Rom als Centralpunkt. Die glückliche Entscheidung des zweiten punischen Kriegs machte Rom 201 vor Chr. in der That schon zum Herrn im Westen; Macedonien und die Küstenländer am Ost- und Südrand des Mittelmeers fielen nacheinander, ohne von anderweitigen Eroberungen zu reden, in die Hand der Römer. Der Stolz des Militarismus und der Vorrath des erbeuteten Reichthums verleitete die Römer, müssige Consumenten des Luxus aus allen damaligen bekannten Welttheilen zu werden. Die Güterbewegung von den entferntesten Gegenden her, welche Rom zum Ziel hatte, erfuhr eine grossartige Umgestaltung, als Alexandrien im Jahr 30 vor Chr. der römischen Macht unterworfen war — ein Ereigniss, mit welchem nur die Entdeckung der Seeroute um das Kap der guten Hoffnung und die Eröffnung des Suezkanals in Parallele gebracht werden können. Von diesem Zeitpunkt an war das römische Reich praktisch mit Arabien und Indien in direkte Wasserverbindung gesetzt, und man hat wirklich bereits im Laufe des ersten Jahrhunderts nach Chr. solche Schifffahrt mit Hilfe der Passatwinde unternommen.¹⁾

Eine derartige Verkehrserweiterung konnte ja auch bei den römischen Geschichtsschreibern in ihren Bemerkungen über Seide nicht ohne Echo bleiben. Isidore Hedde hat geradezu in seinen „Ephémérides de la production de la soie“ aus Justus Lipsius darauf hingewiesen, dass erst unter Caesar im Jahre 60 vor Chr. Seidenstoff

1) Die ersten Nachrichten über den fernsten Osten stammen von Reisenden, welche von Aegypten ausgingen. Hier hatten schon die Ptolemaer die Schifffahrt begünstigt. Aber einen grösseren Aufschwung nahm sie, als im Jahr 30 v. Chr. jenes Land dem römischen Reich einverleibt wurde. Bis zur Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. kannte man nur den Seeverkehr entlang den Küsten. Von da an begann man erst, sich nach dem Beispiel des römischen Schifffahrers Hippalus den periodischen Winden anzuvertrauen. Mag auch diese Methode nur für kurze Strecken angewendet worden sein, so förderte sie doch wahrscheinlich wesentlich die Unternehmungen, und so kam es, dass noch im ersten Jahrhundert die Halbinsel von Malakka umschifft wurde. Das Land, welches man im östlichen Asien erreichte, hielt man nicht für dasjenige der Serer, sondern für ein anderes, das südlich von jenem gelegen sei. Daher ist auch der Name ein anderer. Man bezeichnete es stets mit einem Wort, das die verschiedenen Formen Thin, Tsin, Tschin und Sin annahm. Und in der That werden wir finden, dass es ein anderes Land war, nämlich das Küstenland von Tongking und mindestens ein Theil von Cochinchina. (v. Richthofen: „China.“ I. S. 503.)

nach Rom gebracht wurde.¹⁾ Obgleich verschiedene lateinische Schriftsteller²⁾ berichten, dass Caligula im ersten Halbjahrhundert, oder Heliogabalus am Anfang des 3. Jahrhunderts sich zuerst der Seidenstoffe bedient hatten, so ist uns doch das Zeugniß des Tacitus massgebend, welcher erzählt, „dass gegen Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. nicht allein die Frauen, sondern auch Männer Seidengewebe trugen“.³⁾ Ja, noch mehr, wir würden sonst nie die Bedeutung des Verbotes richtig verstehen, welches der Senat unter dem Consulat des Tiberius erliess, wodurch die Patricier wegen des Tragens seidener Stoffe mit Entehrung bedroht wurden.⁴⁾

Wer sind aber die Kaufleute für die Römer gewesen? Bekanntlich verschmähten die Römer es, Handel zu treiben; auch wurde dieser Sitte in dem claudischen Gesetze, welches den Patriciern verbot, kaufmännische Handlungen auszuüben,⁵⁾ ein scharfer Ausdruck gegeben. So wurde nach Pariset das Glück der nutzbringenden Vermittlerschaft den Griechen, Juden und Arabern eine frei überlassene Beute, und von diesen Völkern machen wir für die Verproviantirung mit Seidenwaren besonders die Araber namhaft. Wie und in welchem Umfang diese letzteren bei dem Seidenzwischenhandel zwischen China und Rom theilhaftig waren, das ist der Gegenstand, welchen wir gleich unten weiter besprechen wollen.

§ 8. Früheste Handelsstrasse zwischen dem fernen Orient und dem Occident.

Um die gleiche Zeit, wo die Römer als glänzende Sieger aus den hartnäckigen Kämpfen des zweiten punischen Krieges hervorgingen und sich zu einem Weltreich im Westen erhoben, entstand eine mächtige Han-Dynastie Chinas im Osten. Seit dem 9. Jahrhundert vor Chr. litt China unter fürchterlichen inneren Wirren, wie sie schon früher

1) J. Hedde: „Ephémérides etc.“ (60 v. Chr.)

2) Obgleich nun Aelius Lampridius behauptet, dass Heliogabalus der erste Römer gewesen sei, der sich seidener Gewänder (vestis holoserica) bedient habe, so nennt indessen schon Suetonius den Caligula den Lehrer und Meister des Luxus und der Schwelgerei, den Seidenen (sericatus).

(F. Bock: „Gesch. d. liturg. Gewänder des Mittelalters.“ B. I. c. I. S. 26.)

3) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 127.

4) F. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder des Mittelalters.“ I. S. 26.

5) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 111.

erwähnt worden sind und erst durch Schi-wan-ti, den Erbauer der chinesischen Mauer, fand dieser Zustand nach sechs Jahrhunderten sein Ende. Trotz der unternehmenden Thätigkeit dieses grossen Herrschers erschütterte aber seine despotische Regierung bald das Prestige der Dynastie. Das Tschin-Geschlecht wurde nach 20jährigem Bestehen gestürzt und an seinem Platze erhob sich 202 vor Chr. das Han-Geschlecht zum Herrscher des Reiches, für dessen Zusammenhalten das letztere dem ersteren zu danken hat. Die Aufgabe der Han-Dynastie richtete sich desshalb nicht eigentlich nach Innen, sondern vielmehr nach Aussen hin und in dieser Sphäre erzielte sie einen glänzenden Erfolg.

Unmittelbar nach der Begründung der Han-Dynastie kam der friedliche Verkehr zwischen China und Hiung-nu zum ersten Mal, wenn auch nur auf kurze Dauer, zu Stande. Aber es war erst zur Zeit des Kaisers Wu, dass die militärischen und zugleich commerciellen Unternehmungen mit unermüdlicher Begeisterung über die Westgrenze des Reiches ausgedehnt wurden. Um das Jahr 122 vor Chr. wurde die erste Expedition nach Centralasien unter dem chinesischen Feldherrn Tschian-khian (oder Tschang-kien) geschickt; es folgten dann diplomatische Gesandtschaften, sowie Eroberungszüge, einer nach dem andern. Nach unserer Ansicht war aber die Entsendung der Karawane nach Centralasien um 114 vor Chr. die bedeutendste unter den energischen Handlungen Wu's. Unter den Hauptgegenständen dieses Karawanenhandels wurde zweifellos auch Seide gezählt,¹⁾ welche be-

1) Was den weiteren Verlauf der Karawanenstrassen nach Westen betrifft, so war diejenige über den Terepass nach dem Oberlauf des Yaxartes und dem Land Tawan wahrscheinlich am gebräuchlichsten. Dieses Land blieb auf dem angegebenen Weg der Zielpunkt der chinesischen Händler. Auf den dortigen Bazars wurde die Seide von den Kaufleuten anderer Länder übernommen. Die thätigsten unter diesen scheinen die Parther ('An-si) gewesen zu sein. Sie hatten nicht nur ihr eigenes grosses und bevölkertes Land, in dessen reichen Städten viel Luxus getrieben wurde, sondern auch Persien, Mesopotamien, Syrien und andere Länder zu versorgen, aus denen später die Römer kostbare Schätze heimführten.
(Prof. v. Richthofen: „China.“ I. S. 463.)

Indem Prof. v. Richthofen das Verhältniss Chinas zu den Römern zur Zeit der Pan-tschau'schen Expedition geschildert hat, fügt er die folgenden Sätze zu: „Selbst ein direkter Handelsverkehr entwickelte sich nicht, obgleich die Römer ihn ebenso wünschten wie die Chinesen. Die Parther, welche von den letzteren Rohseide bezogen und aus dem Verkauf der von ihnen selbst gewebten und ge-

sonders für die Schwierigkeiten des Verkehrs in alten Zeiten sich ausserordentlich günstig qualificirte, da diese schöne Waare einen grossen Werth in einer kleinen Quantität trägt. Nach China brachte man durch die zurückkommenden Karawanen solche Waaren, wie Perlen, gefärbte Tücher etc., welche die Parther nach Centralasien mitnahmen;¹⁾ und dazu noch vielleicht Glaswaaren,²⁾ weil diese in China so hoch geschätzt waren, dass der Kaiser Wu sie besonders für sich selbst kommen liess. Der Zielpunkt der Karawanen war Balkh oder Baktra; dort kamen die Chinesen mit den Parthern zusammen und durch den Gütertausch werden sie vielleicht auch etwas von Tats'in, d. h. Syrien und Phönicien, erfahren haben. Der äusserste Punkt des Karawanenhandels von China aus ging jedoch ungefähr 200 Jahre lang nicht weiter als bis Balkh, und während dieser Zeit wurde der Verkehr, wie wir glauben, auch nicht regelmässig betrieben, weil die Hiung-nu, denen keine Beständigkeit im Ruhehalten zuzutrauen war, im Tarym-Becken wohnten.

Aber seit dem Jahre 50 vor Chr. blieben diese Hiung-nu der Han-Dynastie ganz treu;³⁾ ihr König bekam, so berichtet die Chronik aus dem Jahre 33 vor Chr., eine chinesische Hofdame als Frau,⁴⁾ und sie brachten von Zeit zu Zeit dem chinesischen Hof Huldigungen.⁵⁾ Sie hielten Ruhe bis zum Jahre 73 nach Chr., dann aber machten sie sich von der chinesischen Oberherrlichkeit los und begannen feindselig gegen China aufzutreten.⁶⁾ Drei Jahre später wurde darauf ein zweiter Eroberungszug, gründlicher als der erste, unter dem grossen

färbten Stoffe an die Römer grossen Gewinn zogen, wussten jede direkte Berührung zu verhindern: denn da, wie die Han-Annalen sagen, die Römer das Weben weit besser verstanden und schönere Farbe hatten, so würde neben dem Handel auch die Industrie der Parther einen grossen Stoss erlitten haben.“

(Prof. v. Richthofen: „China.“ I. S. 471.)

1) Hirth: „Chinesische Studien“. S. 12—16.

2) Als der ältesten Spur begegnen wir in den Annalen der älteren Han-Dynastie (Han-schu) einer Notiz, wonach zur Zeit des Kaisers Wuti, dessen Regierungsperiode sich auf die Jahre 140—86 v. Chr. erstreckt, Agenten über See geschickt wurden, um „liu-li“ (Glas) einzukaufen.

(„Chinesische Studien“ von F. Hirth I. S. 62.)

3) Wakan-Nenkēi.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Ebenda.

Feldherrn Pan-tschau nach der Westgrenze Chinas abgesendet. Die Entschlossenheit dieser Unternehmung kann man danach ermessen, dass die Expedition 20 Jahre ununterbrochen ausserhalb des Reiches operirte.¹⁾ Es war dieser Zug, welcher zuerst die Hunnen aus ihrem ursprünglichen Heimatsgebiet verjagte und zur Auswanderung zwang. Pan-tschau überschritt das Pamirgebirge und brachte vielleicht einen grossen Theil Centralasiens unter das chinesische Joch. Aus seinem Quartier in Centralasien schickte Pan-tschau seinen Adjutanten Kan-ying nach den Euphratländern mit der Aufgabe, nach Tats'in, d. h. Syrien, zu gelangen;²⁾ aber dieser Adjutant kam nur bis Hira an der Euphratmündung gegen Ende des 1. Jahrhunderts.³⁾ Von dieser Periode ab existieren chinesische Nachrichten über die Völker des äussersten Westasiens, und zwar findet man in den chinesischen Werken sehr eingehende Beschreibungen über Geographie, Erzeugnisse, Seidenhandel und politische Verhältnisse dieser Länder.⁴⁾

Mit dieser Ausdehnung der chinesischen Macht von Osten her rückte gegen Ende des 1. Jahrhunderts die römische Herrschaftsgrenze in Asien der chinesischen bedeutend näher. Entsprechender Weise erfährt man auch über den Handelsverkehr, wenn auch noch nicht über den direkten, nunmehr genauer aus den occidentalischen, sowie auch aus den fernen orientalischen Quellen. Aus dem Resultat moderner Untersuchungen sind wir im Stande, zwei hauptsächlichste Handelsstrassen für die Seidenwaaren zwischen China und dem römischen Orient während der Jahrhunderte unmittelbar vor und nach Christi Geburt zu constatiren. Die chinesischen Karawanen, welche aus Hsi-ngan-fu, der Residenzstadt der Han-Dynastie, den Südrand des Tarym-Beckens entlang via Kohtan und die Pamirpässe nach Balkh gingen,⁵⁾ brachten Seide, Pelz, Eisen u. A. zum dortigen Bazar.⁶⁾

1) Wakan-Nenkü.

2) Hirth: „China and the Roman Orient.“ S. 138.

3) Ebenda S. 148. 4) Ebenda S. 100.

5) We may conclude from the hints contained in the earlier chinese histories, that this route (Central Asia, Hekatompylos, Acbatana, Ktesiphon, Hira, mouth of the Euphrates, Persian Gulf, Indian Ocean, Red Sea, Aelana, and Petra with its bifurcation to Gaza along the Phoenician coast and to Bostra, Damascus etc.) was the principal channel of trade between China and Syria as the representatives of the Far West from the beginning of commercial relations till up to the year A. D. 166. (F. Hirth: China and Roman Orient.“ p. 169.)

6) Wir lesen im Plinius, dass ausser der Seide noch Eisen und Felle (Pelles)

Daselbst wurden die Seidenwaren einerseits durch die Parther übernommen und dem Weg des Alexanderzuges folgend, nach der Euphratmündung transportirt, von wo sie dann durch arabische Schiffe ins Rothe Meer nach Phönicien und Syrien gelangten,¹⁾ andererseits aber gingen diese kostbaren Waaren auch aus Balkh von Hand zu Hand via Kabul und das Industhal entlang nach Barygaza,²⁾ von wo sie ebenfalls nach dem Rothen Meer verschifft wurden.³⁾

Veranlassung für Wu, die Karawane zu schicken, war, nach Professor v. Richthofen, eigentlich der Wunsch, Handel mit den Schintu oder den Hindus zu treiben, über deren Cultur und Produktion Tschan-kien, der Feldherr der ersten chinesischen Expedition nach Centralasien, erst in Balkh etwas erfahren hatte.⁴⁾ Mit der

aus China bezogen wurden. Das chinesische Eisen wird sogar als die beste von allen Sorten des römischen Marktes gerühmt.

(Hirth: „Chinesische Studien.“ S. 9.)

1) The sea route the Persian Gulf to Rekem, it appears from what we may gather, was the principal channel for the silk trade up to the time of the Parthian war, conducted under Marcus Aurelius Antonius by Avidius Cassius during the year A. D. 162 to 165; whereas the bulk of oriental articles which had nothing to do with further treatment (dyeing, embroidering, re-weaving) in Phoenicia, probably went to Alexandria, for distribution over the Roman Empire.

(F. Hirth: „China and Roman Orient.“ p. 173.)

2) Eine dritte Linie des Verkehrs war in den Händen der Ta-hia. Sie ging von Baktra über Kabul nach Indien. Es ist wahrscheinlich, dass die dorthin bestimmten Waaren nicht über Ta-wan, sondern direkt über die Pamirpässe nach dem Oxus gingen. Schon Tschang-kien scheint, nachdem er Tawan über den Terepass erreicht hatte, seine Rückreise durch das Quellengebiet dieses Flusses ausgeführt und somit beide Wege kennen gelernt zu haben. Denn da er von Tawan zu den Yue-tschi (Bokhara), von diesen zu den Tahia, welche südlich vom Oxus lebten, und dann nach Yü-tschi (Kotan) ging, so ist nicht anzunehmen, dass er noch einmal über Tawan zurückkehrte. Dass auch die erste Karawane im Jahr 114 (v. Chr.) über die Pamirpässe zog, ist deshalb wahrscheinlich, weil sie unmittelbar zu den 'Ansi ging, und die Tawan, welche doch augenscheinlich den Handel mit China besonders erstrebten, bei der Beschreibung der Expedition gar nicht genannt werden. Wenn auch später die nördliche Strasse wegen ihrer grösseren Bequemlichkeit weit mehr in Aufnahme kam, so deutet doch Manches, insbesondere die Verbindungen mit Kipin (Kabulistan), darauf hin, dass die südliche nicht vernachlässigt wurde.

(Prof. v. Richthofen: „China.“ I. S. 463—4.)

3) Siehe unten S. 31 Citat.

4) v. Richthofen: „China.“ I. S. 452.

Zeit dürften aber die Chinesen bei den Parthern eifrige Abnehmer ihrer Waare gefunden haben, und sie fingen an, den zehnfachen und hundertfachen Gewinn, welchen die Abnehmer bei dem weiteren Verkauf machten, zu ahnen, wie Solches in der chinesischen Geschichte geschildert ist.¹⁾ Desshalb benutzte wahrscheinlich Pan-tschau, der Oberbefehlshaber der zweiten Expedition, die Gelegenheit, die parthische Handelsroute zu verfolgen, und den weiteren Verlauf der Dinge genau festzustellen. Dies ist wenigstens die Anschauung, welche F. Hirth in seinem Buch „Chinesische Studien“ offen ausgesprochen hat,²⁾ und welche das Resultat seiner gründlichen Forschung aus den chinesischen Quellen bildet. Wir verstehen aber nicht, wesswegen man für den Seidentransport meistens den weiteren Weg — nämlich zur See um die arabische Halbinsel — vorzog, als den direkten Landweg vom Tigris-Euphratthal nach Syrien? Uebrigens ist durch v. Richthofen darauf hingewiesen, dass man in Medien und Assyrien mit Seidenstoffen zu handeln gewusst habe, weil die Erwähnungen über die medischen und assyrischen Stoffe in sehr alten Schriften vorkommen.³⁾ Diese Erläuterung ladet uns um so mehr

1) Hirth: „China and the Roman Orient.“ S. 100 und 101.

2) Nicht Eroberungsgelüste, sondern der Wunsch, die besten Kunden ihres Seidenmarktes kennen zu lernen — vielleicht der Wunsch, durch direkte Verbindung sich von dem lästigen Zwischenhandel der Parther zu befreien — mag den chinesischen General Pan Ch'ao, welcher weit nach Centralasien vorgedrungen war, bewogen haben, einen seiner Adjutanten, namens Kan Ying, die lange Reise durch das Gebiet der Parther machen zu lassen, um das den Chinesen wegen der gegenseitigen Handelsverbindungen oft genannte Land Tats'in zu besuchen.
(„Chinesische Studien“ von Hirth. S. 1—2.)

3) Es liegt nichts vor, woraus wir schliessen dürften, dass damals (zur Zeit Alexanders) die Griechen andere Seidenstoffe erhielten, als die Gewebe, die ihnen unter dem Namen der medischen Gewänder zukamen, und deren Ursprung sie nicht weiter als aus Medien herzuleiten vermochten. Damals war der transcontinentale Seidenhandel noch gering, und seine äussersten Punkte werden nicht weiter westlich als Indien, Persien und Medien gelegen haben. Erst als ihn im Jahr 114 vor Chr. chinesische Karawanen selbst in die Hand zu nehmen begannen, mag die Seide als Handelsartikel, zugleich mit dem dafür angewendeten Namen, weiter westlich gedrungen sein und nach wenigen Jahrzehnten das Römerreich erreicht haben. Ebenso dürfte erst mit der Seide selbst auch die wahrscheinlich den parthischen Händlern entnommene Kunde von den Serern, als dem seidenbringenden Volk, dorthin gelangt sein. Denn vom Ende des ersten Jahrhunderts vor Chr. an begegnen wir ihrem Namen sehr häufig in der Lite-

ein, über den in Frage stehenden Punkt klar zu werden; aber wir müssen die Sache dahingestellt bleiben lassen.

Es wird hier ganz am Platze sein, wenn wir jetzt die Klage des Plinius hören, welche er über den durch verschwenderischen Consum der orientalischen Luxusgegenstände veranlassten jährlichen Verlust des römischen Reichthums ausspricht. Nach seiner Schätzung betrug solcher Verlust jährlich eine Summe von 100 Millionen Sesterzien (160,000,000 Mark) in Bargeld, wovon 55 Millionen nach Indien und der Rest nach Arabien und China gingen.¹⁾ Zunächst erklärt diese Klassifikation der mit Rom im kaufmännischen Verkehr stehenden Völker — nämlich Arabien und China auf einer Seite und Indien auf der anderen Seite — die Waarenherkunft nach dem damaligen Handelsverhältniss im Allgemeinen. Auch ist die Zusammenstellung Arabiens mit China, meines Erachtens, nicht ohne Bedeutung. Plinius wusste bereits, dass die Seide aus China stammte,²⁾ und dass diese hauptsächlich durch die Araber nach den römischen Ostprovinzen, Syrien und Phönicien, für die Fabrikation eingeführt zu werden pflegte, wenn er auch nicht die Vermittlerschaft der Parther ausdrücklich genannt hat. Daher vermuthen wir, dass wenn Plinius 45 Millionen Sesterzien den Arabern und Chinesen zuweist, so wird er der Hauptsache nach an den Seidenconsum gedacht haben. Wenn F. Hirth sagt, dass diese für Seide bezahlte Summe ihm zu gering vorkomme, und wenn er bezweifelt, ob jene Summe nicht nur die Handelsbilanz

ratur. Dichter, Geschichtschreiber und Geographen erwähnen ihrer, aber in einer Form, aus welcher der sagenhafte Charakter der Kunde, welche sie besaßen, hervorgeht. (v. Richthofen: „China.“ I. S. 475.)

1) Ich konnte mir nicht versagen, mir dieselbe ins Gedächtniss zurückzurufen, als ich mir aus einer Stelle des Plinius eine Vorstellung von dem Umfang des damaligen Orienthandels zu bilden suchte. Es heisst dort nämlich, dass „nach der niedrigsten Schätzung die drei Gebiete Indien, China und Arabien dem römischen Reich jährlich 100 Millionen Sesterze kosten.“ An einer andern Stelle sagt Plinius, dass „Indien allein im Jahre nicht weniger als 55 Millionen aus dem Reich zieht.“ (F. Hirth: „Chinesische Studien.“ S. 11.)

So kam es, dass zu Plinius Zeit aus dem römischen Reich nach Asien jährlich die bedeutende Summe von 100 Millionen Sesterzien (ungefähr 5,300,000 Thaler) für Waaren abfloss, wovon Indien allein die Hälfte verschlang.

(Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels im Mittelalter.“ I. S. 4.)

2) Siehe oben S. 20 Anm. 4.

repräsentiren,¹⁾ so scheint er mir nicht ganz im Unrecht zu sein. In der That hat er ein ganz interessantes Ergebniss erzielt. Es geht nämlich aus der Hirth'schen Erforschung der Originalquellen hervor, dass die chinesischen Karawanen bei ihrer Rückkehr die von Syrien und Phönicien herrührenden Waaren, welche in erster Linie aus Glas- sachen, gefärbten Geweben und Edelsteinen bestanden, nach der Heimat brachten. Wir stimmen im Allgemeinen seiner Anschauung zu, weil die chinesische Geschichte überhaupt von keinem Geldgewinn aus jenem Karawanenhandel spricht, sondern nur von einem Austausch mit Fabrikaten und Produkten westasiatischer Herkunft. Die Differenz zwischen dem Seidenverkauf zu hohen Preisen und der Lieferung der verhältnissmässig billigeren Gegenstände fiel natürlich in die Hände der Araber und Parther, was wahrhaftig ein erheblich lukratives Geschäft für die Vermittler gegeben haben mag.

Nur hat aber F. Hirth den Seidenhandel aus Barygaza, welcher ebenfalls Syrien und Phönicien zum Ziel hatte, bei seiner Berechnung gänzlich vernachlässigt. Dieser indische Handel mit chinesischer Seide mag allerdings etwas secundärer Bedeutung gewesen sein; nichtsdestoweniger können wir aus der ungefähr gleichzeitigen Schrift, „Periplus des erythräischen Meers, das Vorhandensein eines solchen bestätigen. Wir wollen hier eine Stelle aus diesem Werk wiedergeben, welche bereits durch K. Ritter citirt worden ist, nämlich:

„Aus den Häfen des arabischen Meeres, sagt der Periplus, führte man in das axumitische Reich, unter Zoskales (Za Hakale d. i. Schah Hakale reg. von 76—99 nach Chr. G.) im Berberhafen ein, ausser indischem Stahl und andern Waaren, auch ein sehr feines, indisches Baumwollengewebe, das man auch Monakhé nannte. Dann auch ordinäre Sarmatogine (d. i. gröbere Baumwolle zum Polstern), Gürtel, Gaunake, Molochine und wenige Sindone.

In das Weihrauchland, den Sachalitischen Golf, führte man von Barigaza: Othonium, Oel und Getreide zu den Arabern ein, und erhielt von ihnen Weih-

1) Wie ich die Worte des Plinius verstehe, will er damit nicht den Wert des Orienthandels an und für sich feststellen; er sagt vielmehr, dass der Handel mit jenen Ländern dem Reiche auf 100 Millionen Sesterze zu stehen komme, dass diese Summe in baarem Gelde an das Ausland gezahlt werde und nicht in Waaren; mit andern Worten, dass die Handelsbilanz des römischen Reiches eine ungünstige sei. Ich betrachte die von Plinius mitgetheilte Schätzung als einen indirekten Beweis dafür, dass ein grosser Theil der Einfuhr aus dem Orient mit den Produkten des römischen Marktes bezahlt wurde.

rauch. Von der Monopole Minagara in Indien führte man die meisten Baumwollenzeuge nach Barizaga, auch seidene Garne und auch Indigo.

Jenseits des Indusflusses (des Sinth) und des Rungolfes nach Barizaga brachte man viele Edelsteine, indische Baumwollengewebe, Molochine und sehr viele gemeinere Baumwollenzeuge. Von Barigaza führte man aus: Narden, Bedellium, Myrrhe und alle Arten von bunten Baumwollenzeugen; auch Molochine, Seide und Garne.

In die Emporien des südlichen Dekan brachte man dieselben und viele andere Waaren. In Pandions Reich, zu Taprobane und in die weithin am indischen Meere nach dem Innern sich erstreckenden Küsten Masalias (Cholomandala, Koromandel), wurden die meisten Baumwollengewebe gefertigt.“¹⁾

1) Karl Ritter: „Die geogr. Verbreitung der Baumwolle.“ S. 50.

Kapitel II.

Seidenhandel zwischen China und dem asiatischen Occident vom 2. bis 6. Jahrhundert.

§ 9. Von der Zeit der sogen. römischen Gesandtschaft nach China 166 nach Chr. bis zum 3. Jahrhundert.

Gegen Ende des ersten Jahrhunderts erfahren wir bereits aus dem Periplus, dass die Schifffahrt aus dem rothen Meer sich bis zur Halbinsel Malakka erstreckt hatte.¹⁾ Auch in diesem Buch sind die Beschreibungen über China unter dem Namen Thin mitgetheilt und zwar mit grosser Klarheit in Rücksicht auf die Zeit, wo die allgemeine geographische Kenntniss der Welt nur einen ganz beschränkten Kreis umfasste. Wir beziehen uns auf folgende Stelle:²⁾ „Jenseits dieses Landes (der Halbinsel Malakka) geht das Meer zu Ende irgendwo in dem Lande Thin, und im Innern dieses Landes, ganz im Norden, liegt eine sehr grosse Stadt, welche Thinae heisst. Von ihr werden rohe Seide, gesponnene Seide und seidene Gewebe über Land durch Bactria nach Barygaza gebracht, wie sie anderseits über den Ganges nach Limyrika gehen. Es ist aber nicht leicht, nach diesem Thin zu gelangen, und nur Wenige kommen in weit auseinander gelegenen Zeiten von dort. Der Ort liegt ganz unter dem kleinen Bär und man sagt, dass sein Gebiet zunächst den Ländern liege, welche an den Pontus und das kaspische Meer grenzen“. Selbstverständlich kann diese Kundgebung kaum zu Stande kommen, ohne vorherige

1) v. Richthofen: Vortrag, gehalten für die Gesellschaft der Erdkunde zu Berlin. B. III. No. 4 und 5. S. 86.

2) Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. B. III. No. 4 und 5. S. 87. Citirt aus dem Auszug des Vortrags des Herrn v. Richthofen: Ueber den Seeverkehr nach und von China im Alterthum und Mittelalter.

Erfahrungen der Schifffahrt in den angrenzenden Gewässern und ohne gewisse, schon vorhandene Verkehrsbeziehungen mit den an dieser Küste liegenden Handelsorten.

Bereits um das Jahr 100 nach Chr. wurde der Seeweg nach China durch Marinus von Tyrus geschildert, was Ptolemäus 50 Jahre später in sein geographisches Werk übernommen hat.¹⁾ Demgemäss ist Kattigara der entfernteste Punkt im Osten, welcher durch die westasiatischen Völker damals erreicht worden war. Es entstehen nun vielfache Streitigkeiten unter den modernen Geographen, um jenen Ort nach der heutigen Kartographie festzustellen, deren Entscheidung nunmehr durch den Prof. v. Richthofen in seinem monumentalen Werk „China“ zur endgültigen Lösung gebracht worden ist. Er identificirt nämlich Kattigara mit Kiautschi in dem Lande Jinan, dem heutigen Tongking, welches nach ihm in den Jahren 220 und 111 vor Chr. dem chinesischen Reich unterworfen und im Jahre 48 nach Chr. wieder durch den berühmten chinesischen Feldherrn Mayuan erobert worden war.²⁾

Die Feststellung Kattigara's ist deshalb uns besonders werthvoll, weil dort die sog. erste römische Gesandtschaft im Jahre 166 nach Chr. gelandet wurde. Merkwürdig genug findet man in der römischen Chronik keine Erwähnung darüber; aber aus chinesischer Quelle ist der bezügliche Bericht ziemlich eingehend. So ist im Hsi-yü-tschuan oder der „Beschreibung über die westliche Grenze“ aus dem Hou-Han-schu oder der „Geschichte der späteren Handynastie“ erzählt:³⁾ Die Könige von Ta-ts'in (d. h. die Consuln im römischen Orient) wollten seit langer Zeit mit China in gesandt-

1) v. Richthofen: Vortrag etc. B. III. No. 4 und 5. S. 87.

2) v. Richthofen: „China.“ I. S. 503.

3) Erst im Oktober des Jahres 166 n. Chr. kamen Bewohner des Landes Ta-ts'in auf dem Seeweg nach China. Die chinesischen Annalen berichten darüber mit folgenden Worten: „Die Könige von Tats'in wünschten immer Gesandte nach China zu schicken, aber die Parthar (an-hsi) wollten im Seidenhandel Chinas die Vermittler bleiben, weshalb sie den Weg versperrten. Erst im Jahr 166 schickte der König von Tats'in, Antun, eine Gesandtschaft, die von der Grenze von Annam (jih-nan) Elfenbein, Rhinoceroshorn und Schildplatt als Tribut darbrachte. Von jener Zeit nahm der direkte Verkehr mit diesem Lande seinen Anfang. Die Thatsache, dass unter ihren Tributgegenständen sich keinerlei Juwelen befanden, lässt vermuthen, dass diese von den Gesandten unterschlagen wurden.“

(F. Hirth: „Chinesische Studien.“ S. 17.)

schaftliche Verkehrsbeziehung treten, aber das Volk An-hsi (d. h. Parthien), welches immer den Seidenzwischenhandel zwischen China und Ta-ts'in zu treiben wusste, sperrte den Weg gegen die Römer. Erst im 9. Jahre Yen-hsi der Huan-ti's Regierung (d. h. 166 nach Chr.) schickte der König Antu (d. h. Antonius) nach China eine Gesandtschaft, welche von jenseits der Jinangrenze hergekommen war. Die Gesandtschaft brachte Elfenbein, Rhinozeroshorn etc. als Tribut dar. Unter der späteren Han-Dynastie war aber dies die alleinige Verkehrsberührung. In der Liste der betreffenden Tributartikel steht nichts besonders Kostbares, und vermuthlich dürfte ein Irrthum darüber durch den alten Chronisten gemacht worden sein.“ Dies ist also der Inhalt der chinesischen Geschichte über die sogen. römische Gesandtschaft. Es gibt auf der anderen Seite zu vielfachen Conjecturen Ursache,¹⁾ dass die römische Geschichte über jene Gesandtschaft gänzlich schweigt. F. Hirth z. B. behauptet, dass sie eine als römische Gesandtschaft verkleidete Anzahl syrischer Kaufleute war. Auf die Frage, wodurch die Kaufleute der oströmischen Provinzen sich dazu veranlasst sahen, eine Gesandtschaft nach so fern liegender Gegend wie China zu senden, wollen wir Hirth selbst antworten lassen. Er bemerkt nämlich:²⁾ Es scheint mir mehr als ein Zufall zu sein, dass diese sog. Gesandtschaft gerade in das Jahr 166 fällt. Denn da im vorhergehenden Jahre der Partherkrieg, den Avidius Cassius unter Marcus Aurelius Antonius geführt hatte, mit der Einnahme von Ktesiphon und Seleucia endete; da überdies zu gleicher Zeit eine Alles verheerende Pest, die schrecklichste, von der die Geschichte des Alterthums zu berichten weiss, in Babylonien ausgebrochen war, eine Krankheit, die sich vielleicht über ganz Centralasien erstreckte, da zu gleicher Zeit auch die chinesischen Annalen einer Epidemie Erwähnung thun, so ist nichts natürlicher als die Annahme, dass der Seidenhandel durch das Gebiet der Parther eine Unterbrechung erlitt, die es den Handelskreisen in Antiochia, Tyrus, Sidon oder Petra nahe legte, auf dem Seeweg mit dem chinesischen Markte in Verbindung zu treten und sich so vom parthischen Zwischenhandel unabhängig zu machen.“ Ich bin auch der Meinung, dass diese Gesandtschaft weder officiell von Rom, noch von dem Consul

1) v. Richthofen: „China.“ I. S. 512 Anm.

2) Hirth: „Chinesische Studien.“ S. 17.

im Orient bevollmächtigt worden war, weil sonst entweder die Ernennung des Gesandten oder das Resultat der Mission in den römischen Geschichtswerken erwähnt sein müsste, was, nach Richthofen, nicht der Fall gewesen zu sein scheint.¹⁾ Wie dies auch sein mag kamen beide Völker, die Chinesen und die Occidentalen, damit zum ersten Mal in direkte Berührung, die angeblich gerade zum Zweck des Seidenhandels schon lange gegenseitig begehrt worden war, wie solches von allen Schriftstellern betreffend die Gesandtschaft anerkannt ist. Nach dieser Bekanntschaft werden noch verschiedene Gesandtschaften aus Ta-ts'in während der unmittelbar folgenden 100 Jahre in der chinesischen Geschichte berichtet,²⁾ und daraus folgern wir natürlich, dass man aus Syrien den Verkehr mit China, welcher im Jahre 166 zu Stande kam, von Zeit zu Zeit erneuerte.

In Rom berichtet man etwas später die Vertheuerung der Seide, welche ersichtlich durch die Seltenheit derselben herbeigeführt war. Aus der damaligen Geschichte ist es bekannt, dass gegen Ende des 3. Jahrhunderts die Seide gegen das gleiche Gewicht von Gold dargeboten wurde.³⁾ Die Vertheuerung kann man auch danach ermessen, dass, trotz seines Reichthums, der römische Kaiser Aurelianus von der Willfährung des Wunsches seiner Gemahlin, ein seidenes Kleid für sie machen zu lassen, Abstand nehmen musste.⁴⁾ Dieser hohe Seidenpreis in Rom war vielleicht eine Rückwirkung der entsetzlichen inneren Wirren China's gewesen, welche bereits seit dem Ende des 2. Jahrhunderts, wo die Macht der Han-Dynastie stets sank, anfangen, und welche mit nur kurzer Unterbrechung faktisch bis zum Jahre 590 über das ganze Reich wütheten.⁵⁾ Nach diesem 400 jährigen kriegerischen Zeitalter wurde das einheitliche Reich China durch die Sui-Dynastie wiederhergestellt, welche aber nach bloss 25 jähriger Existenz der glorreichen Tang-Dynastie Platz machte.⁶⁾ Unter diesen Umständen war der Handelsverkehr zu Land kaum möglich, besonders weil die Kriegsschauplätze während jener Zeit meistens im Nordwesten lagen. Wenn die Seeroute für den Handel zwischen West- und

1) v. Richthofen: „China.“ I. S. 512.

2) Ebenda I. S. 513.

3) Pariset: Hist. de la soie. I. S. 139.

4) Ebenda.

5) „Wakan-nenkêi“ und „Shinsen-nenpio“ — zwei Chroniken.

6) Ebenda.

Ostasien nicht damals schon bekannt gewesen wäre, so hätte man nur leere Seiten in der Seidengeschichte durchzublätern gehabt. Darum dank der sogen. römischen Gesandtschaft, deren kühne Unternehmung der Handelsbewegung eine sichere Strasse über die See geöffnet hatte.

§ 10. Periode der Belebtheit der chinesischen Schifffahrt vom 4. bis zum 6. Jahrhundert.

Trotz den unaufhörlichen schädlichen Kriegen im Norden und Nordwesten, erfreute sich das süd- und südöstliche China, wo die stärksten Machthaber in dem zersplitterten Reich regierten, einer verhältnissmässigen Ruhe. Wenn daher die wirtschaftlichen, gewerblichen Beschäftigungen der Chinesen irgendwie mit Erfolg fortgesetzt werden sollten, so konnte dies nur in jenem Theil des Landes erwartet werden, wo mehr oder minder Friede herrschte; und auch thatsächlich war es so der Fall. Die Handelsthätigkeit der Chinesen im Süden während des 5. und 6. Jahrhunderts war einfach erstaunenswerth, indem der chinesische auswärtige Handel mit ausserordentlicher Energie und Belebtheit sogar zu einem quasi-offensiven Seeverkehr fortgeschritten war. „Zunächst entstand“, so bemerkt Professor v. Richthofen in seinem Vortrag über den Seeverkehr nach und von China im Altertum und Mittelalter,¹⁾ „ein Emporium auf der Insel Pinang, welches von chinesischen Schiffen stark besucht wurde; und am Ende des 4. Jahrhunderts kamen dieselben zum ersten Mal nach Ceylon. Durch ungefähr 350 Jahre hatten sie nun die Schifffahrt wesentlich in ihrer Hand. Ceylon wurde, wie dies ebenso von den Chinesen als von dem Mönch Cosmas Indicopleustes beschrieben wird, das grosse Emporium zwischen Westen und Osten; dorthin brachten Malayen und Chinesen die Produkte des östlichen Asiens, während die persischen und arabischen Schiffe von Westen kamen, um den gesuchten Handelsartikel gegen ihre eigene Waaren auszutauschen. . . . Von der Mitte des 5. Jahrhunderts an kamen sie (die Chinesen) bereits nach dem persischen Meerbusen und bis zur Stadt Hira am

1) v. Richthofen: „Ueber Seeverkehr nach und von China im Alterthum und Mittelalter,“ in „Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.“ B. III. No. 4 und 5. S. 93.

Euphrat, wo nach dem Zeugniß arabischer Schriftsteller, die chinesischen Fahrzeuge in jedem Jahr in Front der Häuser der Stadt lagen. Aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts besitzen wir von den Chinesen selbst Beschreibung des Seewegs bis zum Euphrat. Nach Edrisi sollen sie sogar bis nach Aden und anderen Plätzen am Rothen Meer gekommen sein.“

Anfänglich scheint der lebendige Verkehr von Seiten der Chinesen nach Ceylon nicht wegen des Handels, sondern vielmehr wegen des religiösen Interesses entstanden zu sein.¹⁾ Das indische Evangelium des Buddhismus, welches bereits seit der letzten Hälfte des 1. Jahrhunderts officiële Annahme in China gefunden hatte, fasste im 5. Jahrhundert, also nach einer Missionsthätigkeit mehrerer Jahrhunderte, festen Fuss und weckte jetzt eine allgemeine Begeisterung für die Pilgerfahrt, sowie für die religiösen Reliquien. Die chinesischen Gesandtschaften nach Ceylon, welche zwischen 405 und 531 nicht weniger als neunmal abgeschickt worden waren, wurden, nach Richthofen, hauptsächlich durch religiöse Interessen veranlasst; aber aus einer von ihm aufgezählten Liste der Produkte, welche vom Osten und Westen dort in Ceylon für den Handel zusammengebracht waren,²⁾ sind wir überzeugt, dass die Handelsinteressen auch dabei keine geringe Bedeutung besaßen. Die spätere Ausdehnung der chinesischen Seefahrt nach dem persischen Golf und selbst in's Rothe Meer im 6. Jahrhundert ist der entscheidende Beweis für das Vorhandensein von Handelsinteressen, weil man hierbei unmöglich an

1) Das Interesse, welches die Chinesen offenbar an der Aufrechterhaltung freundlicher politischer Beziehung (mit Ceylon, wohin nicht weniger als neun Gesandtschaften Chinas von 405 bis 531 abgeschickt worden waren) hatten, ergründete sich nicht sowohl auf den Handel, als auf den Aufschwung, welchen die buddhistische Religion in Ceylon, dem Sz'-tsze-kwo der Chinesen gefunden hatte. . . .

2) Von Produkten der Insel bezogen sie nur Baumwollenzeuge, Goldornamente und Edelsteine. Aus ihrem eigenen Land importirten sie für die Westländer: Seide, blaues Porzellan, emaillirte Gefässe, Kupfergeld und Lautensaiten. Doch gab es, wie die Annalen der Sui-Dynastie berichten, in Ceylon auch Waarenlager von Aloëholz, Sandelholz, Elfenbein, Kampher, Arecanüssen, Bohnen, Sesamum, Kokosnüssen, Pfeffer, Zuckerrohr, Myrrhen, Weihrauch, Oel und verschiedenen Drogen. Die meisten dieser Güter stammten von den hinterindischen Inseln, und wurden wahrscheinlich von den Chinesen eingeführt.

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 521.)

den Buddhismus zu denken vermag. Aber die Schriftsteller des Alterthums waren leider nicht sachlich genug, um uns den Umfang des Handels in Zahlen verständlich zu machen.

§ 11. Einführung der Seidenzucht nach Japan und Fortschritt der dortigen Seidenindustrie bis zum 6. Jahrhundert.

Der Anspruch Japans an dieser Stelle ist ein zweifacher: nämlich erstens, weil es das älteste Kulturland ist, welches mit jenem nützlichen chinesischen Wirthschaftszweig vertraut gemacht worden war, und zweitens, weil Japan, welches gegenwärtig als drittes unter den Produktionsländern der besten Rohseide dasteht, eine ganz interessante Entwicklungsgeschichte hinter sich hat. In ähnlichem Verhältniss wie der Reisbau bildete die Seidenindustrie, nach ihrer Naturalisirung dort, einen Theil der nationalen Landwirthschaft Japans und es spielte eine wichtige Rolle in dem Staatshaushalt der älteren Zeit. Aus diesem Grunde erfuhr das Seidenwesen ausserordentlich sorgfältige Aufmerksamkeit in der japanischen Volkswirtschaftsgeschichte.

In der europäischen Literatur über die Einführung der Seidenzucht nach Japan wird fast ohne Ausnahme ungenau berichtet, dass die Seidengeschichte Japans erst vom Jahr 289 n. Chr. an beginne, wo die Seideneier von Korea dorthin gebracht wurden.¹⁾ Die einheimischen geschichtlichen Forschungen auf diesem speziellen Gebiete haben aber den wirklichen Anfang bis zu einem noch 90 Jahre früheren Datum zurückverlegt — nämlich bis zum Jahre 199 n. Chr.

1) Pariset: Histoire de la Soie. I. p. 149.

E. v. Bavier: „Japans Seidenzucht, Seidenhandel und Seiden-Industrie.“ Zürich 1874. S. 1—2.

Ueber die Zeit der Einführung der Seidenkultur in Japan sind die Angaben der japanischen Geschichtschreiber widersprechend. Die verbreitetste Ansicht scheint zu sein, dass die Seidenkultur von koreanischen und chinesischen Einwanderern im Jahre 289 unserer Zeitrechnung eingeführt worden sei. Das fünfte Jahrhundert soll sich durch den mächtigen Aufschwung ausgezeichnet haben, welcher den Gewerben und der Industrie durch Herbeiziehung koreanischer Arbeiter gegeben worden ist. Der im Jahr 472 regierende Mikado Juliak verordnete die Anlage von Maulbeerpflanzungen und förderte auf jede Weise die Seidenkultur. An seinem Hofe selbst wurde Seidenzucht getrieben. Er befahl, dass die im Lande zerstreuten chinesischen und koreanischen Einwanderer fortan ihre Steuern in Seide zu entrichten hätten.

Nach den japanischen Schriftstellern wanderte in diesem letztgenannten Jahr ein chinesischer Prinz, Namens Kohman, ein Nachkomme Schi-hwan-ti's, des Erbauers jener berühmten chinesischen Mauer, nach Japan aus, um sich dort naturalisiren zu lassen, und brachte dem damaligen japanischen Kaiser Tschu-ai verschiedene ganz kostbare Sachen als Huldigungstribut dar, worunter die Seideneier in der Chronik ausdrücklich genannt sind.

Die Behauptung, dass man bereits vor dem Jahre 220 nach Chr. in einigen Orten die Seidenzucht und Weberei etwas getrieben haben sollte, ist durch die chinesische Quelle aus gleicher Zeit unterstützt. Die genannte Quelle ist das Hou-Han-schu, oder „die Annalen der späteren Han-Dynastie“, welche die Geschichte Chinas im Zeitraum zwischen 25 und 220 nach Chr. schildert. Es heisst nämlich in einem Kapitel über Japan: 1) „Dieses Land ist gut für Gemüse-, Reis-, Hanf- und Maulbeerbaumkultur, und man versteht dort schon, Seide zu spinnen und Stoff daraus zu weben.“ Aber zweifellos muss die japanische Produktionsfähigkeit hinsichtlich der Seide, sowie die Geschicklichkeit in der Webereikunst ganz primitiver und mangelhafter Art gewesen sein, da die japanische Geschichte die Einführung einer ganzen Anzahl Kunsthandwerker, wie z. B. Weberinnen, Stickerinnen, Näherinnen, Schmiede etc., aus Korea innerhalb der 30 Jahre von 280 bis 310 nach Chr. berichtet. 2) Eine erhebliche Verstärkung besonders für die Förderung der Seidenzucht und Weberei kam aber aus der nördlichen Provinz Chinas, Wu genannt, um das Jahr 283, wo die Auswanderer aus 127 chinesischen Dorfschaften unter der Führung Yu-Zuh's, des Sohnes des vorhergenannten Prinzen Kohman, in Japan sich niedergelassen hatten. 3) Unter der Regierung des Kaisers Nintok (313—399) wurden die chinesischen Auswanderer auf die verschiedenen Provinzen vertheilt, wo sie sich mit der Seidenindustrie beschäftigen und dadurch auch dem Hof Seidengewebe als Tribut abliefern sollten. 4) In solcher Weise wurde dieser Wirthschaftszweig im Laufe der 200 Jahre nach der ersten Einführung der Seideneier etwas fester auf dem japanischen Boden naturalisirt.

1) Nihon-sangio-shi. S. 2.

2) Wakan-nenkai.

3) Nihon-sanso-shiliak. S. 12.

4) Ebenda.

Kaiser In-ghio, der von 412 bis 453 regierte, hat bereits eine Behörde geschaffen, welche mit der Aufsicht über die provinzielle Weberei beauftragt war, um den Seidengewebetribut, wie die alten einheimischen Annalen ihn zu nennen pflegen, aus den Provinzen eintreiben zu lassen.¹⁾ Im Jahre 462 wurde aber eine Ordonnanz von gewisser volkswirtschaftlicher Wichtigkeit durch den Kaiser Yu-liak erlassen, wonach die Maulbeerbaumpflanzung in allen denjenigen Provinzen, die dafür geeignet sind, geschehen sollte, um diesen nützlichen Zweig der Landwirtschaft möglichst weit in dem Lande zu verbreiten.²⁾ Unter zärtlicher Betheiligung an dem landesväterlichen Wunsch ihres Gemahles, bemühte sich die Kaiserin durch eigene Handhabung der Seidenzucht im Palast, dem Volk mit gutem Beispiel voranzugehen.³⁾ Wir können nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass bereits damals nicht blos die Literatur und Kunst, sondern auch die Sitte Chinas in das japanische Leben Einzug gehalten hatte, da in China die Bebauung des Ackerbodens und die Ausübung der Seidenzucht durch den Kaiser resp. durch die Kaiserin selber von sehr alter Zeit her mit grossen Ceremonien jährlich gefeiert wurden. Mit jener noch heute gebräuchlichen traditionellen Initiative beabsichtigen die chinesischen Kaiser, den allgemeinen Betrieb der Seidenzucht dem Volke zu empfehlen. Diese schöne Sitte wurde durch die Kaiserin Yu-liak, die würdige Schutzpatronin, adoptirt, nicht aber der Ceremonie wegen, sondern aus aufrichtiger Sympathie für das Volkswohl.

Eine andere höchst interessante Begebenheit aus der Regierungszeit des Kaisers Yu-liak ist die erste Zählung der mit der Seidenindustrie beschäftigten Bevölkerung Japans. Im Jahre 471 gab es im Lande 18,670 Seidenzüchter und Seidenweber; alle diese waren ausschliesslich jene chinesischen Auswanderer und ihre Enkel, welche in Japan sich heimisch machten.⁴⁾ Trotz der Bestrebungen der Kaiser, diese Industrie im Lande zu verbreiten, ist es unleugbar, dass der Betrieb der Seidenindustrie immer noch überwiegend in der Hand der chinesischen Auswanderer geblieben war. Ausserdem theilt die Geschichte uns mit, dass frische chinesische Kunsthandwerker von

1) Nihon-sangio-shi. S. 4.

2) Nihon-sanso-shiliak. S. 14.

3) Ebenda S. 13.

4) Ebenda S. 13.

Zeit zu Zeit bis zum Jahre 540 in Japan gelandet wurden.¹⁾ In dem letztgenannten Jahre fand eine zweite Zählung der Seidenzüchter und Seidenhandwerker statt, wonach die Zahl solcher Familien im Lande sich auf 7753 belief,²⁾ was nicht weniger als 30,000 Köpfe ausgemacht haben soll. Mit der allmählichen Verbreitung dieser stets zunehmenden Seidenhandwerker in den verschiedenen Provinzen gelangte die Seidenindustrie sehr wahrscheinlich mit der Zeit auch zu gewisser Ausdehnung unter der einheimischen Bevölkerung, da wir schon in der Geschichte merken, dass die Erhebung des Tributs in Seidengarn und Geweben immer mehr und mehr zur Regel wurde. Diese Praxis entwickelte sich im 7. Jahrhundert zum Naturalsteuer-System, worüber wir näher in dem nächsten Kapitel sprechen wollen.

Also die japanische Seidenindustrie, welche am Schlusse des 2. Jahrhunderts eingeführt worden war, blieb bis durch das 6. Jahrhundert hindurch in jeder Beziehung, wie wir gesehen haben, noch in ihrer Begründungsperiode. Während solcher zeigt die Geschichte naturgemäss keine Spur von Export japanischer Seidenerzeugnisse, ebensowenig macht sie Mittheilung über die Existenz eines Einfuhrhandels fremder Seidenzeuge.

§ 12. Ueber die Landstrasse zwischen China und Persien im 5. und 6. Jahrhundert.

Als wir in einem früheren Paragraphen den lebendigen Seeverkehr Seitens der Chinesen betrachteten, wiesen wir bereits darauf hin, dass die in China herrschenden Wirren und Zersplitterungen den Landhandel nicht wohl zulässig machten. Andererseits müssen wir auch bemerken, dass das alte Partherreich im 3. Jahrhundert aus der Geschichte verschwand und auf seiner Stätte das sog. neue Perserreich sich erhob, welches, mächtiger als sein Vorgänger, die Römer bedrohte. Dieses neue Perserreich scheint aus seiner geographischen Lage mit der Zeit gelernt zu haben, das Monopol des überländischen Seidenhandels seiner eigenen Hand zu sichern. Aber, ob dieser überländische Seidenhandel wirklich irgend eine Wichtigkeit besass, ist mir höchst zweifelhaft, so lange wie die inneren dynastischen Kämpfe

1) Wakan-nenkēi und Shinsen-nenpio.

2) Nihon-sangio-shi. S. 7.

im nördlichen China nicht aufhörten. Jedoch wollen wir hier hören, was ein alter Berichterstatter, der Mönch Cosmas Indicopleustes, sagt, welcher in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebte. Er erzählt Folgendes:¹⁾ „Wenn das Paradies wirklich auf der Erde wäre, so würden Viele aus heisser Lernbegier und neugierigem Forschungsdrang gesucht haben, dorthin zu gelangen. Denn Manche erbärmlichen Handels wegen nicht zurückschrecken, nach dem äussersten Ende der Erde zu gehen, um die Seide von dort zu holen, wie sollten sie nicht Reisen unternommen haben, um das Paradies zu schauen! . . . Das Land (der Seide) heisst Tzinitza, und es wird ebenso zur Linken vom Ocean umgeben, wie die Berberei zur Rechten. Und die indischen Philosophen, welche man Brahmanen nennt, sagen, dass wenn man von Tzinitza eine Sehne spannen wolle, welche sich durch Persien nach dem römischen Gebiet erstrecke, dieselbe die Erde in zwei Hälften theilen würde; und vielleicht haben sie Recht. Denn jenes Land liegt weit nach der linken Seite; so weit, dass Diejenigen, welche mit Ladungen von Seide die Länder anderer Völker durchwandern, um zu Lande nach Persien zu gelangen, einen verhältnissmässig kurzen Weg zurückzulegen haben, während, wenn man den Seeweg einschlägt, die Entfernung bedeutend grösser ist. Wer daher über Land von Tzinitza nach Persien geht, der kürzt den Weg um einen sehr grossen Betrag ab. Dies ist der Grund, wesshalb man in Persien immer so grosse Mengen von Seide findet.“

Der Mönch verstand ganz richtig das Motiv, welches die Perser und Chinesen trotz aller schwierigen Hindernisse veranlasste, sich einander näher zu treten; und auch war seine Anschauung über die bezügliche Geographie ziemlich richtig. Demgegenüber macht uns aber seine Kenntniss über die gleichzeitigen politischen Verhältnisse China's einen etwas bedenklichen Eindruck. Er nimmt an, wenn auch mit gewisser Reserve, dass das Territorium China's sich damals bis zum römischen Gebiete erstreckte, was aber am Ende des 1. Jahrhunderts der Fall gewesen war. Wie wir schon gesehen haben, trat der Niedergang der chinesischen Herrschermacht über das Tarym-Becken und über das Oxus-Jaxartes-Gebiet schon seit Anfang des

1) Citirt aus der Anmerkung in v. Richthofen's „China.“ I. S. 524, in welcher die betreffende Stelle aus der „Topographia christiana“ von Cosmas entnommen ist.

2. Jahrhunderts ein und so lag jener Theil der Handelsstrasse, welche gerade durch dieses Gebiet führt, ungeschützt gegen die Gefahr der Ueberfälle durch die Hiung-nu und andere Nomadenstämme. Daher findet seine Behauptung, dass der Landweg durch den Seidenhandel mehr frequentirt wurde, als der Seeweg, wie mir angesichts der historischen Thatsache scheint, kaum ihre Bestätigung. Ferner wird seine Position doppelt schwierig zu halten, wenn wir hier seiner Beschreibung eine andere Stelle gegenübersetzen, worin er sagt, dass Ceylon als das grosse Emporium zwischen dem Westen und dem Osten galt.¹⁾

Es fragt sich nun, wie weit ins chinesische Gebiet sollen die persischen Kaufleute zu Land vorgedrungen sein? Keine direkte Antwort steht uns zur Verfügung. Wir wollen aber versuchen, durch einen indirekten Weg die Frage zu beantworten.

Es ist eine schon bekannte Thatsache, dass die nestorianischen Missionäre 635 die Hauptstadt China's betraten und, dass sie bereits vom Jahr 638 an unter dem Schutz eines kaiserlichen Ediktes ihre Propaganda nach allen Provinzen des chinesischen Reiches richteten. Dies steht ganz genau in den Inschriften der im Jahre 1625 zu Hsi-ngan-fu gefundenen nestorianischen Tafel, deren Errichtung für das Jahr 781 festgestellt ist.²⁾ Um ein gewisses Licht über den

1) Siehe oben S. 37.

2) In der chinesischen Inschrift (der nestorianischen Tafel) wird berichtet, wie der Missionar Olopönn im Jahr 635 mit heiligen Büchern und Bildern angekommen sei und die ersteren in's Chinesische übersetzt habe; wie der Kaiser Tair Tsung (der Tang-Dynastie) durch ein Edikt vom Jahr 638 die Lehre bewilligt und die öffentliche Mission erlaubt, auch die Errichtung einer Kirche an einem der öffentlichen Plätze der Hauptstadt angeordnet habe, mit der Bedingung, dass sein Bild darin hängen solle; wie trotz zeitweiliger Unterdrückung in den Jahren 699 und 713, die Religion auch von den späteren Kaisern beschützt worden sei, und wie schon zu Ende des siebenten Jahrhunderts Kirchen in allen Provinzen des Reiches errichtet gewesen seien.“

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 554.)

It is well known that the Nestorian missionaries whose existence in China during the 7th and 8th centuries A. D. is witnessed by the celebrated stone inscription found near the city of Hst-an-fu in A. D. 1625, declare Ja-ts'in to be their native country and the country in which Christ was born. This clearly points to Syria; and on this evidence several of those who were familiar with the subject have been induced to abandon the idea of Rome being the country sought for, in favour of Syria or a part of Syria (Judaea, Palestine).

(F. Hirth: „China and Roman Orient.“ S. 5.)

Gang des persischen Landhandels zu gewinnen, wollen wir dieses Vorschreiten der nestorianischen Mission auf noch ein Jahrhundert früher zurückverfolgen. Die wohl erwogene Anschauung Richtigthofen's hierüber führt uns wieder zum klaren Verständniss der Sache und wir können hier sein Wort wohl nicht entbehren. So schreibt er:

„Arnobius (im dritten Jahrhundert) spricht von den christlichen Thaten unter den Serern, Medern und Persern, ohne sich wahrscheinlich von dem Begriff „Serer“ Rechenschaft geben zu können. Bestimmter äussert sich Ebediesus So-biensis, indem er berichtet, dass der nestorianische Patriarch um das Jahr 505 die Metropolitansitze Sina und Sarmakand erreichte. Doch beweist ein Bischofsitz für Sina ebenso wenig für die Verbreitung des Christenthums in China selbst, als der heutige Bischofsitz in der chinesischen Stadt Ta-t sien-lu für das Eindringen derselben Religion in Tibet, und wir brauchen den ersteren nicht weiter als im Tarym-Becken, oder höchstens in Kan-tschou-fu, wo die Interessen der Handelspolitik wahrscheinlich die Ausübung grosser religiöser Toleranz mit sich brachten, zu suchen. Dass die Missionare im sechsten Jahrhundert in die Länder jenseits des Pamirgebirges Zutritt hatten, wird überdies durch die Geschichte der Einführung der Seidenraupeneier nach Byzanz erhärtet. Wir haben mit überwiegender Wahrscheinlichkeit Khotan als den Ort anzunehmen, von dem sie stammten. Denn Procopius, welcher, da er früher schrieb, glaubwürdiger ist als Theophrastes, sagt, dass die beiden Mönche, welche sie brachten, lange Zeit in einem Lande gelebt hätten, wo es mehrere Nationen der Inder gäbe, und welches man Serinda nenne. Da Khotan das einzige Land ausser China war, wo Seidenzucht so früh betrieben wurde, und da dort im sechsten Jahrhundert nicht nur eine Hauptstätte der indischen (buddhistischen) Religion war, sondern auch mit der indischen Schrift Vieles aus Sprache, Sitten und Gebräuchen von dort eingeführt war, so lässt sich der Name Serinda wohl darauf deuten, während kein anderes Land ihm entsprechen würde.“¹⁾

Wir nehmen diese soeben angeführte Ansicht an und stellen also fest, dass es Khotan war, wo die Nestorianer vom Anfang des 6. Jahrhunderts ab ihren Zutritt fanden. Wenn es auch sich nicht näher ergründen lässt, ob die persischen Kaufleute mit gleichem Muth wie ihre mönchischen Landsleute vorwärts gekommen waren, so kann man aus dem Inhalt der Erzählung des Cosmas, welche wir mit einiger Reserve anzunehmen empfehlen, vermuthen, dass sie mit den Bewohnern Khotan's in gewissen kaufmännischen Beziehungen gestanden haben möchten. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Khotan das Land war, welches von sehr früher Zeit her die Seidenzucht ausgeübt haben soll.

1) v. Richtigthofen: „China.“ I. S. 550—1.

Die genaue Zeit, wann die Seidenraupen dort in Khotan eingeführt worden waren, ist schwer zu sagen. Eine einzige Mittheilung hierüber stammt aus der Beschreibung eines chinesischen Buddhisten-Pilgers, Hsüen-Tschang, welcher während der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts einige Zeit seiner indischen Reise in Khotan verbrachte. Er hat berichtet, dass die vertrockneten Stämme der Maulbeerbäume, welche er dort gesehen habe, vermuthlich aus der Zeit der ersten Anpflanzung herrühren, und dabei erzählte er die romantische Geschichte der Seideneinführung dorthin aus China, welche bei Gelegenheit der Vermählung einer chinesischen Prinzessin mit einem König von Khotan passirt sein soll.¹⁾ Er hat aber in den beiden Fällen kein Datum gegeben. Dadurch entstanden verschiedene Zeitbestimmungen unter den Schriftstellern: Nach einem handelt es sich um das 5. Jahrhundert und nach dem Andern um ein unbeschränkt hohes Zeitalter. Aber ist es denn unmöglich, das Datum der Seideneinführung nach Khotan irgendwie geschichtlich festzustellen? Wir besitzen doch die Erzählung der Thatsache, dass die Seidenraupeneier versteckt in einem Koffer der Prinzessin, als sie sich nach ihrer Adoptivheimat begab, dorthin gebracht worden waren. Hier ist also unser Leitfaden; wir können das Ereigniss der Eheschliessung zwischen der chinesischen Prinzessin und einem König Kothan's in der chinesischen Geschichte nachsuchen. Zunächst darf man voraussetzen, dass eine derartige Annäherung des weltberühmten stolzen Hofes mit dem halbbarbarischen Könige der äussersten Grenze China's nur geschehen konnte, wenn eine engere politische Beziehung zwischen den Beiden

1) Pariset: Hist. de la soie. I. S. 147.

Es wird Vieles (in der Reisebeschreibung des chinesischen Pilgers, Heüen-Thang, nach Indien vom Jahr 629 bis zum Jahr 645) aus der Geschichte von Khotan erzählt, mit reicher Einwebung von Sagen und Legenden, besonders in Beziehung auf die Gründung der einzelnen Klöster, die Verlegung der Hauptstadt u. s. w. Bei einer dieser Gelegenheiten erfahren wir auch die Sage von der Einführung der Seidenzucht durch die List einer an einen früheren König von Khotan verheiratheten chinesischen Prinzessin. (Dann ferner fügt Professor v. Richthofen mit einer Anmerkung folgendes zu): Es ist nicht gesagt, wann dies geschah. Doch heisst es (Vol. II. p. 239): „Man sieht noch einige alte vertrocknete Stämme (des Maulbeerbaumes), welche von den ersten Pflanzen herühren sollen.“ Diese Fassung hat einen so legendenhaften Charakter, dass man daraus auf ein sehr hohes Alter der Seidenzucht schliessen darf.

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 545.)

vorhanden gewesen war. In welcher Periode ist die freundliche Verbindung dieser Art zu suchen? Unserer Ueberzeugung nach kann dieselbe nicht früher und nicht später als während der Han-Dynastie, und zwar in dem Zeitraum von 150 vor Chr. bis 150 nach Chr. entstanden sein. In der chinesischen Chronik steht ein Bericht, wonach Kaiser Yuen der Han-Dynastie im Jahre 33 vor Chr. eine Hofdame mit einem König von Hiung-nu vermählen liess.¹⁾ Allerdings wird hier eine Hofdame genannt statt einer Prinzessin, und dann collidirt auch der Name Hiung-nu mit dem „Khotan“. Jedoch, wenn man es beachtet, dass Hiung-nu die allgemeine Bezeichnung für die grossen barbarischen Stämme im Norden und Westen der chinesischen Grenze und Khotan ein Ortsname in dem äussersten Westen China's ist, und wenn man ausserdem berücksichtigt, dass diese Vermählung einer hohen chinesischen Dame mit einem fremden König überhaupt die einzige ihrer Art während der Zeit der Han-Dynastie bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts war, so bleibt nichts anderes übrig, als Beide identisch zu constatiren.

Seit der Einstellung der chinesischen Karawanen und mit dem Eindringen des Buddhismus vom Norden Indiens nach China wurde wahrscheinlich dieses Khotan allmählich eine Art Verkehrsknotenpunkt für die umliegenden Länder. Besonders nach der Begründung des neuen Perserreiches gewann es mit der Zeit eine gewisse Wichtigkeit für den persischen Handel wegen der dortigen Seidenzucht, zwar anfänglich vielleicht durch die Vermittlung des Bazars in Balkh und den anderen Stapelplätzen, später aber durch direkten Verkehr. Jedenfalls stimmen die Autoritäten darüber überein, dass die Kunst der Seidenzucht Geheimniss der jenseits des Pamirgebirges wohnenden Völker bis zur Hälfte des 6. Jahrhunderts blieb.

§ 13. Einführung der Seidenzucht nach Byzanz.

Im Jahre 551 brachten zwei nestorianische Mönche heimlich die Seidenraupeneier aus China nach Byzanz. Es fehlt die genaue Mittheilung darüber, von welcher Gegend China's her es den beiden Mönchen gelungen war, sie zu stehlen? Nichtsdestoweniger besteht nunmehr kein Zweifel darüber, dass die Mönche sich in Khotan auf-

1) Siehe oben S. 26.

hielten und von dort die Seideneier in einem hohlen Stock versteckt nach Konstantinopel mitgebracht hatten. Urheber solcher listigen Einführung der Seideneier waren jedoch nicht die Mönche selbst, sondern Kaiser Justinian, welcher, nach der Erzählung des Procopius, mit dem geheimen Zweck, die Seidenzucht im römischen Reich zu naturalisiren, zwei Mönche, die schon einmal in's chinesische Gebiet gereist waren, entsprechend beauftragt hatte.¹⁾ Neben der eigentlichen Missionsthätigkeit beobachteten sie sorgfältig, aber heimlich alle Vorgänge der Sericicultur. Als sie nach einigen Jahren Aufenthalt wieder nach Constantinopel zurückkehrten, unterbreiteten sie dem Kaiser genaue Berichte über die Behandlung der Seidenwürmer und über Alles, was zur Seidenzucht gehört, so dass der Seidenbau ohne Schwierigkeit in der kaiserlichen Werkstatt unternommen werden konnte. In solcher Weise war dieser bisher verheimlicht gebliebene Landwirthschaftszweig der Chinesen zum ersten Mal zur Kenntniss eines occidentalischen Volkes gelangt.

Freilich hatte Justinian in seiner Bemühung um die Einführung dieses nützlichen Zweiges der Volkswirthschaft eine so weittragende Bedeutung desselben, wie wir heute wissen, damals nicht vorausgesehen; jedoch war es auch kein zufälliger Gedanke von ihm gewesen, dass er seine Augen darauf gerichtet hatte. Der Standpunkt Justinian's ist vom Professor Heyd in seiner „Geschichte des Levantehandels klargestellt, und wir wollen sein Wort auch für uns sprechen lassen. So schreibt der gelehrte Professor:²⁾ „Das Hauptziel, das Justinian auf dem Gebiete des Handels verfolgte, war die Emancipation von den Persern, welche gerade die wichtige Waare, die chinesische Seide, durch ihre Hand zu leiten wussten. Nachdem es sich herausgestellt hatte, dass die Aethiopier nicht genug Macht und Unternehmungsgeist besaßen, um dieses persische Monopol zu durchbrechen, schien das lästige Abhängigkeitsverhältniss unabwendbar. Da gelang es dem Kaiser, durch Mönche, die auf Missionsreisen in seidenbauende Länder vorgedrungen waren, sich Eier von Seidenraupen, wahrscheinlich aus Khotan, zu verschaffen; die Seidenzucht gedieh im griechischen Reich und Justinian's Nachfolger Justin II. konnte schon im Jahre 568 einer türkischen Gesandtschaft, welche an seinen Hof kam, den vollen Betrieb derselben zeigen.“

1) Siehe oben S. 45.

2) Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 15.

Nachdem die Perser geographisch den Platz der Parther im vollen Umfang eingenommen hatten, wussten sie auch die volkwirthschaftliche Rolle ihrer Vorgänger, nämlich die Vermittlerschaft mit dem Seidenhandel zwischen China und Constantinopel, in ihrer wesentlichsten Gestaltung zu erben. Ja, wahrscheinlich schlugen die Perser sogar eine etwas schärfere Richtung in dieser Beziehung ein, da die Sassaniden selbst mit grosser Energie die Seidenweberei zu treiben angingen.¹⁾ Der Zustand der Abhängigkeit des byzantinischen Hofes von dem persischen Zwischenhandel in Seide muss, selbst ohne die Verschärfung der Massnahmen seitens der Perser, unerträglich gewesen sein, wenn man daran denkt, dass die Zwischenhändlerschaft in der Seidenversorgung einen fabelhaften Gewinn brachte, und dass auch seit dem 3. Jahrhundert ein sehr hoher Preis der Seide bei den Römern herrschte, wie wir schon früher gesehen haben. Jedenfalls erscheint die Intensität der Bestrebung Justinians, die Vermittlerschaft der Perser ganz abzuschütteln, den damaligen Verhältnissen entsprechend.

§ 14. Seidenfabrikation in den Gynäceen und Seidenconsum im Occident vom 2. bis 6. Jahrhundert.

Das Gynäceum scheint eine ziemlich alte kaiserliche Institution im römischen Reich gewesen zu sein. Es wird zumeist in den Gegenden, wo man Wolle oder Flachs producirte, gefunden, um die Weberei mit diesen Stoffen zu beschäftigen.²⁾ Man zählte bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine Anzahl solcher im Reich. Nach Professor Bücher ist diese Anstalt nicht eine „Fabrik“ in heutigem Sinne, sondern ein vom Staat begründeter Weberverein, welcher aus Sklavenfamilien bestand und welcher unter die unmittelbare Aufsicht des kaiserlichen Schatzamtes gestellt war.³⁾ Die Arbeiter waren natürlich unfrei und mit ihrer Person, ihrem Vermögen und ihren Nachkommen der Anstalt verhaftet, den Fall der Freisprechung durch den Kaiser oder die Gestellung eines Ersatzmannes ausgenommen.⁴⁾ Ursprünglich haben diese Gynäceen vielleicht nur

1) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 159.

2) Schöffle'sche Zeitschrift, Jubiläumsband. H. II. S. 209.

3) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 160.

4) Schöffle'sche Zeitschrift, Jubiläumsband. H. II. S. 210—211.

für den Gebrauch des Kaisers und der Staatsbeamten zu arbeiten gehabt. Aber seit der Zeit, wo wir über sie in den Gesetzen lesen, beschäftigen sie sich auch mit privaten Bestellungen.¹⁾ Wann die Seidenweberei in diesen kaiserlichen Werkstätten eingeführt worden war, ist nicht näher zu ersehen. Bestimmt wissen wir, dass man schon im Jahre 369 die Seidenfabrikation in denselben betrieben hat. Es geht aus der Thatsache hervor, dass im letztgenannten Jahre die Kaiser Valenz und Valentinian dem Schatzmeister (*comes legionum*) in folgenden Worten befahlen:²⁾ „Wir verbieten, Stoffe für Männer aus Gold und Seide zu verfertigen; Wir wollen, dass man diese Gewebe nur in unseren Gynäceen fabricirt.“ Dies beweist auch, dass noch neben den Gynäceen damals schon Privatunternehmungen für die Seidenfabrikation in dem Reich vorhanden gewesen waren. Trotz des eben citirten Befehls constatiren wir aber den fortgesetzten Betrieb der Privatfabriken aus einem Erlass vom Jahre 374, welcher uns ersehen lässt, dass solche Privatfabriken unter der Verpflichtung zu einer Abgabe, sei es in Waaren oder in Geld, noch immer existirten.³⁾ Im Jahre 383 wurde jedoch Herstellung, sowie Verkauf der Purpurseide als Monopol der kaiserlichen Werkstätten erklärt.⁴⁾ Die Begünstigung für die Gynäceen ging noch weiter. Um die Zeit Justinians war es Praxis gewesen, dass das kaiserliche Schatzamt erst alle Rohseide, die ins Reich kam, kaufte und sie dann zu dreimal so hohen Preisen als zur Zeit des Aurelianus den Privatleuten verkaufte, während dieselbe für die kaiserlichen Fabriken billiger geliefert wurde.⁵⁾ Ferner waren die Gynäceen begünstigt gegen die Privatwebereien in Bezug auf die Abgabepflichten, welche auf den letzteren wegen des kaiserlichen Kriegsetats schwer lasteten.⁶⁾ Alle diese Umstände trugen dazu bei, dass die Seidenhandwerker in den phönizischen Städten wie Tyrus und Baryta Hunger litten und zur Auswanderung nach Persien gedrängt wurden.⁷⁾

1) Schöffle'sche Zeitschrift, Jubiläumsband. H. II. S. 214.

2) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 160.

3) Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft. Jubil. H. II. S. 210.

4) Ebenda S. 212.

5) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 181.

6) Ebenda.

7) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 182.

Was endlich den Seidenconsum im Occident zu dieser Periode anbelangt, so ist man darüber wenig befriedigend unterrichtet. Nach Pariset scheinen die Päpste und die Bischöfe während des 4. und 5. Jahrhunderts vergeblich gegen den wachsenden Luxus, namentlich gegen den Gebrauch der Seide gekämpft zu haben.¹⁾ In den älteren Zeiten war der Seidenconsum grundsätzlich den vornehmen Damen zugestanden, aber diese Regel wurde schon seit dem 1. Jahrhundert immer durchbrochen, und deshalb sahen die Kaiser sich genöthigt, die Befehle gegen Abweichungen seitens der Männer zu wiederholen.²⁾ Diese Wiederholung des Verbotes ist geradezu an und für sich das Zeichen, dass die populäre Tendenz für den Seidengebrauch ununterdrückbar war. Selbst die Kirche muss sich gegen Ende des 7. Jahrhunderts vor dem allgemeinen Druck beugen, wie wir bald an einer anderen Stelle sehen werden.³⁾

Die römische Ueppigkeit gab ebenso schönen Schmuck den Todten wie den Lebenden, indem die Römer um diese Zeit Seidengewänder für Bestattungsfeierlichkeiten vielfach gebrauchten. Beweis davon sind die Gesetze, Lex Salica und Lex Wisigoth., in welchen Strafen gegen Leichenschänder angeordnet sind, die die Gräber plündern und die Seidengewänder stahlen.⁴⁾ Die Verwendung des Seidenstoffes für den Zweck der Leichenbekleidung scheint aber nicht ausschliesslich römische Sitte gewesen zu sein, sondern auch bei den alten Kopten in Oberegyp ten. Für diese Thatsache weisen wir auf den Fund hin, welcher 1886 in Koptus gemacht worden ist. Durch seine fachmännische Untersuchung gelangte Dr. F. Bock zu dem Resultat, dass bereits im 4. und 5. Jahrhundert die reichen und vornehmen Kopten die Seidenstoffe als Leichentuch vielfach verwendet haben, und er constatirt jene Stoffe als von persischer Fabrikation herrührend.⁵⁾

Ogleich wir nicht im Stande sind, den Umfang des occidentalischen Seidenconsums in irgend welcher statistischen Form nachzuweisen, können wir dennoch mit Gewissheit den Schluss folgern, dass es kein faules Geschäft für die Perser war, Zwischenhändler in Roh-

1) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 164.

2) Siehe oben S. 50.

3) Siehe unten S. 57.

4) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 172.

5) F. Bock: „Katalog frühchristlicher Textilfunde des Jahres 1886.“ S. 73.

seide zwischen den Chinesen und den Römern zu sein. Wir bezweifeln aber, ob der Seidenverbrauch bei den Römern zu dieser Periode ebenso gross war, wie zur Zeit des Plinius, einfach aus dem Grunde, weil seit dem 3. Jahrhundert die Seltenheit bezw. Vertheuerung der Seide eintrat. Endlich möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Gunst der Kaiser für die Gynäceen von manchen Schriftstellern fälschlich als Monopol bezeichnet wird. Aber wir weisen diese Ansicht auf Grund der geschichtlichen Thatsachen zurück, welche schon vorher dargestellt sind, und wir werden später nochmal darauf zurückkommen, die Sache etwas genauer zu betrachten.

Kapitel III.

Entwicklung der Seidenindustrie und des Seidenhandels zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert.

§ 15. Occidentalische Seidenmanufaktur unmittelbar nach ihrer Begründung.

Wie überhaupt die Kulturgeschichte der europäischen Völker in dieser Periode gewöhnlich als das dunkle Zeitalter gekennzeichnet wird, so ist auch die Entwicklung der Seidenindustrie bei den Occidentalen in demselben Zeitraum wenig erfreulich. Im fernen Orient sah aber die Sache ganz anders aus, indem die Geschichte China's gerade während derselben Epoche mit den glänzendsten Kapiteln erfüllt ist. Als der politische Wirbelwind, welcher 400 Jahre lang seit dem 3. Jahrhundert über das ganze China wüthete, zur Ruhe gelangte, wurde Europa von einem gleichen Sturm heimgesucht und erlitt für mehrere Jahrhunderte beispielloses Unheil durch die sogenannte „allgemeine Völkerwanderung“.

Mit den undankbaren Eindringlingen, den Hunnen, haben wir eigentlich hier nichts zu thun; sie kommen in Betracht nur dann, wenn wir ihren Einfluss auf den Fiscus der oströmischen Kaiser behandeln. Die kaiserlichen Schätze waren nämlich während des 5ten und 6. Jahrhunderts überlastet, durch die Vertheidigung gegen die mongolischen Einfälle und auch durch die Kriegführung gegen die Perser.¹⁾ Folge der ungeheuern Ausgaben für die Rüstung des Heeres und die Bezahlung der Söldner war natürlich eine skandalöse Steuer auf alle möglichen Gegenstände und Wirthschaftszweige, darunter auf die syrisch-phöniciſche Seidenindustrie²⁾. Selbst ohne die Kriegs-

1) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 179.

2) Ebenda I. p. 181.

lasten hatte die letztere schon grosse Kämpfe für ihre trübselige Existenz durchzumachen.¹⁾ Aus der hoffnungslosen Lage, in welcher sie nur ihren bevorstehenden Ruin erwartete, wurde sie merkwürdig genug durch die Eroberung der Araber in Kleinasien gegen Mitte des 7. Jahrhunderts gerettet. Unter gewöhnlichen Umständen gibt es keinen so schädlichen Schlag für das Gedeihen aller Gewerbebetriebe als den Krieg. Auf eine kurze Dauer hatte der arabische Eroberungszug die Seidenindustrie in Syrien und Phönicien vielleicht zum Stillstand gezwungen; dennoch war die gewaltsame Befreiung derselben aus der kaiserlichen Tyrannei ein Akt der Humanität für die von Noth bedrohten Handwerker.

Ausserdem ist die Ausdehnung der mohamedanischen Herrschaft von gar keiner geringen Bedeutung für die Verbreitung der nützlichen Landwirthschaftszweige. Nach der Versicherung Pariset's wurde die Aupflanzung der Maulbeerbäume aus Cabes, Baumwollenbäume aus Syrien und des Zuckerrohrs aus Tripolis während des 9. Jahrhunderts in Sicilien durch die Araber unternommen.²⁾ Im 10. Jahrhundert ist die Seidenindustrie bereits bis nach Spanien vorgedrungen. Dies geht aus der Thatsache hervor, dass man unter dem Chalif Abdaram III. (912—981) die Rohseide und Seidenstoffe in grosser Quantität aus Spanien exportirt hatte.³⁾ — Soviel über den weiteren Verlauf der Seidenindustrie unter den Arabern.

Wir kommen jetzt noch einmal zurück auf das Gynäceenwesen. Man hat manchmal irrthümlich gedacht, als ob der Staat diesen kaiserlichen Gynäceen die Verfertigung sämtlicher Seidenstoffe zugesichert hätte. Dies ist aber nicht der Fall. Das sogen. Monopol bezieht sich nur auf die Gold- und Purpurseidengewebe, deren Fabrication sowohl wie deren Besitz den Privatpersonen bereits vom Kaiser Justinian untersagt war. Mit jenen zwei Ausnahmen stand die Seiden-

1) Siehe oben S. 50.

2) Pariset: „Histoire de la soie.“ II. p. 212.

Diese Christianisirung (durch den normannischen König Rogar) Siciliens war für die seefahrenden Nationen Europas von der höchsten Bedeutung. Hier erschloss sich ihnen ein Land, welches nicht blos seinen alten Ruf als Kornkammer damals noch bewahrheitete, sondern überdies in Folge der langjährigen Einwirkung der Araber so manches seltene Produkt der Natur und der Industrie darbot, wie Zucker, Datteln, Baumwolle, Seidenfabrikate.

(Dr. Heyd, Geschichte des Levantehandels. I. S. 137.)

3) Pariset: „Histoire de la soie.“ p. 226.

industrie nach wie vor der Zeit Justinians den Gewerbebetreibenden frei. Doch machte der Staat den Privatunternehmungen eine starke Concurrenz, indem die kaiserlichen Werkstätten Bestellungen annahmen und auch für den Verkauf Stoffe fabricirten.¹⁾ Allerdings wurden die Privatindustriellen durch die unerträgliche Belästigung in grosse Noth gebracht; aber sicherlich bezweckte der Staat dabei nicht, die völlige Unterdrückung solcher nichtstaatlichen Industrie zu Gunsten der Gynäceen herbeizuführen, wenn auch die hohe Besteuerung faktisch eine ähnliche Wirkung geäussert haben möchte. Fehlte den Kaisern etwa die Macht, wenn sie wirklich die Monopolisirung dieses Wirthschaftsbetriebes zu bewerkstelligen wünschten? Innerhalb des Reiches genügte ja ein einfacher Befehl, um solches Ziel zu erreichen. So sehen wir die lästige Steuer nur als eine fiskalische Massregel an, wodurch die Kaiser die enormen Ausgaben für ihren Militär-Etat aufbringen wollten. Es erübrigt uns deshalb zu betrachten: warum war denn die strenge Massregel für Fabrikation der Gold- und Purpursedenstoffe getroffen? Für die Antwort weisen wir darauf hin, dass die römischen Kaiser, welche als allerhöchste Personen in den Augen ihrer Unterthanen sowie der Barbaren — so hiess man damals die Völker ausserhalb des Reiches — gelten sollten, auch als die allerreichsten und allerglänzendsten erscheinen mussten.²⁾ Wir können hiefür den kaiserlichen Befehl aus dem 4. Jahrhundert,³⁾ das Purpurausfuhrverbot,⁴⁾ den griechisch-russischen Vertrag von 944⁵⁾ sowie seine eigene Erfahrung von Luitprand,

1) Schäffle'sche Zeitschrift, Jubiläumsband. H. II. S. 212 und 214.

2) Die Griechen selbst entwickelten im Allgemeinen keine grosse Thätigkeit, um die Produkte ihres Landes und die bei ihnen angesammelten asiatischen Waaren in die Nachbarländer abzusetzen. Ihre Kaiser liebten es, durch prunkhafte Geschenke an exotischen Produkten fremden Fürsten zu imponiren und ihnen zu zeigen, was für kostbare Waaren in Byzanz zusammenfliessen, aber andern Völkern durch eine liberale Handelspolitik den Mitgenuss dieser Herrlichkeiten zu erleichtern, fiel ihnen nicht ein.

(Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 64.)

3) Siehe oben S. 50.

4) Pariset: „Histoire de la soie.“ I. p. 162.

5) Die Russen, heisst es (der griechisch-russische Vertrag 944), sollen keine Seidenstoffe kaufen, die über 50 Goldsolidi kosten, ausser in besonderen Fällen, für welche der griechische Zollbeamte durch Aufdrückung seines Stempels die Erlaubniss zum Export ertheilte. Solche Prachtstoffe waren im Norden sehr gesucht, und Constantinos Porphyrogenetos findet die Zudringlichkeit, mit welcher

dem Bischoff von Cremona, aus dem Jahre 968¹⁾ als Zeugniß anrufen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, nach der Eroberung Kleinasiens durch die Araber, Byzanz, wo die kaiserliche Hauptanstalt für die Seidenfabrikation sich befand, den wichtigsten Produktionsort dieser Waaren bildete. Trotzdem wollen wir nicht die Fabrikation von Syrien und Phönicien in Abrede stellen, da die Seidenstoffe, welche aus jener Gegend herrühren, vielfach durch die venetianischen Händler im 8. Jahrhundert nach dem Occident ausserhalb des byzantinischen Reiches gebracht wurden.²⁾ Selbst im 7. Jahrhundert scheinen diese Provinzen in gewissem Mass an der Seidenfabrikation Theil genommen zu haben. Denn die im Jahre 1886 in Oberägypten gemachten Funde altkoptischer Seidengewänder beweisen dies, wie Dr. F. Bock's Autorität festgestellt hat.³⁾ Ausserdem muss man nicht vergessen, dass seit dem ersten Jahrhundert bis zum Ablauf der Kreuzzüge Alexandrien den Ruhm als Stapelplatz für die vom fernen Orient herstammenden Erzeugnisse, einschliesslich der Seidenstoffe, behauptet hatte⁴⁾.

§ 16. Fortschritt des Seidenconsums bei den Occidentalen vor den Kreuzzügen.

Die Vertheidigung gegen die Hunnen-Einfälle, die Kriege mit den Persern und die arabische Eroberung in Kleinasien drohten, die Lage des schon im Sinken begriffenen oströmischen Reiches immer schwieriger zu gestalten. Aber der Seidenconsum in Byzanz war deswegen keineswegs vermindert worden; im Gegentheil fanden die Kaiser sogar nothwendig, die Gynäceen noch vielleicht in vergrössertem Massstab arbeiten zu lassen, weil die Hülfskontingente aus Nordwesteuropa ihnen nur gegen reiche Geschenke, wozu sie namentlich Seidenstoffe verwendeten, zu Diensten standen.⁵⁾ Dann haben wir auch

Chasaren, Türken, Russen und andere barbarische Stämme dieselben sich als Lohn für geleistete Dienste ausbitten, sehr lästig, da sie doch blos für den Gebrauch beim kaiserlichen Hof und bei den höchsten Kirchenfesten in der Sophienkirche bestimmt seien. (Dr. Heyd: „Geschichte d. Levantehandels.“ I. S. 82.)

1) Pariset: „Histoire de la soie.“ II. p. 39—40.

2) F. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 28.

3) F. Bock: Katalog frühchristlicher Textilfunde des Jahres 1886. S. 73.

4) F. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 29.

5) Siehe oben S. 55 Anm. 5.

schon vorher auf den umfangreichen Gebrauch der Seidentücher für die Leichengewänder bei den Reichen aufmerksam gemacht. Mittlerweile tritt jetzt wieder ein anderes Element ein, welches dem bisherigen Seidenconsum einen mächtigen Sporn zu geben bestimmt war, nämlich die Kirche. Es war zum Theil der Einfluss der Kirche, dass die Seidenstoffe nicht zu noch grösserer Verwendung während des 5. und 6. Jahrhunderts gelangten, weil die Päpste und die Priester ganz entschieden aus ethischem Grunde sich dagegen erklärt hatten. Gegen Ende des 7. Jahrhunderts beginnt aber der Papst Benedikt II. mit eigenem Beispiel voranzugehen.¹⁾ Bereits von der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts ab hört man bei den Lebensbeschreibungen der Päpste sehr detaillirte Erzählungen von reichen Weihgeschenken an die Kirche in Rom und im übrigen Italien, welche aus einer Fülle von kostbaren zu liturgischen Zwecken gefertigten Seidengeweben bestanden.²⁾ Dieses Vordringen des Seidenconsums über die Schwelle der Kirche war in der That ein Triumph des menschlichen Bedürfnisses nach Comfort der priesterlichen Beschränkung gegenüber. Mit der Einweihung der Seidengewänder durch die Kirche wurde die Sittlichkeit des Seidengebrauches ausser Zweifel gestellt und auch für den Laiengebrauch gab es nunmehr kein Hinderniss. Die Bedeutung der Kirche für den Seidenconsum ist deswegen besonders bemerkenswerth, weil, insofern sie eine Weltinstitution ist, keine politische Grenze bei ihr existirt. Ihrer Hand verdankt die Nachwelt die Verbreitung der Gelehrsamkeit und Kunst, und die Einführung des Luxus durch

1) u. 2) Bei der Seltenheit von Seiden- und Goldstoffen von der ersten christlichen Zeitrechnung bis zum Beginne des 7. Jahrhunderts ist es erklärlich, wenn erst in der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts Anastasius in der Lebensbeschreibung des Papstes Benedikt II. a. C. 684 blos gelegentlich im Vorbeigehen von einzelnen kostbaren Stoffen und Geweben spricht.

Bei den Päpsten aus der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts, von Hadrian a. C. 772 bis zum Antritt des Pontificates Hadrians II. 867, macht sich Anastasius in der Lebensbeschreibung eines jeden der zwölf Päpste, dessen Regierungszeit innerhalb des angegebenen Zeitraumes fällt, ein weitläufiges, den Leser fast ermüdendes Geschäft daraus, die Zahl, den Stoff und die Dessins jener kostbaren Gewebe anzugeben, die in so grosser Menge und so vielen dekorativen kirchlichen Zwecken von den Päpsten dieser Periode den Kirchen Roms und Italiens als Weihgeschenke verehrt wurden.

(Fr. Bock „Geschichte d. liturg. Gewänder d. Mittelalters.“ B. I. c. I. S. 25.)

(Vgl. hierüber auch Prof. Sempers „Stil.“ B. I. S. 146.)

sie ist auch, selbst wenn unabsichtlich, nur folgerichtig. Selbstverständlich dienten die kirchlichen Gebäude in Rom und Italien, welche mit ihrem kostbaren Schmuck hohes Aufsehen erregten, für die übrigen als Muster, und im Norden und Westen bestrebte man sich, dies nachzuahmen. Eine Erzählung von Beda dem Ehrwürdigen dürfen wir als ein Beispiel anführen: 1) Er beschreibt, dass S. Benedikt, der erste Abt von Wearmouth, aus Rom mit zwei äusserst schönen Seidenstoffen nach England zurückkehrte und dem dringenden Wunsch des Königs Egfried nachgebend, diese gegen eine grosse Strecke Landes austauschte. Auch bei den Grossen in Italien, namentlich bei den gothischen Eindringlingen, die das römische üppige Leben kennen lernten, scheint der Seidenconsum bereits im 8. und 9. Jahrhundert nicht ohne Bedeutung gewesen zu sein. Denn aus der Beschreibung eines Jagdvergnügens Karls des Grossen erfährt man, dass viele italienische Grafen sich mit Seide bekleideten, während der grosse Herrscher selbst bloss im Pelzkleid erschien. 2)

§ 17. Bezugsquellen roher Seide für die occidentalische Fabrikation nach Einführung der Seidenzucht.

Wir kommen jetzt an die Frage: Wie und von wem die occidentalische Seidenweberei mit Rohmaterial versehen wurde? In einem früheren Paragraphen haben wir aus der chinesischen Quelle nachgewiesen, dass in Tats'in, d. h. in den römischen Provinzen im Orient, schwarze Maulbeerbäume vorhanden gewesen waren. 3) Selbst in der Bibel kommt eine Bemerkung über den Baum vor. 4) Ausserdem ist es durch die Fachmänner festgestellt, dass der schwarze Maulbeerbaum zur Flora Südwesteuropas gehört. 5) Wenn deshalb die nestorianischen Mönche den Maulbeerbaum auch nicht mit den Seideneiern

1) So erzählt uns Beda der Ehrwürdige, dass der h. Benedikt, erster Abt von Wearmouth, auf einer seiner Reisen nach Rom von dorthier zwei Stücke Seidenstoffe von unvergleichlich schöner Arbeit mitgebracht habe, und dass er sie dem König Egfrid abstand, der ihm dafür als Eintausch eine grosse Strecke Landes überwies. (Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 32.)

(Vergl. auch Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 103.)

2) Pariset: „Histoire de la soie.“ II. p. 292.

3) Siehe oben S. 22.

4) II Samuel V. 23.

5) Hirth: „China and the Roman Orient.“ S. 256.

heimlich nach Konstantinopel gebracht hätten, so gab es doch keine Schwierigkeit, die Würmer zu ernähren. Darum ist die Frage, ob die chinesischen oder weissen Maulbeerbäume gleichzeitig mit den Seideneiern eingeführt worden waren oder nicht, für uns ziemlich gleichgiltig. Wir wollen annehmen, wie es angegeben ist, dass Kaiser Justinian viel chinesische Maulbeerbäume bei Byzanz und in Griechenland anpflanzen liess;¹⁾ dennoch sind wir vollständig im Dunkeln darüber, wann und von wem die Seidenzucht eigentlich nach Kleinasien und der syrischen Küste eingeführt worden war. Die Erfahrungen der Länder, wie Japan in früher Zeit, desgleichen Italien und Frankreich in späterer, bei der Akklimatisirung der zarten Insekten und bei Einführung eines so umständlichen Landwirtschaftszweiges zeigen genug, dass, selbst unter günstigen Umständen, nicht weniger als anderthalb Jahrhunderte nöthig waren, ehe die Seidenzucht permanent und allgemein in einem Land betrieben werden konnte. Aber Syrien und Phönicien litten damals im 6. und 7. Jahrhundert schwer unter der Tyrannei und der Waffengewalt, wie wir schon gesehen haben. Daher scheint es mir nicht möglich, dass die in Rede stehenden Provinzen irgend welche Bedeutung für die Rohseidenproduktion schon vor dem 8. Jahrhundert gewonnen hatten. Ausserdem muss man auch die Thatsache in Betracht ziehen, dass das Tragen der Seide ausdrücklich im Koran verdammt ist.²⁾ Wenn auch nach und nach viele Abweichungen in das Princip eintreten mochten, so duldeten die fanatische Begeisterung der Mohamedaner doch zur Zeit ihrer Machtbegründung dergleichen nicht.

Es dürfte nicht zu weit von der Wahrheit entfernt sein, wenn wir die Periode, wo die Seidenzucht zum etwas allgemein betriebenen Zweig der Industrien geworden war, in das 8. Jahrhundert verlegen. Diese Behauptung wird erhärtet durch die Mittheilungen aus dem 9. Jahrhundert, aus welchen hervorgeht, dass bereits in jener letztgenannten Periode die Seidenzucht, sowie Seidenweberei durch die

1) Fr. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 27.

2) Um dem Ueberhandnehmen des Luxus vorzubeugen, drückt sich der Koran scharf aus gegen den Gebrauch von Seidenstoffen; so heisst es z. B.: „Wer immer sich in diesem Leben in Seide kleidet, der wird sicherlich nicht im künftigen Leben sich damit bekleiden“; und weiter: „Der sich nur einmal in Seide kleidete, hat keinen Antheil am ewigen Leben.“

(Fr. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 37 Anm.)

Araber in Cebes, Tunis, Marokko und Spanien betrieben war.¹⁾ Die Thatsache — die Verbreitung der Seidenindustrie durch die Araber an und für sich betrachtet — steht offenbar im Widerspruch mit dem Princip der Koranverdammung; aber dieser Widerspruch ist vielleicht dadurch gerechtfertigt, dass das Produciren zum Zweck des Handels nicht mit dem Tragen des verfluchten Stoffes identisch sei. So behauptet der Trieb des Gewinns das Feld gegen eine so hartnäckige Religion wie der Mohamedanismus. Die lebendige Beschäftigung der Saracenen mit der Seide in diesem frühen Mittelalter ist ganz unbestreitbar, weil die Ueberreste seidener Stoffe, welche sich heute im öffentlichen, sowie privaten Besitz befinden, meistens aus der Verfertigung der Saracenen herrühren, während byzantinische Stoffe äusserst selten auf unsere Tage überkommen sind. Deshalb nennt man in der Kunstgeschichte der Seidenstoffe diese Periode die persisch-byzantinische Epoche, und zwar lässt der arabische Stil sich auch selbst in der byzantinischen Fabrikation deutlich erkennen.²⁾

Ogleich wir den Kaiser Justinian als Patron der Seidenzucht in Europa ansehen und ogleich wir die Araber als die energischen Verbreiter der Seidenindustrie innerhalb der Chalifenreiche anerkennen, dennoch ist es kaum möglich zu denken, dass die Rohseidenproduktion im Occident während des 8. und 9. Jahrhunderts den Bedarf der dortigen Seidenfabrikation genügend zu decken vermochte. Nur zum Theil war dies vielleicht im Lauf des 9. Jahrhunderts der Fall, aber grössten Theils wurde das Rohmaterial aus anderer Gegend her geholt und zwar hauptsächlich aus China zu Land sowie zur See.

§ 18. Landstrasse des Seidenhandels zwischen China und Kleinasien im früheren Mittelalter.

Ueber die Handelsroute zu Land zwischen dem Occident und dem fernen Orient haben wir bereits in dem letzten Kapitel eine Vorbemerkung im Zusammenhang mit der nestorianischen Mission anticipirt. Sie ging von Tschan-ngan, der Hauptstadt China's unter der Han-Dynastie, am Südrand des Tarym-Beckens entlang, und durch die Pamir-Pässe nach Balkh; von dort nahm sie, hauptsächlich dem

1) Pariset: „Histoire de la Soie.“ II. S. 212.

2) Fr. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 86—87.

alten Weg des Alexanderzugs folgend, die Richtung nach Bagdad und der Mündung des Euphrates. Diese antike Handelsstrasse unterlag immer verschiedenen Schwierigkeiten geographischer und politischer Natur. Am schlimmsten waren die letzteren, indem die Verkehrssicherheit nur auf dem guten Willen der Nomadenstämme im Tarym-Becken beruhte, bei denen Ueberfälle der Karawanen und der Reisenden vielleicht nichts anders als ein Jagdvergnügen bedeuteten. Daher war eine starke Schutzmacht nothwendig, um die Gefahr zu beseitigen. Thatsächlich belebte sich der Verkehr auf dieser Strasse mit der Ausdehnung chinesischer Herrschaftsgewalt auf und über das Tarym-Becken und er verblich gleichzeitig mit deren Verfall.

Erst gegen Ende der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, nach einer Unterbrechung von ungefähr 500 Jahren, begann der Handelsverkehr über diesen Weg nach Westen hin wieder auf's Neue; dies wurde durch den Kaiser Tai-Tsung der Tan-Dynastie veranlasst.¹⁾ Durch das Vorbild der Han-Dynastie begeistert, strebten die ersten Kaiser der Tan-Dynastie, die chinesische Macht nach Aussen hin geltend zu machen. Es ist besonders bemerkenswerth in Hinsicht auf jene ehrgeizige Politik nach Westen, dass der Sitz der Regierung nun wieder nach Tschang-ngan — heutiges Hsi-ngan-fu — verlegt wurde, von wo aus die Kaiser der Han-Dynastie zu jener Zeit das ganze Reich beherrschten. Diese Stadt liegt tief im westlichen Theil China's und nah am äussersten Ende der berühmten Mauer; desshalb gab es keine andere Stadt so gut geographisch gelegen als diese, um dem angegebenen Zweck der Dynastie zu dienen.

1) Schon im Jahr 619 wurde die Sui- durch die Tang-Dynastie abgelöst. Der wahre Begründer derselben, ebenso wie der ausgedehntesten Macht, welche das chinesische Reich je gehabt hat, war deren zweiter Kaiser, der grosse Tai-Tsung, dessen segensreiche Regierung 23 Jahre (627—650) währte. Die Umstände waren ihm günstig; aber er war auch der richtige Mann, um sie zu benutzen. Er begann damit, die kaiserliche Residenz, welche unter den Sui in Loyang gewesen war, nach Tschang-ngan zu verlegen und bekundete damit ebenso das Vertrauen auf seine Macht, als seine Absicht, gegen Centralasien aggressiv vorzugehen. Noch waren die Tukiun unruhige Grenznachbarn und machten häufige Einfälle in Schensi. Tai-Tsung schlug sie im Jahr 634 vollständig und öffnete sich damit den Weg nach Centralasien.

Mit dem Tai-Tsung's Feldzug im Jahre 634 wurde der Weg nach Centralasien offen. Den chinesischen Annalen zufolge brachten zahlreiche Gesandtschaften von Centralasien, darunter die Türken und die Perser, von Zeit zu Zeit während des folgenden Jahrhunderts an den chinesischen Hof Huldigungen.¹⁾ Der Glanz der politischen Macht China's war jetzt ohne Vergleich, indem Korea für immer Protektorat wurde, Cochinchina wieder in's Reich einverleibt und das Oxusgebiet nochmal unterjocht wurde.²⁾ Der chinesische Einfluss machte sich bis zum Inselreich Japan geltend, wo eine durchgreifende Reorganisation der ganzen Staats- und Verwaltungseinrichtungen nach dem Muster der Tan-Dynastie stattfand. Ebenso glorreich war auch der Erfolg in Kunst und Literatur, wie eine ähnliche Coincidenz auch in der Geschichte anderer Nationen oft eintritt. Es kam eine Anzahl geistreicher, genialer Männer, welche die schönen Künste zu musterhafter Vollkommenheit brachten. Kein Wunder ist es, wenn die Chinesen an diese Periode ihrer Geschichte mit nationalem Stolz denken. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, wenn Theodor Hedde uns berichtet, dass die Seidenkunde in China um das Jahr 750 ihren Höhepunkt erreichte.³⁾ Die geistige Aufgeklärtheit der damaligen Chinesen lässt sich auch dadurch ermessen, dass die Regierung nicht bloss vollständige Toleranz der nestorianischen Mission gegenüber ausübte, sondern die frommen Missionare sogar mit einiger Begünstigung behandelte.⁴⁾

Unter diesen Umständen hätte man wohl erwarten können, dass der Handelsverkehr zu Land aus Centralasien nach China gleichen Schritt mit den politischen und religiösen Verhältnissen halten würde. Ersichtlich ist Pariset dieser Meinung,⁵⁾ aber meines Erachtens täuscht er sich darin. Professor v. Richthofen, welcher mit seiner präcisen Kenntniss der chinesischen Geographie eine eingehende Forschung über die chinesische Geschichte veröffentlicht hat, erklärt, dass der Seidenhandel der Perser und der Araber zu dieser Periode den Landweg nicht viel benutzte, wenn auch einige vereinzelte

1) Wakan-nenkai und Sinsen-nenpio.

2) Ebenda.

3) T. Hedde: „Ephém. de la prod. etc.“ (750 nach Chr.)

4) v. Richthofen: „China.“ I.

5) Pariset: „Histoire de la soie.“ II. S. 107.

Fälle vorkamen.¹⁾ Wir halten diese Ansicht für richtig aus zwei Gründen:

Erstens, weil die grosse Produktionsgegend der Seide damals nicht mehr in den nordwestlichen Provinzen Chinas lag, sondern sich in die ost- und südöstlichen verschoben hatte. Die Veranlassung dieser Dislocirung war ohne Zweifel der fortgesetzte Fortschritt der im Jahre 166 eröffneten Seeroute, welche ununterbrochen entweder durch die Araber und die Perser auf einer Seite oder durch die Chinesen auf der anderen frequentirt wurde. So entwickelte sich der frühe internationale Handel, namentlich Seidenhandel auf der Südostküste Chinas und die Seidenproduktionsorte wurden allmählich nach jener Richtung hingezogen.

Zweitens, weil schon am Anfang des 8. Jahrhunderts die mohamedanische Herrschaft in allen wichtigen Häfen des persischen Golfs und die Malabarküste entlang etablirt wurde, was eine ungeweinte Aktivität der arabischen Seeunternehmungen zur Folge hatte. Jedenfalls sind wir nicht schlecht berathen, wenn wir dem anerkannten Chinaforscher v. Richthofen folgen. Durch weitere Studien des Handelsverkehrs zur See, worauf wir sogleich kommen werden, tritt diese Thatsache noch deutlicher hervor.

§ 19. Handelsstrasse zur See zwischen China und dem asiatischen Occident in dieser Periode.

Ueber die überseeische Verkehrsbeziehung der Völker an den beiden Extremitäten Asiens sind die Nachrichten genauer und positiv. Auf Tong-king als den Zielpunkt der persischen Schiffahrt seit der

1) Die gewaltige Macht der Araber zeigt sich den Chinesen nur von ihrer kriegerischen Seite. Als jene ihre Kulturentwicklung beginnen, da sind die Chinesen verschwunden; und als sie ihre Macht nach dem Oxus und Yaxartes definitiv ausbreiten, da haben sich diese auch aus dem Tarim-Becken zurückgezogen. Türkische Völker nehmen den weiten Raum zwischen den beiden Mächten ein, und wiewohl die Kaufleute von Samarkand und Khorasan den Salmiak von Kutscha und den Moschus von Kan-tschou-fu holen, und die Seide ihren Weg nach Westen findet, bricht sich doch ein solcher direkter Verkehr mit China, der zu gegenseitigem civilisatorischen Einfluss hätte führen können, auf dem Landweg nicht Bahn, und nur einzelnen Abenteurern scheint es gelungen zu sein, von Westen bis nach dem inneren China vorzudringen.

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 578.)

sogen. „röm. Gesandtschaft“ bis ins 3. Jahrhundert, haben wir bereits an einer früheren Stelle aufmerksam gemacht. Gegen das 4. Jahrhundert, meint Hirth, wurde aber Kanton dem fremden kaufmännischen Verkehr geöffnet. Als Beweis davon führt er ein chinesisches botanisches Werk an, welches um das Jahr 300 verfasst war. In diesem Buch ist beschrieben, dass der Jasmin (den persischen Namen behaltend) von fremden Kaufleuten erst in Nan-fai, d. i. Kanton, eingeführt und angepflanzt wurde.¹⁾ Derselbe Schriftsteller hat uns auch bewiesen, dass während der Herrschaft der Tang-Dynastie (618—907) drei Klassen fremder Schiffe, welche nach ihrer Räumlichkeit zum Zollzweck unterschieden waren, viel in Kanton verkehrten;²⁾ und er berichtet auch, dass im Jahre 643 eine Zollerhöhung auf gewisse Einfuhrartikel angeordnet wurde.³⁾ Also zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert scheint bereits etwas systematische Handelsbeziehung mit den fremden Kaufleuten auf der Südküste Chinas sich entwickelt zu haben. Dies bringt es uns zum bessern Verständniss, wenn wir erfahren, dass die in Kanton verweilenden Araber und Perser gemeinsam im Jahre 758 einen Gewaltstreich gegen die einheimischen Kaufleute anstifteten, um die Schätze der Stadt zu erbeuten.⁴⁾ Die stets seit dem 7. Jahrhundert dort an Macht wachsenden Mohamedaner hatten die chinesischen Kaufleute aus dem indischen Meer zurückgedrängt und trotzdem sie jetzt Herren des Handels von allen Produkten chinesischer Herkunft waren, schritten sie noch weiter zu räuberischem Angriff. Wären nicht die inneren Wirren gewesen, welche damals in China herrschten, so würden sie vielleicht für diesen verbrecherischen Akt schwer bestraft worden sein. Es erfolgte aber keine Gegenaktion von Seiten der Chinesen bis zum Jahre 795.

In dem letztgenannten Jahr wurden die sämtlichen ausländi-

1) F. Hirth: „Chinesische Studien.“ S. 23.

2) Ebenda S. 27.

3) Ebenda S. 27.

4) Im Jahr 758 waren die Araber und Perser mächtig genug, dass sie, eine politische Unruhe benutzend, einen Tumult hervorbringen konnten, bei welchem sie die Kaufläden der Stadt (Kanton) plünderten und die Wohnhäuser der Kaufleute niederbrannten, um sich mit ihrer Beute sofort zu Wasser zu entfernen. . . . Im Jahr 795 aber, so wird in den chinesischen Annalen berichtet, verliessen sämtliche Fremde die Stadt und gingen nach Cochinchina, wahrscheinlich, weil die Zölle zu hoch waren und der Handel nicht hinreichend Gewinn brachte.

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 570.)

schen Kaufleute veranlasst, ihre Niederlassung in Kanton aufzuheben.¹⁾ Der Grund dafür ist angeblich der Erhöhung des Zolls zuzuschreiben, so dass der Handel nicht mehr lohnte.²⁾ Die Unterbrechung der weiteren Entwicklung des chinesisch-arabischen Handels war jedoch diesmal nur eine vorübergehende; denn wir bemerken in den Erzählungen Soleymans, dessen Dokument das Datum 851 trägt, dass der Handelsverkehr in Kanfu, als neuem Sitz der fremden kaufmännischen Niederlassung, wieder zu guten Verhältnissen zurückgekehrt sein musste. Er schreibt mit erstaunenswerther Genauigkeit über das Leben, die Sitten, die politischen Einrichtungen etc. der Chinesen.³⁾ Es ist u. A. besonders hier hervorzuheben, dass die Seide, so erzählt er, dort den vorherrschenden Bekleidungsstoff bilde, dass ein Zoll von 30 Procent auf alle Importwaaren gelegt sei, und dass auch die Fremden wegen des gut organisirten Passsystems sehr bequem ins Inland reisen könnten.⁴⁾ Mit Recht folgert R i c h t h o f e n, dass Khanfu, anstatt Kanton, jetzt zum Zielpunkt der von West kommenden Kaufleute wurde. Völlig wird diese Behauptung durch die Thatsache bestätigt, dass im Jahre 878 Khanfu von einem grossen chinesischen Rebellen angegriffen und gestürmt wurde, wobei die dort verweilenden Mohamedaner, Juden, Christen und Magier, 120,000 an Zahl, mit den einheimischen Bewohnern der Stadt zusammen niedergemetzelt wurden.⁵⁾ Allerdings kommt die Angabe der Zahlen uns viel zu hoch vor, jedoch ist sie von der traurigen Beschreibung Abu Saïds entnommen, welcher als Fortsetzung des Soleyman'schen Dokuments 60 Jahre später über die bedauerliche Lage des Handels zwischen den Mohamedanern und den Chinesen berichtet hat.⁶⁾ Ferner wird

1) v. Richthofen: „China.“ I. S. 570.

2) Ebenda.

3) Ebenda I. S. 571.

4) Ebenda.

5) u. 6) Seitdem (die Erzählungen Soleyman's waren in einem arabischen Manuskript 851 niedergeschrieben) aber, fügt er (Abu Saïd) in tragischer Darstellung hinzu, hätten sich die Verhältnisse ganz geändert, und es gingen keine Schiffe mehr von Siräf nach China, da dieses dem arabischen Handel nichts mehr zu bieten habe. Eine Revolution habe allen Beziehungen ein Ende gemacht. Er erzählt dann, wie ein Rebell namens Banshóa im Jahre 878 Khanfu belagert, genommen und die ganze Einwohnerschaft getödtet habe. Dabei seien 120,000 Mohamedaner, Juden, Christen (Nestorianer?) und Magier, welche dort ihre Wohnsitze hatten, um ihr Leben gekommen. Dem Bedenken, das man gegen

aus derselben Quelle mitgetheilt, dass die Rebellen auf ihrem Marsch nach der Hauptstadt alle Maulbeerbäume abgehauen hatten, und dass in Folge dessen die Seidenindustrie von Khanfu, sowie die des umliegenden Landes, wenigstens für eine Zeitweile, zu Grunde ging.¹⁾ So war der Zustand des Seidenhandels zwischen den beiden grossen asiatischen Völkern am Anfang des 10. Jahrhunderts, wo Abu Saïd das Aufhören jener lebhaften Handelsbeziehungen zur Zeit Soleyman's so beneidend beklagt hat. Als Racheakt für den früher von den Arabern und Persern verübten Gewaltstreich hatten die Rebellen vielleicht mehr als genug gethan, aber sie verursachten dabei dem eigenen Land den grössten Schaden. Es trat von da ab ein vollständiger Stillstand des Seeverkehrs bis ins 13. Jahrhundert ein²⁾ und China hörte nunmehr auf, das wichtige Element in dem frühmittelalterlichen Seidenhandel zu sein, bis die Holländer und später die Engländer die frühere Rolle der Araber und Perser zu spielen begannen. Wohl wurde der anderweitige Verkehr Chinas mit den Europäern bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts wieder etwas lebendig, wie wir aus der Reisebeschreibung Marco Polo's erfahren, aber dieser Verkehr hatte für den Seidenhandel kaum Bedeutung.

§ 20. Entwicklung der Seidenindustrie in Japan während dieser Periode.

Es wird manchmal irrthümlich gesagt, dass Japan schon im 9. Jahrhundert bei den Arabern unter dem Namen Sila bekannt war,³⁾ aber dieser Name ist mit dem jetzigen Korea identisch. Die Bekanntschaft Japans mit den Völkern ausserhalb Chinas und Koreas ist nicht aus der japanischen Geschichte nachgewiesen, trotzdem ist es sehr wahrscheinlich, dass einige japanische Waaren damals in die

eine so hohe Zahl haben könnte, begegnet Abu Saïd mit dem Bemerkten, dass man sie ganz genau kenne, weil die Chinesen eine besondere Taxe von jedem fremden Bewohner erhoben hätten. Den furchtbarsten Schlag aber habe der Rebell dem Handel zugefügt, indem er die Maulbeerbäume umschlagen liess und damit der Seidenproduktion ein Ende machte.

(v. Richthofen: „China.“ I. S. 572.)

1) Siehe oben S. 65 Anm. 6.

2) v. Richthofen: Siehe dessen Vortrag in den Verhandl. d. Gesellschaft für Erdkunde: B. III. 4 und 5. S. 95.

3) Ebenda.

Hände der Araber oder sonstiger asiatischer Occidentalen gewandert sein möchten.¹⁾ Der Verkehr zwischen Japan und Korea stammt schon aus sehr früher Zeit, wie wir im 2. Kapitel behandelt haben. Die ganze Halbinsel Korea, welche in drei voneinander unabhängige Fürstenthümer, Kohrai, Haiksai und Schinla, zerfiel, war von Zeit zu Zeit Japan tributpflichtig. Schinla, oder Schilaghi, welches den äussersten südlichen Theil der Halbinsel bildete, lag Japan zunächst, und deswegen bestand eine engere Verkehrsbeziehung zwischen Beiden seit dem ersten Jahrhundert nach Christus. Die günstige Lage Schinlas für den Seeverkehr auch mit der chinesischen Ostküste, besonders als die Araber bis Khanfu, dem heutigen Hangtscho-fu, drangen, gab den letzteren die Gelegenheit, mit Schinla in gewisse Handelsverhältnisse einzutreten. Wir constatiren dieses Schinla als mit dem Sila der Araber identisch. Ferner bestanden die Exportwaren aus Sila u. A. nach dem Bericht von Ibn Khordadbey, dem Postdirektor des Kalifeu Motamid (870—892), aus Porzellan und Atlas, welche durch Professor v. Richthofen als koreanische Erzeugnisse festgestellt sind.²⁾ Die japanische Geschichte weiss eigentlich nichts von commerciellen Beziehungen selbst mit Korea oder China, aber das Vorhandensein solcher ist aus der Thatsache kaum in Zweifel zu ziehen, dass Japan im 8ten und 9. Jahrhundert mit den beiden Letzteren, namentlich mit China, politisch, sowie diplomatisch lebhaft verkehrte. Von dem Standpunkte des internationalen Seidenhandels aus hat Japan daher sehr geringen Anspruch, besondere Aufmerksamkeit zu erregen; aber der eigenthümlichen Entwicklung wegen verdient seine Seidenindustrie eine gewisse Berücksichtigung.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass die Einführung der Seidenzucht und Weberei nach Japan, auf ganz anderem Motiv beruhte, als das, welches die römischen Kaiser dazu bewog. Bei den japanischen Kaisern ist die Förderung des Comforts der niederen Volksklasse in den Vordergrund gestellt, während es bei den römischen Kaisern sich der Hauptsache nach um das Interesse des Hofes handelte. Dieser würdige Zweck der Herrscher wird in dem Art. 17 des vom Prinz Mmayado im Jahre 604 verfassten „Kempoh“, oder „Grundprincipien des kaiserlichen Regiments“ unzweifelhaft ausge-

1) Siehe unten S. 73.

2) v. Richthofen: „China.“ I. S. 575.

drückt.¹⁾ In diesem „Kempoh“, welches die früheste Verfassungs-urkunde Japan's ist, heisst es nämlich: „Die alten Weisen machen es zum musterhaften Grundsatz, dass die Heranziehung der Bauern zum Frondienst mit grosser Rücksicht auf ihre Arbeitszeit geschehen muss. Vom Frühjahr bis zum Herbst beschäftigen sich die Bauern im Feld, oder mit der Seidenzucht; daher sollen sie nicht zu öffentlichen Arbeiten abberufen werden. Beraubt man sie ihrer Arbeitsseason, so stirbt das Volk vor Hunger und Kälte!“

Vom Jahre 604 bis 701 bildet die japanische Geschichte eine, so zu sagen, Gesetzgebungsperiode. Der engere Verkehr Japan's mit China, welcher den Einfluss des glänzendsten Zeitalters der Chinesen unter der Tang-Dynastie zu Tage brachte, veranlasste die weitgreifende Reorganisation der alten japanischen Verfassung, ebenso wie seine Verkehrseröffnung mit den europäischen Nationen in der neuesten Zeit ihm wieder die radikalste und ausgedehnteste Umgestaltung der ganzen Staatsverfassung aufgenöthigt hat. Ein Blick auf die damalige Verfassungsgeschichte interessirt uns desshalb, weil man das Seidenwesen mit der Verwaltung, dem Steuersystem und der Gemeindeordnung verwebt findet. Die eingehendste und umfangreichste Gesetzgebung aus dieser Periode war die codificirte Verfassung, welche der Kaiser Kohtok 646 proklamirt hatte. Nach der Bestimmung derselben ist die kleinste Verwaltungskörperschaft „Ri“ genannt; das „Ri“ besteht aus 50 Familien, für welche ein Vorsteher ernannt wird.²⁾ Unter verschiedenen Funktionen, welche ihm zur Pflicht gemacht sind, sollte der Ri-Vorsteher den Betriebszustand des Ackers und Hausfleisses inspiciren. In den Seidenbaudistrikten gehört es auch zu seinem Geschäft, die Erfüllung der vorgeschriebenen Abgabepflichten, darunter der Seidengewebe als Steuer, in seinem „Ri“ zu beaufsichtigen, ausserdem fungirt er als Polizeibeamter und Steuererheber, und führt das Civilregister. Die Steuer zerfällt nach dem Gesetze (Taikario) vom Jahre 646 in drei Gattungen, nämlich: 1. Ackerfrüchte, 2. Erzeugnisse des Hausfleisses, und endlich 3. allgemeine Arbeitspflicht.

Die erste Steuerordnung in der japanischen Geschichte ist die des Kaisers Su-dschin im Jahre 85 vor Chr.³⁾ Gemäss dieser war

1) Nihonsangio-shi. S. 7.

2) Nihon-sansoh-shiliak. S. 17.

3) Nihon-sangio-shi. S. 29.

das männliche Geschlecht des Volkes zur Abgabe der Thierfelle aus dem Jagdfang und das weibliche Geschlecht zur Abgabe der Leinentücher aus der Hausarbeit verpflichtet, ausserdem mussten Dienste für den Hof und für öffentliche Zwecke geleistet werden. Man weiss nicht, wie viel Stück Thierfelle, wie viel Stück Tücher besteuert wurden und zu wie viel Tagen Dienst jedes Individuum verpflichtet war. Aber so viel weiss man, dass der Staat grundsätzlich nur den Ueberschuss über das, was jeder nöthig hat, beanspruchte. Im Ganzen genommen stimmt diese Steuerordnung des 1. Jahrhunderts unmittelbar vor Christi Geburt mit dem Princip derjenigen überein, welche im Jahre 646 erlassen ist. Der wesentliche Unterschied mit dem Steuergesetz vom Jahre 646 liegt darin, dass die Jagdfangabgabe von Männern jetzt durch eine Feldfrüchteabgabe von 4% des Ertrages ersetzt wurde, dass ferner die Seidengewebe, da wo Seidenzucht vorhanden war, zum Abgabeartikel der Weiber hinzugefügt wurden, wobei man die Länge und Breite der Gewebe genau bestimmte, und dass schliesslich jeder grossjährige Mann zehn Arbeitstage pro Jahr zum Frondienst herangezogen werden sollte. Die Periode des Jägerlebens, unter welcher offenbar die erste Steuerordnung erlassen worden sein musste, ist allmählich im Laufe der Jahrhunderte, ganz gewiss vom 2. Jahrhundert nach Chr. ab, in eine Ackerbauperiode übergegangen, wie unsere Betrachtung an anderer Stelle genügend gezeigt hat. In der Mitte des 7. Jahrhunderts gelangte Japan nun in dieser Richtung so weit, dass die Naturalgutsteuer, welche geradezu an den Zustand des Ackerbaustaates erinnert, von dem Volk systematisch erhoben werden konnte, und besonders werthvoll ist es uns, hervorzuheben, dass die Seidengewebe bereits mit den Leinentüchern einen alternativen Steuergegenstand bildeten. Ein halbes Jahrhundert später wurde eine andere umfassende Reform in der inneren Organisation durch den Kaiser Mommu 701 in die Hand genommen, was in der japanischen Verfassungsgeschichte als Taihorio oder Taihogesetz bekannt ist. Nach diesem Gesetze wurden die Bauernfamilien in drei Klassen nach der Zahl ihrer grossjährigen Mitglieder getheilt — grosse, mittlere und kleine Familien.¹⁾ Der Staat trat in solchen Distrikten, wo Seidenzucht möglich ist, unentgeltlich eine kleine Strecke Land an jede so classificirte Familie ab,

1) Nihon-sansoh-shiliak. S. 18.

welche dafür zur Anpflanzung von 300, 200 resp. 100 Stück Maulbeerbäumen innerhalb fünf Jahren verpflichtet war.¹⁾ — Soviel über die Gesetzgebung, soweit sie mit dem Seidenwesen etwas zu thun hat.

Die Methode für die Verbreitung der Seidenzucht bei den früheren Kaisern war ihrer persönlichen Initiative zu danken, wodurch sie die Industrie allgemein nutzbar zu machen bezweckten; und ohne Zweifel hatte diese Methode grossen Erfolg gehabt. Seit dem 7. Jahrhundert hat man aber auch zu einer andern Methode gegriffen — nämlich dem gesetzlichen Zwang — wie wir soeben gesehen haben. Allein die Regierungsthätigkeit im 8. Jahrhundert ist noch direkter und wirksamer. Im Jahre 711 schickte die Regierung technische Lehrer der Seidenweberei nach den verschiedenen Provinzen, um die bäuerlichen Familien der Seidenproduktionsgegenden mit der höheren Webereikunst vertraut zu machen.²⁾ Man zählt um diese Zeit circa 30 Provinzen,³⁾ welche Seide producirten und mit Seidengeweben steuerpflichtig erklärt waren, aus 68, in welche das ganze Inselreich getheilt war. Im Jahre 714 befahl Kaiser Gemmio allen Provincialbehörden, obligatorische Ersparnisse aus den Erzeugnissen des Hausfleisses zu erzielen, und darauf erklärte er: „Brod und Kleid sind die Ursache der Ruhe und Ordnung; aus dem Mangel Beider erwachsen Verbrechen und Unheil. Sparet im guten Jahr, um die Misslichkeit eines schlechten auszugleichen!“⁴⁾

Fünf Jahre später wurden mehrere hohe Inspekture ernannt und nach verschiedenen Landestheilen abgeschickt, um über Disciplin der Beamten, über gute oder schlechte Führung der Verwaltung, sowie über den Zustand der Landwirthschaft, besonders der Seidenzucht, direkt dem Kaiser Bericht zu erstatten.⁵⁾ Es ist auch in den Annalen mitgetheilt, dass die Kaiser wiederholt im Laufe des 8. Jahrhunderts meistens freiwillig auf die Erhebung der Seidengewebesteuer da verzichteten, wo Sturm und Hagel der Seidenzucht geschadet hatten.

Der Zustand der japanischen Seidenindustrie in den früheren Zeiten erreichte seinen Höhepunkt im 8. Jahrhundert. Das 9. Jahrhundert war aber weniger befriedigend, indem von da ab der Anfang

1) Nihon-sansoh-shiliak S. 18.

2) Ebenda S. 19—20.

3) Ebenda S. 23.

4) Ebenda S. 22.

5) Nihon-sangio-shi, S. 8.

einer langen industriellen Lethargie begann. Allerdings hatten die Kaiser strenge Edikte nicht weniger als sechsmal zwischen 807 und 934 erlassen, wodurch sie dem Land wiederholt die Aufrechterhaltung der vorschriftsmässigen Maulbeerbaumanpflanzungen befahlen.¹⁾ Die Nothwendigkeit dieser Wiederholung beweist unbestreitbar, dass die Seidenproduktion um diese Zeit nicht mehr so gut gepflegt war, wie früher. Der Rückgang der Rohproduktion wurde bald von Verschlechterung der Seidenstoffe, namentlich derjenigen für den Steuerzweck, begleitet;²⁾ in Folge dessen wurden die Behörden der verschiedenen Provinzen mehrmals in der letzten Hälfte des 9. Jahrhunderts von den Kaisern scharf getadelt,³⁾ und im Jahre 887 wurde sogar ein grosser Theil der Beamten in dem kaiserlichen Schatzamt, wegen Annahme schlechter Seidengewebe für die kaiserlichen Schätze, entlassen.⁴⁾ Zu jener Zeit zählte man jedoch bereits 48 Provinzen, wo Seidenindustrie getrieben wurde — also eine Vermehrung von 18 Provinzen gegen ein Jahrhundert früher.⁵⁾ Trotz dieser weiteren Ausdehnung behauptet sich der entschiedene Rückgang der Seidenzucht, sowie der Seidenweberei.

Im 10. Jahrhundert herrschte eine allgemeine missliche sociale Lage über das ganze Land Japan; Unruhen wurden von allen Richtungen des Reichsgebietes her berichtet; Vagabonden überfielen die öffentlichen Anstalten und machten Beute aus den kaiserlichen Schätzen in den Provinzen. Das Verschwinden der Controle der kaiserlichen Centralbehörde über die Provinzen, dessen Anzeichen schon von Anfang des 9. Jahrhunderts her bemerkbar war, trat nunmehr offenbar zu Tage.⁶⁾ Die historischen und reichen Familien im Lande entzogen der bäuerlichen Bevölkerung die kräftigsten Männer und brachten sie in ihre Knechtschaft, um sich damit gegen Gefahren von Aussen zu schützen, sowie nm dadurch ihre Macht über die Nachbarn auszudehnen.⁷⁾ Durch Anhänglichkeit und durch Eid wurde dieses Verhältniss bald erblich; und so entstand die Kriegerklasse

1) Nihon-sansoh-shiliak. S. 30—9.

2) Nihon-sansoh-shiliak. S. 32.

3) Ebenda.

4) Ebenda S. 32—3.

5) Ebenda S. 35—8.

6) Nihonsëiki.

7) Ebenda.

oder der Ritterstand gegeu Ende des 10. Jahrhunderts. Diese Kriegerklasse wuchs auf Kosten des kaiserlichen Civilregiments, während die seit mehreren Jahrhunderten erblich gewordenen Hof- und Regierungsbeamten sich um nichts anderes zu kümmern wussten als um Intriguen gegen einander.¹⁾ Später aber hatten diese Hofintriguanen die provincielle Kriegerklasse als Parteigenossen zum Zwecke des Machterwerbes am Hof, sowie in der Regierung zu sich herangezogen.²⁾ Rebellion, Lokalkampf, Räuberzüge und Piraterie brachen überall los; kurz, es herrschte Anarchismus im Lande, bis schliesslich an der Spitze der Feudallandesherren das sogenannte Schogunat im Jahre 1186 definitiv etablirt wurde, wobei die Kaiser ihre constitutionelle Herrschaftsmacht verloren und ihre Würde nur noch als Quelle der Ehre behielten. Es ist ja selbstverständlich, dass manche Wirthschaftszweige mit dem Eintritt des alten feudalen Militarismus, wo die physische Macht vor allen anderen als Hauptsache galt, vollständig in Vergessenheit geriethen.

Unter dem kaiserlichen Regiment lag der Schwerpunkt der Hauptbestrebung in der Pflege von Landwirthschaft und Hausfleiss, deren Durchführungsart sehr an die politische Lehre der chinesischen Klassiker Confucius und Mencius erinnert; und dies wurde durch das einheitliche System der Besteuerung vortheilhaft verwirklicht. Mit dem Uebergang der politischen Macht des Kaisers zum Feudalismus räumte aber die frühere centralisirte Verwaltung der decentralisirten den Platz — ein Prozess, der in der Kulturgeschichte feudaler Zeitalter überall einzutreten pflegt. In Folge dessen wurde es schwierig, die Blüte einer Industrie wie die Seidenindustrie, welche nichts mit der nöthigen Lebensmittelversorgung zu thun hat, für den nationalen Betrieb aufrecht zu erhalten.

Gern hätte ich hier den Zustand des inneren Handels oder wenigstens das spezifische Gebiet des Seidenhandels etwas ausführlich erwähnt, dessen Entwicklung in irgend einer Form man unter den damaligen socialen Verhältnissen Japans wohl hätte erwarten können; indess die japanischen Historiker, alte, sowie neue mit wenigen Ausnahmen, verstanden Geschichte nur in ihrem beschränkten Sinne; sie beschäftigten sich blos mit den Angelegenheiten des Hofes, hoher

1) Nihonsëiki.

2) Ebenda.

Persönlichkeiten oder mit Kriegsbeschreibungen; vom Handel erfährt man aber so gut wie nichts. Allein die Schuld dieser Einseitigkeit liegt nicht nur auf der Schulter der Historiker, sondern die Verantwortung dafür trägt auch die allgemeine Missachtung der Gesellschaft gegen den Beruf und gegen das Treiben des Handels, welche ganz und gar mit der Ethik des Confucius in Einklang steht. Nur ein Fall des passiven Seidenhandels Japans mit China aus dem 9. Jahrhundert ist mir ermöglicht, hier anzuführen. Er geht aus der kaiserlichen Ordonnanz vom Jahre 879 hervor, welche in dem um das Jahr 900 authentisch zusammengetragenen „Sandai-dschits-rok“ commentirt ist. In dieser Ordonnanz befahl der Kaiser Yo-sëi dem Generalgouverneur in Dasai-fu, nahe dem jetzigen Hakata im Norden der Kiuschiu-Insel, dass alle Einnahme aus dem Austausch der im dortigen Unterschatzlager gelegenen Waaren mit den Chinesen genau in das öffentliche Buch eingetragen werden solle.¹⁾ Ferner wird in der genannten Archivalsammlung erklärt, dass bei der Ankunft der chinesischen Händler der Chef des Unterschatzamtes erst die Summe des Werthes der durch die Chinesen mitgebrachten Waaren notiren solle, und dass es dann sein Geschäft sei, die Waaren aus dem kaiserlich japanischen Lager, namentlich die seidenen, nach den vorgeschriebenen Preisbestimmungen zum gleichen Werth mit den chinesischen Waaren auszutauschen, aber auf seine eigene Verantwortung, weil die Kasse des kaiserlichen Unterschatzamtes nur Gold für die Zurückzahlung annahm. Daraus geht hervor, dass die ausgetauschten chinesischen Waaren in der Hand des betreffenden Chefs zur weiteren Disposition blieben, was natürlich zu manchen unverantwortlichen Akten Veranlassung gegeben haben möchte. Jedenfalls war diese Art des Austauschverkehrs mit den Chinesen, dem „Sandai-Dschitsrok“ zufolge, von langer Zeit her üblich gewesen; aber wie viel solcher Austauschverkehr jährlich betrug, darüber ist uns leider keine Auskunft ertheilt worden.

Wenn auch nur ungenügend betrachtet, so wollen wir damit jenen höchst interessanten Gegenstand, den japanischen Austauschhandel der Seide in den frühesten Zeiten, verlassen und jetzt zu einer anderen Frage übergehen — nämlich, wie die in die kaiserlichen Schätze als Steuer eingegangenen Seidenstoffe verwendet wurden?

1) Nihon-sansoh-shiliak. S. 97.

Dies ist auch eines der Gebiete, welches von den einheimischen Schriftstellern fast immer übersehen worden war, und wenn überhaupt einige Nachrichten darüber zu unserer Kenntniss gelangen, so erscheinen sie nur in zufälligem Zusammenhang mit anderweitigen Bemerkungen. Aus dieser Nachrichtenquelle weisen wir den Seidenconsum in erster Linie dem kaiserlichen Hof zu, der eigene Färberei und Weberei von sehr früher Zeit (dem 5. Jahrhundert) her betrieb.¹⁾ Ferner wurden diese Steuerseidengewebe zum Zweck der Geschenke an fremde Gesandte, auch bei Tempelfestlichkeiten sowie zu Verdienstverleihungen verwendet.²⁾ Endlich wurde aber auch ein grosser, vielleicht überwiegender Theil der betreffenden Seidenstoffe für das Gehalt der höheren und niederen Beamten „in natura“ geliefert,³⁾ wie Solches in den früheren Jahrhunderten der christlichen Aera auch bei den Römern der Fall gewesen war.⁴⁾ Hier kann man nicht umhin, sich zu wundern, dass in Japan sowie im römischen Reich eine gleiche Art Staatshaushalt ganz unabhängig von einander entstanden ist, wie z. B. die Besteuerung in natura, das System der kaiserlichen Magazine oder Schatzlager, die Bezahlung der Staatsausgaben in natura etc.⁵⁾

Was den allgemeinen Seidengebrauch betrifft, so verdanken wir eine beiläufige Nachricht über das Consumtionsverhältniss der kritischen Denkschrift von Kiyotsura Miyoschi, dem Rektor der kaiserlichen Universität aus dem Jahre 914.⁶⁾ In dieser spricht er ein scharfes Urtheil gegen den damaligen degenerirten politischen Zustand und gegen den stark überhandnehmenden Luxus aus. Er hielt es für durchaus nothwendig, dass der Kaiser mit gesetzlichen Massregeln der allgemeinen Prunksucht entgegenetrete, und demgemäss bemerkt er in seiner Denkschrift an den Kaiser Daigo u. A. ungefähr Folgendes: „Bis vor dreissig Jahren haben nur Prinzen und hoher Adel sich für das Sommerkleid der aus einfacher Rohseide gewebten Stoffe bedient, dagegen bekleiden jetzt selbst die Büreaugehülfen sich für denselben Zweck mit den aus gezwirnter Seide verfertigten

1) Nihon-sangioschi. S. 4 und 8.

2) Nihonsëiki. 4.—7. Abschnitt.

3) Nihonsëiki. 4. Abschnitt. S. 4 und Dainihon-Fudosanshi. S. 3 und 4.

4) Siehe Zeitschrift f. d. ges. Staatsw. Jubiläumsband H. II. S. 204.

5) Ebenda.

6) Nihonsëiki. 7. Abschnitt S. 16.

Stoffen. Ja nochmehr wollen die Frauen des gemeinen Standes und sogar die Dienstfrauen heutzutage keine anderen Gewänder gebrauchen, als seidene. Die Prahlsucht der Reichen erregt den Neid der weniger bemittelten Klasse; und dies bringt natürlich Bankerott und allerlei Unthaten mit sich. Es ist daher dringend zu empfehlen, dass Ew. Majestät den Befehl erlasse, wodurch der Gebrauch seidener Stoffe dem Stande gemäss angeordnet werden soll. Die niederen Klassen folgen nur, wenn die Oberen mit gutem Beispiel vorangehen. Aus der reinen Quelle allein fliesst der spiegelhelle Strom!“

Die Seidenindustrie Japans erreichte also im 8. Jahrhundert ihren Höhepunkt und erfreute sich des Gedeihens, wenn auch weniger befriedigend, noch im 9. Jahrhundert. Hätten die Araber und Perser ihre Bedürfnisse mit der chinesischen Rohseide nicht völlig gedeckt, so wäre es höchst wahrscheinlich gewesen, dass sie die Ergänzung aus Japan geholt haben würden, weil Sila im Süden Korea's den in China verkehrenden Mohamedanern schon im 9. Jahrhundert bekannt war. Aber die Rohseidenproduktion China's, welche den Arabern und Persern so reichhaltig zu Gebote stand, machte Japan bis zur Zeit Marco Polo's für die Occidentalen zur „Terra incognita“.

§ 21. Fortschritt der westlichen Seidenindustrie vom 10. bis 12. Jahrhundert.

Wir haben schon früher bemerkt, wie die Mohamedaner neben ihrer Eroberung um die Sache der Seidenindustrie sich verdient gemacht hatten, trotzdem sie noch von dem Angebot des chinesischen Materials grösstentheils abhängig gewesen waren. Ebenso haben wir auch gesehen, wie tragisch der Handelsverkehr zwischen den Chinesen und den Arabern zu Ende gegangen war. Im 10. Jahrhundert kam nun eine Periode, wo die Araber ihre Seidenindustrie hinsichtlich des Rohmaterials ganz unabhängig gestalten mussten. Sicherlich gab es keine Zeit mit so starkem Impuls für sie, eigene für ihre Manufaktur genügende Seidenzucht zu treiben, als dieses 10. Jahrhundert. Ja es ist desshalb kein Wunder, wenn wir von den zeitgenössischen Schriftstellern erfahren, dass Tabelistan und Dschordschan im nördlichen Persien ungefähr um diese Zeit anfangen, Hauptsitze der persi-

schen Seidenzucht zu werden.¹⁾ Angeblich war diese Industrie schon lange in Meers getrieben worden und von dort sollen eigentlich die Perser unter der Herrschaft der Chalifen die Seideneier geholt haben.²⁾ Der Aufschwung des Seidenbaus und der Seidenfabrikation in Persien wurde nicht bloss durch den abendländischen Consum, sondern auch durch den Absatz im eigenen Lande verursacht. Denn so schreibt Heyd: „Nachdem die Bedenken der Altgläubigen gegen das Tragen seidener Gewänder geschwunden waren, fanden die persischen Seidenweber im ganzen Umkreis des Islam mehr Absatz.“³⁾

Wenn auch die Chalifenreiche in dem vorderen Asien, nördlichen Afrika und in Spanien sich lebhaft mit der Seidenzucht und der Seidenfabrikation beschäftigt hatten, so floss doch ein grosser Theil ihrer Arbeitsfrüchte nach Konstantinopel, wo man den günstigen Markt für diese begehrten kostbaren Waaren zu finden pflegte. Konstantinopel war aber durchaus nicht das alleinige Absatzgebiet für jene orientalischen Stoffe. Rom, welches hinsichtlich des Luxusconsums schon im 10. und 11. Jahrhundert als zweites Byzanz galt, bezog die Seidenwaaren aus Alexandrien und den syrischen Städten durch venetianische Kaufleute, die bereits von der Zeit Karl des Grossen her in der Eigenschaft als Zwischenhändler bekannt waren.⁴⁾

1) u. 2) Dass die Karawanenreisen nach China in unserer Periode (vom Auftreten Mohameds bis zum Beginn der Kreuzzüge) seltener wurden, können wir schon deswegen ziemlich sicher annehmen, weil ein Hauptprodukt Chinas, die Seide, jetzt auch im nördlichen Persien gezogen wurde. Der alten Handelsstrasse von der Bucharei nach Persien folgend, hatte sich die Seidenzucht sehr frühe in Merw eingebürgert, von wo die Bewohner anderer persischer Landschaften noch im 10. Jahrhundert Seidenraupeneier zu holen pflegten. Von da verbreitete sie sich wahrscheinlich dem Nordrande von Eran entlang nach den Landschaften Taberistan (Hauptstadt Amol) und Dschordschan; hier wo das persische Hochland gegen das Kaspische Meer hin abfällt, förderte die Natur ganz besonders das Gedeihen des Seidenwurms und schon Isstachri und Ibn Haukal (im 10. Jahrhundert) beschreiben die genannten Länder als Hauptsitze der Seidenzucht, was sie bis auf unsere Tage geblieben sind.

(Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels etc.“ I. S. 43—44.)

3) Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“

4) Der bekannte Mönch von St. Gallen gibt uns als Erwiderung auf die letzte Frage (Welche waren die Hauptstapelplätze für Seidenzeuge?) an, dass bereits zur Zeit Karls des Grossen die Venetianer den Handel mit Seidenstoffen in Händen hatten und dass sie aus den Ländern „über Meer“ alle Schätze des Orients herbeiholten. Aber auch Griechen, von jenen schlaun Handelsleuten,

Auch holte das Frankenreich diese Waaren durch gewinnsüchtige Juden, welche nach Persien und sogar bis nach China durchzudringen wussten.¹⁾ Trotz der saracenischen Seeräuberei, welche um diese Zeit das südliche Mittelmeer so stark inficirt hatte,²⁾ scheinen dennoch sehr viele von diesen kostbaren orientalischen Handelswaaren nach Westeuropa gelangt zu sein. Dies geht aus der Thatsache hervor, dass man heute in Westeuropa viel mehr die von saracenischer Fabrication herrührenden Stoffe sieht, als diejenigen von byzantinischer Arbeit.

Es würde doch ganz auffallend sein, wenn die Intelligenz der eigentlichen europäischen Völker, während der Seidenconsum bereits seit dem 9. Jahrhundert namentlich bei der Kirche grosse Kundschaft gefunden hatte, gleichgültig gegen das so nützliche Geschäft der direkten Beschaffung jener begehrten Gegenstände geblieben wäre. Die Ehre der Pionierschaft auf diesem Gebiete ist zuerst den Lucchesen zu Theil geworden. Die Frage, wie das Glück des ersten

und insbesondere syrische und phönizische Juden betrieben um jene Zeit einen ausgedehnten Handel mit kostbaren Seidengeweben.

(Fr. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder etc.“ B. I. c. I. S. 28.)

1) Zu seiner (Ibn Kordadbah's) Zeit, d. h. um die Mitte des 9. Jahrhunderts pflegten die jüdischen Kaufleute die ganze Strecke vom Lande der Franken bis nach China zu bereisen und zwar theils zur See, theils zu Land. Hatten sie sich im Frankenland zu Schiff begeben, so landeten sie bei Farama in Aegypten, überschritten in fünf Tagen die Landenge von Suez, stiegen bei Kolumba wieder zu Schiff, segelten durch das rothe Meer an den Stationen El-Djar (dem Hafen von Medina) und Dschidda (dem Hafen von Mekka) vorüber in den indischen Ocean hinaus. Oder betraten sie den asiatischen Kontinent bei der Mündung des Orontus, reisten dann über Antiochien (und Aleppo) zum Euphrat, auf diesem nach Bagdad; von da aus erreichten sie mittelst des Tigris und des persischen Meerbusens den indischen Ocean. Mochten sie den einen oder den andern Weg machen, so war ihr weiteres Ziel das Land der Indusmündungen, Indien und endlich China. (Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 140.)

2) Bekanntlich litt nicht bloß das südliche Italien durch die Invasionen der Saracenen, auch die tuskischen und ligurischen Ufer sahen diese gefürchteten Gäste, Genua wurde von ihnen im Jahr 935 angefallen und geplündert, Pisa zweimal in den Jahren 1004 und 1011. Und wenn auch beide Städte die Folgen dieser vereinzelt Ueberfälle bald verschmerzt haben mögen, so konnten sie doch zu keinem vollen Gedeihen kommen, so lange die Araber im westlichen Becken des Mittelmeers mit ihrer auf den Seeraub ausgehenden Marine dominirten und die Sicherheit christlicher Kauffahrer bedrohten.

(Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 134.)

Bahnbrechers für die Einführung der Seidenindustrie nach dem eigentlichen Europa Eigentum dieser oberitalienischen Stadt Lucca geworden, ist, soweit mir bekannt, noch von Niemand behandelt worden. Die Venetianer, von denen man ihrer historischen Rolle wegen solchen Schritt vor allen anderen hätte erwarten können, begnügten sich noch für einige Jahrhunderte, nur Zwischenhändler zwischen dem Orient und Europa zu bleiben.

Ueber die geschichtliche Entwicklung der lucchesischen Seidenindustrie bis zum 12. Jahrhundert sind die Nachrichten sehr unbefriedigend, trotzdem sie einen so grossen Ruhm in der europäischen Seidengeschichte besass und auch factisch eine beträchtliche Rolle schon im 13. Jahrhundert gespielt hatte.¹⁾ Wir weisen hier auf eine beiläufige Bemerkung des Grafen Broglio d'ajano in seiner „Geschichte der venetianischen Seidenindustrie“ hin. Er sagt:²⁾ Von Lucca, welches später von durchschlagendem Einfluss auf die weitere Entwicklung der Seidenindustrie in Italien war, bringt Bini eine Urkunde, welche das Vorhandensein dieser Industrie in Lucca bereits im 8ten Jahrhundert bezeugen soll; derselbe führt eine Urkunde aus dem 9. und zwei aus dem 10. Jahrhundert an, welche das Bestehen der Seidenweberei zu dieser Zeit in Lucca bestätigen. Im 12. Jahrhundert hatte sie dort schon eine gewisse Entwicklung erlangt, während sie im 13. Jahrhundert ihre höchste Blüthe erreichte und lucchesische Seidenhändler ihre Waaren auf die Messen von der Champagne, Bruels, London etc. brachten, wie sich auch ihre Gewebe einer gewissen Berühmtheit erfreuten“.

Endlich kommen wir nun dazu die Seidenfabrikation, wie sie sich in Sicilien entwickelt hatte, näher zu betrachten. Obgleich viele umständliche Nachrichten über die palermitanische Werkstatt der normannischen Könige für die Seidenweberei uns nachgelassen sind, so lässt doch das Datum der Einführung dieser Kunst in Sicilien sich durch die Fachmänner durchaus nicht einheitlich feststellen. Eine verbreitete Ansicht ist durch den Bischof Otto von Freisingen entstanden, der den König Roger als richtigen Patron für die Einführung der Seidenindustrie in Europa lobend bezeichnet hat.³⁾

1) Siehe unten S. 87.

2) Dr. Romolo Graf Lecoglio Dájana: „Die venet. Seidenindustrie.“ S. 9.

3) Er (Bischof Otto von Freisingen in seiner Biographie Friedrich's I.) sagt nämlich, dass Roger auf dem bekannten Zuge gegen Griechenland Korinth,

Aber Dr. Bock ist ganz überzeugt, dass das Datum bis ans Ende des 11. Jahrhunderts zurückzulegen sei. Ferner beweist er aus einer arabischen Geschichte, dass im Hotel de Tiraz, der Seidenwerkstatt beim Palast zu Palermo bereits unter der Dynastie der Benu-kelb gearbeitet wurde.¹⁾ Wir wissen ja, dass wie anderen Orts schon gesagt, die Anpflanzung von Maulbeerbäumen und die Seidenzucht in Sicilien durch die Araber gegen Ende des 9. Jahrhunderts begonnen wurde.²⁾ So darf man annehmen, dass im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts die Produktion der Rohseide dort ein ziemlich verbreiteter Wirthschaftszweig geworden sein könnte. Warum sollten die Araber denn hier nicht auch unternommen haben, was sie überall bei ihren Eroberungen mitgebracht und cultivirt hatten? Die Feststellung des Anfangs der sicilianischen Seidenfabrikation auf einige Zeit vor der normannischen Eroberung ist um so wahrscheinlicher, weil die Produktion dieser königlichen Werkstatt, welche für Geschenke und Palastdekorationen während der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts häufig verwendet wurde, viel zu weit über den Masstab der Leistungsfähigkeit hinausgeht. Aus der Beschreibung

Theben und Athen erobert habe, und dass er zugleich mit einer ungeheuern Beute auch jene Künstler mit sich in Gefangenschaft fortgeführt habe, die sich Anfertigung von Seidenstoffen beschäftigten. Diese habe er dann nach Palermo gebracht und sie angehalten, die Seinigen mit der Kunst des Webens vertraut zu machen, und so sei diese Kunst, vormals unter Christen nur allein von den Griechen ausgeübt, auch den Lateinern zugänglich geworden.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 33.)

1) Wenn nun auch gelehrte Forschungen bisheran noch nicht das Jahr der Einführung der Seidenindustrie in Italien mit historischer Genauigkeit festgestellt haben, so ergibt sich doch, nach Vergleichung der verschiedenen hierüber obwaltenden Meinungen, das ziemlich feststehende Resultat, dass nicht gar viele Jahrzehnte vor der Expedition König Roger's nach Sicilien, als noch daselbst das alte Recht, die „jura vetera“, nach dem Kanonikus Gregorio in Geltung stand, also kaum ein halbes Jahrhundert vor Ansiedelung der Normannen auf sicilischem Boden, die Seidenmanufaktur in kleinen Anfängen begonnen habe, und dass bereits an dem normannischen Hofe zu Palermo gegen Mitte des 12ten Jahrhunderts ein königliches, monopolisirtes Institut für Anfertigung von Seidenstoffen, „Hotel de Tiraz“, bestand, durch welches die normannischen Fürsten, unterstützt durch saracenische Seidenwirker und Künstler, die Pracht und den Luxus des eifersüchtigen griechischen Hofes nachzuahmen Gelegenheit fanden.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 34.)

2) Siehe oben S. 54.

von Ebn-Djobaïr, dem saracenischen Geschichtsschreiber, macht Bock darauf aufmerksam, „dass am Weihnachtsfeste 1185 die Frauen Palermo's einhergingen in Gewändern von goldgelber Seide, umgeben mit zierlichen Mänteln.“¹⁾ Der Schmuck im Innern des königlichen Palastes zu Palermo stand in seiner Ueppigkeit, nach Bock, kaum dem bei den orientalischen Grossen nach, und selbst die Diener und Wächter in demselben waren mit Seide bekleidet.²⁾ Desshalb ist es auch kein Wunder, wenn die Krönungsgewänder der deutschen Kaiser auch von hier herkommen³⁾ und wenn der König Tancred für die Hochzeitsfeier Richard Löwenherz's von England 1191 200 Ritter in seidenen Festanzügen zu erscheinen veranlasste.⁴⁾ Diese Thatsachen bestätigen also, dass die palermitanische Seidenfabrikation erst nach der Unterwerfung Siciliens unter die Normannen den anderen europäischen Völkern vornehmlich bekannt geworden war; aber sie genügen nicht, uns zu überzeugen, dass die Einführung der griechischen Seidenindustrie durch den König Roger I. im Jahre 1147 als Anfang derselben in Sicilien zu betrachten sein soll.

Eine merkwürdige Phase in dem Hotel de Tiraz ist seine Betriebsart. Bei den früheren Römern herrschte das Gynäceen-System, in welchem wir irgend eine Art fabrikmässiger Beschäftigung zu finden nicht vermochten; im Hotel de Tiraz erinnert aber die Einrichtung uns etwas an eine Betriebsart, welche wir vielleicht als Quasifabrikmässige Form bezeichnen können. Denn so schreibt Professor Semper:⁵⁾ „Hugo Falcandus, der gleichzeitige Geschichtsschreiber Siciliens (Ende des 12. Jahrhunderts), stattet über diese königliche Manufaktur zu Palermo einen ausführlichen und interessanten Bericht ab, woraus hervorgeht, dass das Hotel de Tiraz aus vier Hauptateliers bestand, nämlich 1. dem Atelier für einfache Gewebe,

1) Gleich wie unten.

2) Fr. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder.“ I. S. 35.

3) Ebenda.

4) In demselben Institute (Hotel de Tiraz) wurden wahrscheinlich jene seidenen Prachtstoffe angefertigt, die vom König Tancred an Richard Löwenherz im Jahre 1191 nach England gesandt wurden; vielleicht auch jenes Zelt von Seidenstoffen, geräumig genug, um 200 Ritter beim Festgelage aufzunehmen, das der König von England von Tancred einzutreiben sich berechtigt glaubte.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 35 Fussnote.)

5) Prof. Semper: „Der Stil.“ I. S. 148—9.

wie Taft, Levantin etc.; 2. dem Atelier für Sammt und Atlas; 3. dem Atelier für geblünte Zeuge und gemusterte Stoffe; 4. dem Atelier für Goldstoffe, Buntgewebe etc.“

Der obigen Beschreibung gemäss liegt kein Zweifel ob, dass eine gewisse Arbeitstheilung unter den Arbeitern eingeführt worden war. Demgegenüber fehlte aber das Moment des Handels, wenigstens soweit wie wir von dieser Werkstatt unterrichtet sind. Ohne das Handelsmoment ist das Wesen der Fabrik im modernen Sinne nichtig, und der Betrieb ist nur Liebhaberei. Vom Standpunkt industrieller Entwicklung aus darf man daher nicht viel Werth darauf legen, wenn auch die Betriebsart im Hotel de Tiraz das Renomme eines gewissen Fortschritts für sich in Anspruch nehmen dürfte. Uebrigens zeigt der Charakter einer Hoffliebhaberei beim Hotel de Tiraz sich dadurch in unzweideutiger Weise, dass mit dem Aufhören der normannischen Herrschaft in Sicilien die einst so glänzend bestandene Seidenindustrie auch spurlos verschwunden ist.

Kapitel IV.

Die Seidenindustrie in Oberitalien vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

§ 22. Einführung der Seidenindustrie in Venedig.

Die ganze Geschichte während der ersten 600 Jahre von der Naturalisirung der Seide in Konstantinopel bis zum 12. Jahrhundert war, vom Standpunkt Europas aus zu reden, eine Uebergangsperiode. Aus dem obigen Kapitel ist die Thatsache klar, dass die Beschäftigung mit der Seidenzucht und der Fabrikation im Allgemeinen nicht eigentlich über den Kreis des oströmischen Reiches und der Länder, die unter der Herrschaft der Chalifen standen, vorgedrungen war. Eine Erscheinung von so sonderbarem Charakter musste in der That eine Erklärung finden, und ich habe meinerseits bereits versucht, die Sache etwas auseinander zu setzen. Es war wesentlich die Verheimlichung der Kunst Andern gegenüber. Die Oströmer sagten: Sie sind Barbaren, mithin dürfen sie nicht die Kunst der Civilisirten ausüben; während die Araber sagten: Sie sind Ungläubige, deshalb sollen sie nicht damit vertraut gemacht werden.¹⁾ Wohl brauchte jeder die verzeihliche Logik, die ihm passte, aber wir zweifeln, ob nicht schliesslich das Eigeninteresse das hauptsächlichste Motiv der Monopolisirungsbestrebungen gewesen sein mag.

Allein die Bahn wurde gebrochen erst durch die Luccaner, dann durch den König Roger II. von Sicilien. Diese Beiden öffneten den übrigen christlichen Staaten die Barrière der Seidenindustrie; sie christianisirten sozusagen diesen Wirtschaftszweig zum freien Betrieb

1) Fr. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder.“ I. S. 34 und Anm.

der anderen Völker. Ihnen folgten aber im Jahre 1204 die Venetianer als dritte Bahnbrecher, welche für die weitere Propaganda und für die Bedeutung der bezüglichen industriellen Entwicklung in Europa die Ersteren vielleicht weit übertroffen haben.

Vermuthlich war Venedig schon einige Zeit indirekt an der Seidenindustrie betheiligt, und zwar in den Kreuzfahrerstaaten des Orients. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die italienischen Stadtrepubliken, namentlich Venedig, den Pilgerheeren durch ihre Handelsmarinen für die Fahrt sowohl wie für die Versehung mit Proviant sehr wichtige Hülfe geleistet hatten. Als Entschädigung waren sie mit dem Privileg eines eigenen Stadtviertels in verschiedenen Städten innerhalb der Kreuzfahrerstaaten beliehen worden, worin sie eine Reihe von Sonderrechten, wie eigene Verwaltung, Jurisdiktion, Kirche, Gewerbebetrieb, Rentenerhebung etc., besaßen.¹⁾ Seinem Reichthum und seiner Macht entsprechend, hatte Venedig auch schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts sein eigenes Quartier in den bedeutenden Städten Syriens und Phöniciens. Dort beschäftigten sich die Syrer und die Juden mit der Seidenmanufaktur, sowie auch mit sonstigen nutzbringenden Gewerben,²⁾ deren Erzeugnisse natürlich durch die venetianischen Schiffe nach Europa geschickt wurden. Ob die Seidenfabrikation unter diesen Umständen auf Bestellung der venetianischen Kaufleute geschah, wissen wir nicht näher; jedoch betrachten wir dies gar nicht als unwahrscheinlich.

Die direkte Theilnahme Venedigs an der Seidenzucht und -Fabrikation datirt aber erst vom Jahre 1204, wo auf seiner Rückkehr der 95 Jahre alte Doge Dandolo an der Spitze des venetianischen Eroberungszuges die Kunst aus Konstantinopel nach der Heimat mitge-

1) u. 2) So ist z. B. in dem Vertrag, welchen die Grossen des Königreichs Jerusalem im Jahr 1123 mit dem Dogen von Venedig abschlossen, als selbstverständlich angenommen, dass in den venetianischen Quartieren Leute von verschiedenen Nationalitäten ansässig sein können. Und wirklich wohnten in dem venetianischen Drittheil von Tyrus Syrer und Juden ganz unbehelligt; neben dem, dass sie Zins zahlten, waren sie gewiss mit ihrer Kenntniss des Landes und seiner Bewohner den fremden Kaufleuten von Nutzen und was noch höher anzuschlagen, sie arbeiteten als geschickte Gewerbsleute denselben in die Hände, so dass innerhalb des venetianischen Stadtviertels selbst die Seidenmanufaktur der Syrer, vielleicht auch die Glasbereitungskunst der Juden ihre Stätte aufschlug.

(Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 169—170.)

nommen hatte.¹⁾ Es verbreitete sich dann die Seidenindustrie aus Venedig allmählich in Oberitalien, so dass gegen Ende des 13. Jahrhunderts sie bis nach Zürich gelangte.²⁾

Die Nachrichten betreffend die Seidenzucht in oder bei Venedig sind ganz unvollständig. Wir sind aber geneigt zu denken, dass die ländliche Bevölkerung nahe der Stadt dieselbe, jedoch nur in kleinem Massstab, betrieben haben dürfte, indem der erhebliche Fortschritt der Seidenmanufaktur, welche letztere zu gleicher Zeit mit der Einführung der Seidenzucht zu Stande kam,³⁾ aus dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar ist. Die Ursache des geringen Zuchtbetriebes ist ersichtlich darin zu finden, dass der überwiegende Theil des Rohmaterials für die dortige Verarbeitung aus dem Orient, Sicilien und dem maurischen Gebiete bezogen wurde.⁴⁾ Dem gegenüber sind die Nachrichten über die Fabrikation aber sehr genau; sie stellen sich uns unzweifelhaft durch die Begründung der Zunft und durch ihre detaillirten Bestimmungen dar. Die Organisirung der venetianischen Seidenweber als Zunft fand bereits im Jahre 1265 zum ersten Mal statt, und 1278 wurde diese Zunft unter Beibehaltung ihres Statuts mit den Zünften anderer Gewerbe, an Zahl ungefähr 50, vereinigt.⁵⁾ Wenn wir nicht alle Hauptzüge des Zunftstatuts der Seidenweber

1) u. 2) Erst anno 1204 ist die Seidenindustrie nach Venedig gelangt. Der greise Doge Dandolo, der noch in seinem 95. Lebensjahre Konstantinopel eroberte, brachte die Kunst, Seide zu ziehen, aus dem eroberten Lande heim. Von Venedig aus verbreiteten sich dann Seidenzucht und Seidenfabrikation allmählich über Oberitalien. Nach Unteritalien und Kalabrien gelangten sie ungefähr gleichzeitig von Sicilien aus, wohin sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Morea gebracht worden waren.

Urkundlich macht sich dem gegenüber (der Behauptung Schinz's, der die Einführung der Seidenindustrie in Zürich den vielen Flüchtlingen aus Mailand zuschreibt, indem die letztere durch den Kaiser Friedrich Barbarossa anno 1162 zerstört wurde) die Sache so, dass sich zu Ende des 13. Jahrhunderts das Seidengewerbe in Zürich vorfindet und das 14. Jahrhundert hindurch mehr oder minder blüht, dann aber mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts der schweren Zeit erliegt, um erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die Locarner wieder ins Leben gerufen zu werden.

(A Bürkle-Meyer: „Geschichte der Zürcherischen Seidenindustrie.“ S. 5.)

3) Siehe Anm. oben.

Auch vgl. Romolo Graf etc.: „Venetianische Seidenindustrie.“ S. 10 u. 16.

4) Romolo Graf Broglio: „Venetianische Seidenindustrie.“ S. 19.

5) Ebenda S. 16.

hier anführen können, so interessirt uns doch wenigstens die Art und Weise, wie die Arbeitsbestimmungen darin festgesetzt sind, etwas näher kennen zu lernen. So wollen wir folgende Stelle aus Romolo Graf Broglio Dájanós, „Die venetianische Seidenindustrie“ citiren: 1) Für jede Art der Seidengewebe war die Breite, die Zahl der Fäden im Ganzen und Zahl derselben pro Zahn (des Weberkammes) vorgeschrieben, somit die Dichtigkeit des Stoffes bestimmt; auch war die Länge jedes Stückes angegeben. Es war verboten, Baumwolle in Seidengewebe hineinzuverweben, das Sahlband musste in bestimmter Weise und Farbe gefertigt werden; endlich musste in den Geweben dieselbe Qualität Seide und Gold anfangs, in der Mitte und am Ende gebraucht werden.“ Dann weiter: „Wenn mit den Geweben irgendwelche betrügerische Manipulationen vorgenommen wurden, zerschnitt man dieselben. Man durfte ein fehlerhaftes Gewebe nicht heimlich verbessern; ward ein solches gefunden, so wurde es auf der Rialto-Brücke verbrannt; und wenn ein solches Gewebe einem Kaufmann verkauft worden war, musste der Verkäufer dem Kaufmann Ersatz leisten. Jeder musste seine Arbeit selber verkaufen „et non unum per alio“ (sic!). Endlich mussten Gastald und Judices wenigstens einmal monatlich die Werkstätten besichtigen; die Gewebe durften nicht verkauft werden, wenn sie nicht vorher von ihnen untersucht worden waren.“

Diese durchdringende Schärfe der Zunftordnungen, welcher alle venetianischen Seidenweber verpflichtet blieben, lässt schlechthin errathen, wie ernstlich die Venetianer entschlossen waren, einen hohen Standpunkt der Kunst zu erreichen, und in dem Wetteifer mit den Schwesterstädten den ersten Ehrenplatz für sich zu erwerben. Die Concurrrenz im Laufe des 13. Jahrhunderts scheint schon keine geringe gewesen zu sein, indem Florenz und Genua u. A., ganz abgesehen von Lucca und Palermo, mit vielleicht gleicher Begeisterung die Seidenmanufaktur betrieben. 2) Die Lage wird um so begreifbarer, weil die Besitznahme Siciliens durch die Normannen den westitalienischen Städten, namentlich Genua und Pisa, den Weg nach dem Orient gesichert hatte, welche letztere Stadtrepubliken überall in Konstantinopel, dem Oriente und Alexandrien als drohende Rivalinnen

1) Romolo Graf Broglio d' Ajano: „Die venet. Seidenindustrie“ S. 18.

2) Ebenda S. 9.

gegen die Venetianer aufgetreten waren.¹⁾ Nach der Versicherung des Grafen Broglio d'Ajano kommen aber eigene venetianische Zeuge noch ganz wenig während des 13. Jahrhunderts auf die auswärtigen Märkte,²⁾ wenngleich die Venetianer als Zwischenhändler umfangreich mit orientalischen und sonstigen Seidenwaaren für das nördliche Europa sorgten.

§ 23. Venetianische Seidenindustrie im 14. Jahrhundert.

Das 14. Jahrhundert war aber für die Geschichte Venedigs in der Seidenmanufaktur am wichtigsten. Zunächst trat da eine umwälzende Aenderung in Hinsicht auf die Bezugsquellen ein, aus welchen die occidentalischen Fabrikstädte meistens ihre Rohseide entnahmen. Bereits am Ende des 13. Jahrhunderts fiel das letzte Bollwerk der Kreuzfahrerstaaten Accon in die Hand der Türken³⁾ und was früher Antiochia und Tyrus für die Occidentalen war, das wurden jetzt Tana am Azowschen Meer und Trapezunt am Schwarzen Meer.⁴⁾ Diese Verschiebung der Rohmaterialmärkte hat zweifelsohne eine weittragende Wirkung für die weitere Einführung der Seidenzucht auf dem italienischen Boden geübt — ein Ereigniss, welches uns an das analoge Beispiel aus dem 10. Jahrhundert erinnert, wo die Araber und die Perser aus den chinesischen Häfen tragischerweise ausgeschlossen wurden.⁵⁾ Noch wichtigere Ursache für den Aufschwung der venetianischen Seidenindustrie war aber die willkommene Ansiedlung der von Lucca geflüchteten Seidenhandwerker in Venedig 1314.⁶⁾ Mit dem Erscheinen der lucchesischen Flüchtlinge erfuhr die venetianische Seidenweberei bald eine principielle Aenderung in dem System der Zunft. Anstatt früherer Hausindustrie, in welcher der Weber auf seine eigene Rechnung Stoff zu produciren und ihn den Kaufleuten zu verkaufen pflegte, trat nunmehr eine andere Form des Betriebes ein, welche nach dem Vorbild der lucchesischen Zunft-

1) Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 200.

2) Romolo Graf Broglio d'Ajano: „Die venet. Seidenindustrie.“ S. 20.

3) Dr. Heyd: „Geschichte des Levantehandels.“ I. S. 393.

4) Ebenda. II. S. 212

5) Siehe oben S. 65.

6) Romolo Graf etc.: „Venetianische Seidenindustrie.“ S. 25.

organisation neu eingerichtet worden war.¹⁾ Unter dem neuen System traten die Seidenhändler und die Seidenhandwerker einander näher, und zwar als kapitalistische Arbeitsgeber resp. vertragsmässige Arbeitsnehmer.²⁾ Wenn es auch noch zu früh ist, dabei an das Fabrikbetriebssystem der neuesten Zeit zu denken, so war dies doch ein Schritt vorwärts.

§ 24. Lucchesische Auswanderung nach Venedig.

Ehe wir weiter gehen, wird es vielleicht interessant für uns sein, den Zustand der lucchesischen Seidenindustrie, seit wir sie zuletzt verlassen haben, hier kurz zu würdigen. Wir haben bereits oben aus einer Citation eine Hindeutung anticipirt, dass im 13. Jahrhundert die Kunstweberei der fleissigen Stadtrepublik Lucca in höchster Blüthe stand, so dass es sich für die dortigen Fabrikanten lohnte, Agenten bis nach Flandern und selbst nach England zu schicken. Die Anführung von Dr. F. Bock aus einem Rathsbeschluss liefert einen quellenmässigen Beweis, dass „schon um das Jahr 1248 in Lucca eine Menge Manufakturisten ansässig waren, die aus der Anfertigung von kostbaren Gold- und Purpurstoffen und schweren Seidengeweben reichen Gewinn zogen.“³⁾ Der erste volkswirtschaftliche Schriftsteller, welcher auf den Ruhm der Stadt Lucca in der europäischen Seidengeschichte aufmerksam gemacht hat, ist vielleicht der eigentliche Begründer der politischen Oekonomie, Adam Smith.⁴⁾ Bei Gelegenheit, wo dieser die Entwicklung des Städtewesens nach dem Verfall des römischen Kaiserreichs erörtert, hat er die Ursache des städtischen Emporkommens vorzugsweise dem Eintritt der Industrien in die Ringmauern zugeschrieben. Ferner theilt er diese städtischen Industrien nach ihrer Entstehungsart in zwei Kategorien: 1. diejenige, welche fremde Manufakturen „nachzuahmen“ bezweckt, und 2. diejenige, welche im Lande „naturell“ entsprungen ist — also abgekürzt ausgedrückt die „imitirende“ und die „spontane“ Industrie, wenn

1) Romolo Graf Broglio d'Ajano: „Die venet. Seidenindustrie.“ S. 26.

2) Ebenda S. 27.

3) Fr. Bock: Geschichte etc. I. S. 46.

4) A. Smith: „Wealth of Nations“. B. III, c. III.

ich nach dem Geist A. Smith's die Eintheilung so charakterisieren darf. Nach ihm stehen die zweierlei Arten Industrie im gewissen Zusammenhang mit der geographischen Lage, nämlich im Allgemeinen die imitirende Industrie in den Hafenstädten, wo die auswärtigen Rohmaterialien leichter zugänglich sind, und die spontane in den inländischen Städten, wo die ländlichen Produkte einfließen und weiter verarbeitet werden. Um diesen Punkt zu erläutern, führt er die lucchesische Seidenmanufaktur an, die zur Zeit unmittelbar vor und nach Ablauf der Kreuzfahrerperiode durch den anwachsenden Luxus der nord- und westeuropäischen Ackerbaustaaten zu schwungvoller Existenz emporgebracht worden sei.¹⁾

Aber die Blüthe, welche einmal die städtischen Bewohner innerhalb der lucchesischen Ringmauer so berühmt gemacht hat, musste bald unter dem Druck der furchtbaren inneren Wirren Oberitaliens unterliegen. Wir können hier auch die Gründlichkeit historischer Kenntniss A. Smith's würdigen, welche durchaus mit der modernen Forschung im Einklang steht. Er schreibt nämlich: „They (die Seidenmanufakturisten von Lucca) were banished from thence by the tyranny of one of Machiavel's heroes, Castruccio Castracani. In 1310, nine hundred families were driven out of Lucca, of whom thirty-one retired to Venice, and offered to introduce there the silk manufacture. Their offer was accepted; many privileges were conferred upon them, and they began the manufacture with three hundred workmen.“²⁾ Neben diesem wollen wir eine Stelle aus dem Dr. F. Bock'schen Werke als Vergleich hier wörtlich citiren: „Da aber das Aufblühen der Seidenindustrie nur im Frieden gedeihen konnte, und politische Wirren und bürgerliche Streitigkeiten, die damals Lucca heimsuchten, lähmend auf diesen Kunstzweig einwirken mussten, so verliessen heimlich mehrere in der Seidenweberei erfahrene Lucchesen bereits 1314 ihre Heimath, und Venedig, Mailand, Florenz und Bologna nahmen die geschickten und fleissigen Auswanderer mit offenen Armen auf.“³⁾ Der alleinige Unterschied von beiden Texten beruht auf der Jahreszahl. Persönlich bin ich geneigt, die Angabe des Letzteren anzunehmen, weil es 1314 war, wo die bedeutendste Aus-

1) A. Smith: „Wealth of Nations“. B. III. c. III.

2) Ebenda.

3) Fr. Bock: Geschichte etc. I. S. 45—46.

wanderung der Seidenhandwerker von Lucca nach Venedig¹⁾ und den anderen Städten stattgefunden hatte. Jedoch wollen wir auch der Angabe des Ersteren nicht direkt widersprechen, denn lucchesische Flüchtlinge wanderten wiederholt in den Jahren von 1307—1339 nach Venedig aus.²⁾ Die Hauptsache bleibt: In den beiden Fällen steht fest, dass die Frucht der Freiheit und des freiwilligen Fleisses, wie sie in der kleinen Stadtrepublik Lucca so verdienstvoll eingeerntet war, durch den unheilvollen Schlag des Absolutismus zu Grunde ging.

Der Niedergang der lucchesischen Seidenindustrie war aber nur die Ursache des Emporkommens anderer Städte Oberitaliens in diesem Wirthschaftsbetrieb, was in der That grösstentheils durch die ausgewanderten geschickten Arbeitskräfte herbeigeführt wurde. Man kann nicht umhin, ein charakteristisches Merkmal zu finden, welches ganz scharf die Seidenindustrie in Byzanz und selbst in Palermo unter dem Hofmonopol und der unfreien Arbeit von der in den Stadtrepubliken Oberitaliens unter dem Handelssystem und der freien Arbeit unterscheidet: Bei den Ersteren ist sie mit dem Fall des Hofes zusammen begraben, dagegen bei den Letzteren erfährt sie eine durch ernstesten Fleiss garantirte, bleibende Existenz. Dank den freien Städten und der freien Arbeit!

Einen ganz eigenthümlichen Charakter trägt die maurische Seidenindustrie in Spanien, deren Anfang bereits aus dem 9. Jahrhundert berichtet ist. Im 13. Jahrhundert wurden die spanischen Gewebe so hoch geschätzt, dass man sie vor denjenigen von Alexandria bevorzugte;³⁾ ausserdem exportirte Spanien seine schöne Rohseide nach Lucca, Sicilien und wahrscheinlich auch bis nach Alexandrien.⁴⁾ Aber

1) Zwei Stadien der Einwanderung lassen sich unterscheiden: zuerst, bereits im Jahr 1307, begaben sich einige flüchtige lucchesische Kaufleute nach Venedig. Einheimische Kaufleute liehen Kapitalien zum Zweck des Handels mit lucchesischen Seidengeweben, welche Anleihe durch von der Regierung überwiesene Zölle auf die Einfuhr solcher Stoffe getilgt wurde. Vom Jahr 1309 bis 1340 wanderten infolge abermaliger politischer Unruhen zum zweitenmal zahlreiche Lucchesen nach Venedig aus, diesmal nicht nur Kaufleute, sondern auch Seidenarbeiter; der Höhepunkt der Auswanderung ward im Jahre 1314 erreicht.

(Romolo Graf Broglio d'Ajano: „Die venetian. Seidenindustrie.“ S. 25.)

2) Romolo Graf etc.: „Venetian. Seidenindustrie.“ S. 25.

3) u. 4) Auch eine Biographie des h. Ansegisis, Abt von Fontenelle, † 835, spricht schon um diese Zeit von kostbaren spanischen Decken „stragulum Hispanicum unum, . . . de fundatum et stauracin.“ . . . Wenn man auch den bekannten

die Feindseligkeiten zwischen den Chalifaten selbst und dazu noch die Angriffe der christlichen Fürsten während des 14. und 15. Jahrhunderts richteten die einst so glänzende maurische Industrie zu Grunde.¹⁾ Es ist auch merkwürdig, dass weder die maurische Seidenzucht noch die Fabrikation irgendwie Einfluss auf die der Franzosen geübt hatte. Die Erklärung ist, glaube ich, unter Anderem auch darin zu suchen, dass die Entfaltung dieser Kunst den Ungläubigen gegenüber als Hochverrath gegen den Koran betrachtet wurde, wie wir schon früher bereits bemerkt haben.

§ 25. Europäischer Seidenconsum nach dem Schluss der Kreuzzüge.

Die ökonomische Betrachtung des Kulturlebens wird nicht vollständig sein, wenn sie allein mit der produktiven Seite sich beschäftigt, und nicht durch die Betrachtung des Consumszustandes der betreffenden Periode ergänzt wird. So wollen wir jetzt einen kurzen Ueberblick auf diesen complementarischen Theil werfen. Mit den Kreuzzügen traten die Germanen und die Lateiner miteinander in freundliche, wenn auch manchmal sehr lockere Beziehungen; besonders profitirten die nördlichen Völker von dem Durchzug durch die südlichen Länder in der Hinsicht, dass sie das kultivirtere Leben und Treiben als Augenzeugen beobachten konnten, und gewiss waren sie erstaunt über den orientalischen Luxus und die Schätze, welche sie gelegentlich der Kämpfe sahen und erbeuteten. Wie segensreich die indirekte Wirkung dieser religiösen Feldzüge auf dem Gebiete der westlichen Kultur überhaupt sich bemerkbar machte, brauchen wir hier nicht namhaft zu machen, wohl aber wollen wir eine für

grossrednerischen Berichten arabischer Schriftsteller über den Flor der Seidenindustrie in den Städten Sevilla, Granada, Almeria nach dem 10. Jahrhunderte nicht zu viel Gewicht beilegen darf, so scheint doch nach den glaubwürdigen Angaben des berühmten Geographen Edrisi mit ziemlicher Sicherheit festzustehen, dass im Beginn des 13. Jahrhunderts allein in dem Bezirke von Jaen 3000 Dorfschaften sich mit der Seidenzucht beschäftigten.

Besonders soll der maurische König Aben-Ahlahmar, der gegen 1248 regierte, die Kultur und Fabrikation der Seide bedeutend gefördert haben, so dass um diese Zeit die Seidenzeuge von Granada sogar den syrischen Stoffen vorgezogen wurden.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 40.)

1) F. Bock: „Geschichte etc.“ I. S. 68.

uns äusserst wichtige Phase entwickeln, nämlich: betreffend den überraschenden Fortschritt des Luxuslebens in Europa seit dem 13. Jahrhundert.

Gerade diesen Punkt hat Dr. F. Bock so vortrefflich in seinem schon hier oft benutzten Werk geschildert, dass ich trotz des beschränkten Raumes und den Vorwurf weitläufiger Citation nicht achtend, ihn selber sprechen lassen möchte, weil ich mit meiner Feder nie etwas Besseres zu produciren mich getraue. Die bezügliche Stelle¹⁾ lautet wie folgt: „So beginnt denn gleich nach Ablauf der Kreuzzüge das Ritterthum in einem ungekannten Glanze sich zu entwickeln. Burgen und Schlösser entstehen allenthalben und im Innern derselben entfaltete sich nicht selten eine fast fürstliche Pracht; in kostbaren Anzügen von schweren Gold- und Seidenstoffen, mit prächtig geschirrten Rossen ziehen die Ritter zu Turnieren und Festgelagen. Frauen und Edelfräulein wetteifern, den Glanz der Feste durch ihre Gegenwart und durch den Reichthum ihres Anzuges zu verherrlichen. Troubadours und Minnesänger ziehen im Klange der Lieder von Burg zu Burg, von Hof zu Hof; kurz, das ganze Abendland feierte im 13. Jahrhundert einen romantischen, frischen und fröhlichen Völker-Frühling. Selbst das Bürgerthum in den Städten, welche jetzt ihre Selbständigkeit zu erringen suchten, war von der Poesie des Lebens nicht ausgeschlossen; es hing mit Vorliebe an diesen Aufzügen und Schaugeprängen; es gewann lieb bunte Kleiderpracht und den festlichen Pomp. Daher suchte nicht selten der reiche Patricier innerhalb der Ringmauern den stolzen Burgbewohner an Aufwand und Prachtliebe zu übertreffen. Die Kirche, welche im Mittelalter das ganze Volksleben durchdrang und nachsichtig und schonend den Bedürfnissen und Wünschen des Volkes entgegenkam, wusste zugleich seine Unternehmungen zu läutern, denselben eine religiöse Weihe zu geben und den jugendkräftigen Aufschwung der Völker auf das Höhere zu richten. Eine grossartige heilige Baubegeisterung erfasste im 12. und 13. Jahrhundert unwiderstehlich die Geister; so entstanden in unglaublich kurzer Zeit besonders im nordwestlichen Europa, namentlich zu Chartres, Bourges, Lâon, Rheims, Amiens, Rouen etc., mächtige Cathedralbauten in einer neuen Bauweise, die in dem folgenden Jahrhunderte für das

1) F. Bock: „Geschichte der liturgischen Gewänder.“ I. S. 44—45.

übrige Abendland typisch wurde. . . . Daher finden wir denn im 13. Jahrhundert in jener Zeit, wo die Geistlichkeit, der hohe Adel und das Volk mit einem Hochgefühl auf die eben vollendeten mächtigen Kathedralbauten herabsehen konnten, bei Bischöfen, Fürsten, Rittern und Patriciern einen edeln Wettstreit, die Würde des Gottesdienstes durch reiche Geschenke an kostbaren Stoffen und Gewändern zu heben.“

Es zeigt sich nun deutlich, dass, seit dem Ablauf des 13. Jahrhunderts, der Seidenconsum wieder andere bedeutende Gebiete eroberte, nämlich die Ritter und die Klasse der reichen Patricier, während Hof und Kirche wie früher unverändert auf diesem Wege mit dem ihrer Würde entsprechenden Schritt auftraten. Diesem neuen Zustand des grösseren Consums gegenüber, sehen wir zugleich die Produktionsmärkte, welche früher von Spanien bis Konstantinopel hauptsächlich an der südlichen Küste des Mittelmeers zerstreut gelegen waren, nach der näheren Gegend von Oberitalien versetzt, wo sie auch räumlich aneinander stiessen. Somit ist es sehr erklärlich, wie scharf die Concurrenz zwischen jenen Manufakturstädten werden musste.

§ 26. Anfänge der Handelspolitik in den Seidenmanufakturstädten.

Diese Umstände haben zu jener Zeit die menschliche Klugheit auf harte Probe gestellt; aber auch dem damaligen Geschlecht fehlte der Erfindungsgeist nicht, um sich neue Wege und Mittel dienstbar zu machen. Venedig soll uns als Beispiel auch für die anderen mit ihm in gleicher Lage befindlichen Städte Oberitaliens gelten, weil die Geschichte der Seidenindustrie dieser altberühmten Stadtrepublik in handlicher Form fertig vor uns steht. Was hat nun Venedig dafür gethan? Zuerst begründete es die Zunft der Seidenhandwerker nach eigener Methode und diese hat es weiter am Anfang des 14. Jahrhunderts nach dem Muster der Lucchesen grundsätzlich reformirt, wie wir uns schon oben damit bekannt machten.¹⁾ Um in chronologischer Reihenfolge zu sprechen, wurde eine protektionistische Massregel bereits im Jahre 1366 angeordnet,²⁾ in der Form des Einfuhr-

1) Siehe oben S. 86.

2) Das älteste Einfuhrverbot ist das des Jahres 1366, welches auch zwei Jahre später wiederholt wurde; es galt für goldene und seidene Gewebe, wovon

verbotes gegen die im Ausland verfertigten Seidenwaaren, mit Ausnahme einiger vom Orient kommender Stoffe. Ob letztere Begünstigung für die aus eigenen Handelskolonien herstammenden Gewebe bestimmt war, wissen wir nicht näher, doch halte ich es für sehr wahrscheinlich. Es ist ja Inauguration einer flagranten Handelspolitik in ihrem modernsten Sinne; es ist Colbertismus vor Colbert sozusagen. Die Handelspolitik, insofern als sie sich mit der Seidenindustrie beschäftigt, tritt uns hier zum erstenmal vor Augen. Wohl war ja von einer gewissen Art Monopol früher die Rede gewesen, aber als durch Handelspolitik veranlasst, haben wir es nie interpretiren wollen, sondern es handelte sich dabei nur entweder um hochmüthigen Eigensinn der oströmischen Kaiser, oder um fanatischen Stolz der Mohamedaner. Andererseits wusste der venetianische Senat 1381 und in den folgenden Jahren geschickte Arbeitskräfte durch das Gesetz¹⁾ sicher zu stellen, und zwar erstens durch das Verbot der contrahirten Auswanderung von Meistern, sowie Lehrjungen, welche sich überhaupt mit Weberei beschäftigten, und zweitens durch die

aber einige aus dem Orient kommende ausgenommen waren. 1410 erliess man das Verbot aufs neue, verschärfte die Geldstrafe und fügte eine Freiheitsstrafe hinzu; ausserdem erstreckte man das Geltungsgebiet jener Verordnung auf das Territorium Venedigs. — In diesem Sinne (Verbote des Handels mit fremdem Seidengewebe) wurden sie durch Verordnungen der Jahre 1421 und 1423 ergänzt; nämlich es kam vor, dass aus Ferrara, Mailand und Toscana kommende Seidenwaren von den venetianischen Galeeren und Schiffen aufgenommen und nach dem Orient, Flandern, London gebracht wurden. Dieser Art Zwischenhandel traten genannte Verordnungen entgegen. — Es wurde daher verboten, Kleider aus fremden Geweben zu tragen oder zu verkaufen. Ein neuer Erlass (1424) verbot die Durchfuhr fremder Gewebe durch die Binnenstädte der Republik. Und endlich 1457 verhinderte man die Einfuhr fremder Gewebe in allen Besitzungen der Republik. Im Jahr 1490 beschloss der Senat, dass die im Orient gearbeiteten Seidengewebe, welche in der Verordnung des Jahres 1366 von dem Einfuhrverbot ausgeschlossen worden waren, nun nicht mehr eingeführt werden dürften.

(Dr. Romolo Graf Broglio d'Ajano: „Die venetian. Seidenindustrie.“ S. 57—58.)

1) Durch eine Verordnung des Jahres 1381 verbot der Senat jede Verabredung behufs Auswanderung von Meistern und Arbeitern aller Gewerbe. Im folgenden Jahre verfügte er, dass jeder Handwerker, welcher mit seiner Familie binnen zwei Jahren nach Venedig käme, für fünf Jahre von allen Steuern (oneribus et fationibus), ausser von den Zöllen, frei sein solle. Solche Begünstigungen wurden zu verschiedenen Malen vom grossen Rat und vom Senat wiederholt.

(Dr. Romolo Graf Broglio d'Ajano: „Die venet. Seidenindustrie.“ S. 36.)

privilegirte Begünstigung der Einwanderung fremder Handwerkerfamilien. Wir sehen nur zu deutlich, worauf der Senat eigentlich seinen Nagel zu treiben wünschte. Weswegen soll die Freiheit, welche ihm sonst stets am Herzen liegt, so unterdrückt werden? Selbstverständlich im Interesse der materiellen Wohlfahrt und des Gedeihens Venedigs! Der Kampf des Wetteifers unter den Seidenmanufakturstädten trat im Laufe des 14. Jahrhunderts so heftig auf, dass es wirklich keinen anderen Weg zum Ziel gab.

Unser Schriftsteller der venetianischen Seidenindustrie hat uns nicht genau unterrichtet, wie man dort das Rohmaterial zu besorgen wusste; wir sind aber im Stande, diesen Mangel aus der Verordnung für die Seidenzucht in Modena um diese Zeit zu ergänzen. Im Jahre 1327 verordnete nämlich der Magistrat, dass jeder Besitzer eines eingezäunten Gutes wenigstens drei Maulbeerbäume zu pflanzen verpflichtet sei;¹⁾ ferner wurde es verboten, die Cocons ausserhalb der officiell angezeigten Märkte zu handeln, wo sowohl Käufer wie Verkäufer von Cocons eine bestimmte Summe zur öffentlichen Kasse abliefern mussten. Es handelt sich hier der Hauptsache nach um eine fiskalische Massregel.²⁾ Seit dem 14. Jahrhundert war Modena als reicher Cocons- beziehungsweise Röhseidenmarkt bekannt.³⁾ Wenn man deshalb dabei noch den Aufschwung der Seidenmanufaktur in

1) In the year 1327, it was either considered advisable to augment the revenue derived from the silk trade in Modena, or otherwise this branch of industry was found to be on the decline. At that time the magistrates passed a law, obliging every proprietor of an inclosure (without, however, specifying the extent of ground which rendered compliance with the law obligatory) to plant at least three mulberry trees; and further ordering, that all cocoons or silkworm pods, produced, should be publicly sold in the market, the buyer and seller paying each a tax to the revenue.

„Silk Manufacture“ in the Cabinet Cyclopeadia conducted by the
Rev. D. Lardner. London 1831. p. 19—20.

2) It may, perhaps, be subject of conjecture or controversy, in what precise manner, or at what period, the introduction took place in Italy; but it is certain that in the year 1306 the rearing of silkworms had become of so much importance in Modena as to yield a revenue to the state, and that this city had arrived at so much excellence in the production, that its silk was then esteemed the best in Lombardy.

(„Silk Manufacture“ by Rev. D. Lardner. p. 19.)

3) Ebenda.

Genua, Bologna, Florenz, Venedig u. A., besonders nach dem Verfall Lucca's, würdigt, lässt sich annähernd denken, dass das Bedürfniss für das Rohmaterial von Modena und anderen Märkten immer zugenommen hat, und dass der Magistrat es sehr zweckmässig fand, gesetzlich zur Seidenzucht anzuspornen, und die Cocons auf Kosten des Empfängers zum Steuerobjekt zu machen.

Hier dürfte es auch ganz an der Stelle sein, zu bemerken, dass die schon erwähnte Züricherische Seidenmanufaktur, als deren Bezugsquelle für die Rohseide die Lombardei angegeben ist,¹⁾ gegen das Ende des 14. Jahrhunderts durch den Wegzug der Seidenhandwerker schwere Verluste erfuhr.²⁾ Als Grund dafür beschuldigt Bürkli-Meyer die rauen Kriegszeiten (süddeutscher Städtekrieg?), welche schädlich auf Handel und Gewerbe einwirkten, darunter insbesondere auf die hauptsächlich vom auswärtigen Consum abhängige Seidenmanufaktur.³⁾ Wir achten zwar die Meinung der örtlichen Autorität und wir erkennen auch den allenthalben schädlichen Einfluss des Krieges auf die friedliche Beschäftigung an, dennoch können wir nicht umhin, zu fragen, ob die starke italienische Concurrenz, die in Bezug auf Beschaffung des Rohstoffes und Verwendung geschickter Arbeitskräfte jedenfalls günstiger situirt war, nicht auch etwas dazu beigetragen haben möchte?

1) Als Bezugsquelle für den in Zürich verarbeiteten Rohstoff wird die Lombardei genannt. Die Seide transitirte durch das Gebiet von Como, ging, wie alle andern Kaufmannsgüter von da aus auf der alten Reichsstrasse über die bündnerischen Alpenpässe, vornemlich den Septimer, nach Chur und Wallenstadt und weiter mit Benützung der Wasserstrasse bis Zürich. Vom Beginn des 14ten Jahrhunderts an ist indessen auch der Saumweg über den Sankt Gotthard zur Spedition von Seide benützt worden und zwar via Flüelen, Küssnacht, Immensee, Zug und Horgen. An allen diesen Orten befanden sich zu diesem Zwecke „Susten“ oder Lagerhäuser.

(A. Bürkli-Meyer: „Geschichte der Zürcherischen Seidenindustrie.“ S. 29-30.)

2) u. 3) Die Urkunde von anno 1400 enthält einen Nothschrei gegen den Wegzug des Seidenhandwerkes. Letzteres ist offenbar gegen den Schluss des Jahrhunderts sehr herunter gekommen. Die rauen Kriegszeiten waren für Handel und Gewerbe ungünstig; Wollen- und Leinenmanufaktur, die im Inlande ihre Märkte fanden, vermochten sich zu halten; die Seidenmanufaktur hingegen, deren Luxuserzeugnisse grossenteils auf den Export angewiesen waren, unterlag der Unbill der Zeit.

(A. Bürkli-Meyer: „Geschichte der Zürcherischen Seidenindustrie.“ S. 11.)

§ 27. Rücksichtslose Ueberstürzung der Venetianer in der Prohibitivpolitik im 15. Jahrhundert.

Nachdem wir die Richtung, nach welcher die Venetianer ihre Handelspolitik in Hinsicht auf die Seidenmanufaktur zu steuern angingen, festgestellt haben, wollen wir jetzt die Bewegung des so früh in Venedig entwickelten Prohibitivsystems in dem 15. Jahrhundert weiter verfolgen. Das Einfuhrverbot der fremden Gewebe vom Jahre 1366 wurde 1410 erneuert und die Umgehung desselben mit beträchtlicher Geldstrafe, oder in schweren Fällen mit Entziehung des Gewerbebetriebs bedroht.¹⁾ Die Unterscheidung der einheimischen von der auswärtigen Fabrikation wurde durch Bleisiegelung durchgeführt.²⁾ Dann folgten noch verschiedene Verordnungen³⁾ im kurzen Zeitraum zwischen den Jahren 1421 und 1424 hintereinander: nämlich, das Verbot des Zwischenhandels mit den fremden Stoffen, das Verbot des Verkaufens und Tragens der Kleider, die aus ausländischen Seidengeweben gefertigt waren, und auch das Durchfuhrverbot fremder Seidenwaaren durch „die Binnenstädte der Republik“. Es war kein Schutzzollsystem, sondern buchstäblich ein Prohibitivsystem! Die Länge und Breite des berühmten Mackinley'schen Zollgesetzes waren nichts im Vergleich mit dem überstürzenden Vorgehen des venetianischen Senats. Das Interesse der einheimischen Industrie stand vor dem Auge jenes hohen Rathes als das alleinige und dasselbe absorbirte höhnisch jede Rücksicht auf den Zwischenhandel in Seidenwaaren. Die übereilte Entschlossenheit der Venetianer war aber damit noch nicht am Ende. Im Jahre 1457 wurden alle diese Verbote für das ganze Gebiet der venetianischen Besitzungen verbindlich gemacht⁴⁾ und endlich wurde die Ausnahme von dem Gesetz von 1366, wodurch einige Gewebe aus dem Orient noch geduldet waren, nunmehr 1490 gänzlich aufgehoben.⁵⁾ Jetzt ist die Gesetzgebung in der Richtung, nach welcher die Venetianer steuerten, complet. Mit der besten Absicht und Courage, das gewünschte Ziel zu erreichen, fingen sie das wichtige Experiment an, und schritten

1) Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie,“ S. 57—58.

2) Ebenda.

3) Ebenda.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

immer vorwärts in der Hoffnung auf eine herrliche Zukunft. Aber o weh! Ein physikalisches Experiment kann man meist ohne Gefahr wiederholen, ein volkswirtschaftliches aber gewöhnlich nicht! Das gesunde Verständniss der Volkswirtschaft hatte man damals noch kaum geahnt. Wir wollen natürlich die so früh im Mittelalter erlassene Gesetzgebung nicht nach dem Niveau des heutigen hohen Standpunktes der Nationalökonomie kritisiren, doch muss der hohe Rath Venedigs die Verantwortung tragen, insofern er den neuen Kurs so überstürzt eingeschlagen hatte. Der Senat trieb in der That ganz zum Merkantilismus hin und dies auch vielleicht, ohne Rücksicht auf die Handelsbilanz.

Seitdem Venedig überhaupt in der Seidengeschichte ein wichtiges Element geworden war, erkannten wir bei ihm die Rolle eines Zwischenhändlers zwischen den orientalischen Producenten und den europäischen Consumenten in diesen Waaren; übrigens hat es sein mächtiges Emporkommen und gedeihliches Dasein im Mittelalter hauptsächlich seiner Eigenschaft als Zwischenhändler zu verdanken, und es besass auch wirklich keine geographische Lage für ein selbständiges Manufakturcentrum, besonders als die Bühne des europäischen Luxuslebens sich nicht mehr in Konstantinopel befand. Schloss man es von der Vermittlerschaft im Handel aus, so mussten nothwendiger Weise wichtige, für das Gedeihen der Stadt besonders taugliche Kräfte paralysirt werden. Hier aber handelt es sich nur um die Seidenwaaren und daher wollen wir auch innerhalb dieser Schranken die Wirkung beobachten. So ist es uns mitgetheilt, dass die venetianische Seidenindustrie, welche zur Zeit ihrer höchsten Blüte im 15. Jahrhundert 3000 Webstühle für die Ausfuhr und 1000 für die Stadt thätige besass, am Anfang des 16. Jahrhunderts auf 2000 Webstühle zusammenschmolz,¹⁾ und im Laufe des letzteren Jahrhunderts ging sie so traurig herunter, dass sie aufhörte, irgend einen Einfluss auf die auswärtigen Märkte zu üben.²⁾ Mit unserem italienischen Schriftsteller zu reden, war die Ursache darin zu suchen, dass die Mode, welche mit dem vergrößerten Consumentenkreise seit dem 15. Jahrhundert zu den leichteren Stoffen übergegangen war, sich den schwer-

1) Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie.“ S. 58—59.

2) Ebenda S. 4.

fälligen venetianischen Geweben nicht anzupassen verstand.¹⁾ Wollen wir vielleicht seine Erklärung über den Misserfolg der Venetianer zugeben, welche ich meinerseits aber für sehr ungenügend betrachte, so hören wir ihm jedoch mit Erstaunen zu, wenn er uns verstehen lässt, als ob jenes extreme Prohibitivsystem irgend welchen Zweck zu erreichen vermochte.²⁾ Das Verfahren des Senates gegen den Zwischenhandel in seidenen Waaren halten wir entschieden für einen Fehler, welcher aber seiner guten Absicht halber ganz verzeihlich ist.

Wie ernstlich die Gesetzgeber Venedigs für die Vorherrschaft eigener Seidenindustrie anderen Nebenbuhlern gegenüber kämpften, kann wieder noch von einer anderen Seite her illustriert werden. Es liegt uns nämlich noch eine intensive Massregel vor. 1410 wurde die Coconausfuhr verboten, um der Haspelei genügendes Material für die Manufaktur zu sichern.³⁾ Wohl möchte diese Massregel vielleicht dem Wunsch quantitativ entgegengekommen sein, aber wir wollen die Entscheidung nicht übereilen, ob die Ersetzung durch die einheimische Rohseide auch qualitativ gut war. Jedenfalls wurde das Verbot von 1410 fünf Jahre später wegen der beträchtlichen Verminderung der Coconeinfuhr zurückgenommen,⁴⁾ aber wieder aufs Neue verordnete der Senat 1475, dass „alle Rohseide von den Orten der Terra ferma zuerst nach Venedig“ gebracht werden sollte, und dass nur „was dort nicht verkauft würde, dann erst ausgeführt werden dürfe.“⁵⁾ Franz Bujatti in seiner „Geschichte der Seidenindustrie Oesterreichs“ theilt uns mit, dass, als Roveredo mit dem Lagarinathale im Beginne des 15. Jahrhunderts in den Besitz Venedigs kam, ihm verschiedene Handelsfreiheiten, darunter die der Seidenindustrie, zugestanden wurden, und er

1) Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie.“ S. 58.

2) Ebenda.

3) Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie.“ S. 36.

4) Ebenda.

5) Damit (die Massregel des Senats von 1410, um den damals schon Platz gegriffenen Rückgang der Haspelei zu arretiren) die Meisterinnen genug zu thun hätten, wurde die Ausfuhr von Cocons verboten, letztere Bestimmung aber 1415 wieder aufgehoben, da dadurch eine beträchtliche Verminderung der Einfuhr von Cocons eingetreten war. Zu Gunsten der Seidenindustrie, allerdings auch im Interesse des Zolles der Stadt, befahl der Senat 1475, alle Rohseide von den Orten der „Terra ferma“ zuerst nach Venedig zu bringen. Erst was dort nicht verkauft wurde, konnte ausgeführt werden.

(Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie.“ S. 36—37.)

fügt dabei hinzu, „die Verbreitung des Seidenwurmes geschah nur langsam, da erst spärliche Anpflanzungen von Maulbeerbäumen unternommen wurden, worauf die Venetianer jedoch so eifersüchtig waren, dass im Jahre 1505 deren Export verboten wurde.“¹⁾ Dieser Fall stimmt auch wesentlich mit dem oben dargestellten Geist überein.

In dieselbe Kategorie fallen auch die Reglements über die Breite der Gewebe und die Zahl der Gänge. Wir haben früher gesehen, dass im Zunftstatut von 1278 die Breite, die Zahl der Fäden und Zahl derselben pro Zahn genau vorgeschrieben waren. Dies war bis zum Jahre 1410 immer inne gehalten; in dem letztgenannten Jahre wurde es aber aufgehoben unter dem Druck der wachsenden Concurrnz in der Seidenmanufaktur während des 15. Jahrhunderts.²⁾ Indessen wurden die Bestimmungen wieder hergestellt³⁾ (die Jahreszahl ist hier durch Dr. Romolo Graf Broglio nicht angegeben), um der Tendenz eines Missbrauchs der gegebenen Freiheit Zügel anzulegen. Aber dies Alles nutzte jetzt nichts mehr, um irgendwelche vortheilhafte Wendung dadurch zu erringen, und der Senat sah im Jahr 1507 sich veranlasst, jene Vorsichtsmassnahme endgiltig aufzuheben.⁴⁾ Trotz aller dieser ängstlichen Sorge und Pflege von Seiten des Senats missglückte also sein Versuch, die venetianische Seidenindustrie absolut ausserhalb der Wirkungssphäre der Concurrnz zu stellen, oder dieser Industrie über die ökonomischen Consequenzen fortzuhelfen.

Nachdem wir die industrielle Politik Venedigs für die Seidenmanufaktur nach ihren wesentlichsten Erscheinungen uns vergegenwärtigt haben, erübrigt es nun, einen kurzen Ueberblick auf das

1) F. Bujatti sen.: „Die Gesch. der Seidenindustrie Oesterreichs.“ S. 30.

2-4) Aber im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte der Verbrauch der Seidenewebe schon allgemeiner zu werden begonnen, was die Erweiterung des Seidengewerbes in Italien und im Ausland zur Folge hatte. In Venedig führte dies bereits 1410 dazu, die Beschränkung in Bezug auf Breite der Gewebe fallen zu lassen, und im Reglement des Jahres 1457 wird bereits auf die Kosten eine gewisse Rücksicht genommen. Bei wachsender Konkurrenz und Freiheit in der Breite der Gewebe lag der Gedanke nahe, die Bestimmung über die Zahl der Gänge zu umgehen, indem man einen jeden mit einer kleineren Zahl Fäden herstellte; die daraus folgenden Missstände führten zur Reaktion, zur Verordnung der Consules Mercatorum, welche die Zahl der Fäden bestimmte und das Mass der Breite wieder einführte. Endlich, 1507, versuchte der Senat das Gewerbe den neuen Verhältnissen durch Freigebung der Zahl der Gänge anzupassen. (Romolo Graf etc.: „Die venetianische Seidenindustrie.“ S. 56.)

Gesamtgebiet der venetianischen Seidenindustrie zu werfen. Mit Venedig, welches wir als Vertreter der ähnlich situirten Städte in Oberitalien betrachten wollen, ward dieser Zweig der Industrien zum ersten Mal auf europäischem Boden ein Gegenstand der politischen Oekonomie. Früher handelte es sich nur um die Beschäftigung für den privilegierten Luxus unter eigenthümlichen Umständen. Die Verhältnisse, welche die Seidenindustrie umgeben, stellen sich jetzt aber ganz anders dar, und zwar äusserlich sowie innerlich: äusserlich nämlich herrscht freier Consum, innerhalb der effektiven Nachfrage, und freie Concurrrenz der Produktion unter den politisch auf gleichem Fuss stehenden Manufakturstädten; innerlich existirt gesetzgeberische Einwirkung und strenge Organisation der Arbeit. Dieser Fortschritt ist also der Anfang der Aufklärung zur modernen industriellen Entwicklung. Die Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert bildet in der That ein Uebergangsstadium, wo jener Wirthschaftszweig mit neuem Leben inspirirt wird; die Trennung von dem alten ist desshalb auch so scharf zu betonen, weil in dieser Periode das Sklavenarbeiterthum durch das Freiarbeiterthum ersetzt worden ist. Allein die Zeit war noch nicht reif, um der so gestalteten Industrie gedeihliches Bestehen zu sichern, und die italienischen Städte mussten das erste volkwirthschaftliche Experiment zum Nutzen der Nachwelt durchmachen, welches ihnen aber unglücklicher Weise keine Erfolge gewährte. Der Fehler beim Fall Venedigs liegt, meines Erachtens, nicht sowohl an der Methode als vielmehr an der irrthümlichen Theorie, dass ein Staat durch seine Gesetzgebung eine monopolistische Produktion für die Consumption anderer Staaten schaffen könne. Das Prohibitivsystem und die Schutz- und die Vorsichtsreglements waren die Methode, wodurch der venetianische Senat die Theorie in die Praxis zu übertragen unternommen hatte. Die Enttäuschung war aber bitter. Die Concurrrenz, welche ausser seinem Bereich stand, hat der Senat viel zu viel unterschätzt, dagegen den Bedarf der auswärtigen Consumenten, welche keineswegs gebunden waren, seinen Befehl zu berücksichtigen, hat er viel zu hoch geschätzt. Alle diese Misskalkulation führte zur totalen Unterdrückung des Zwischenhandels in Seidenwaaren, auf welchem die essentielle Stärke Venedigs in der mittelalterlichen Handelswelt Europas eigentlich beruhte. Folge war natürlich die unvermeidliche Niederlage; ja die Venetianer begingen geradezu Selbstmord!

§ 28. Die ausseritalienische Seidenindustrie im 15. Jahrhundert.

Unsere Untersuchung soll nicht eher geschlossen betrachtet werden, als wir etwas von dieser Industrie ausserhalb Italiens, wie sie bereits am Ausgange des Mittelalters sich entwickelte, besprochen haben, und zwar vor Allem, der französischen. Die Begründung derselben datirt nach authentischer Quelle erst aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts, obgleich ihr kleiner Anfang vielleicht noch etwas weiter zurückzuführen ist. Zwei französische Städte Lyon und Tours erheben nämlich den Anspruch auf Priorität, indem die Seidenfabrikation ungefähr zur selben Zeit in beiden Städten begründet wurde.¹⁾ Aber die Frage ist jetzt endgiltig gelöst, und zwar zu Gunsten Lyons. Der Erlass²⁾ Ludwigs XI. aus Orleans 23. November 1466, welcher sich in dem Lyoner Municipal-Archiv aufbewahrt findet, befahl die Begründung des dortigen Etablissements für die Seidenfabrikation, um die jährliche Geldausfuhr von 4—500,000 Thalern für die exotischen edeln Stoffe zu verhindern, während diese Manufaktur erst im Jahre 1470, also vier Jahre später, in Tours eingeführt wurde. Anfänglich kam letztere Stadt in industrieller

1) Dr. O. Hintze: „Preussische Seidenindustrie.“ S. 10.

2) Seither war es allgemeinere Annahme, dass im Jahr 1470 die ersten Seidenmanufakturen im ausgedehnten Massstabe zu Tours gegründet worden seien. Sechs Jahre später soll Franz II. Herzog von Bretagne aus Florenz Arbeiter herangezogen und zu Vitré Werkstätten zur Anfertigung von Seidengeweben angelegt haben; ferner soll er diese italienischen Manufakturisten mit vielen Privilegien beschenkt und sie seines dauernden Schutzes für sich und ihre Nachkommen versichert haben. — Dieser (Tradition bezüglich Lyon) zufolge sollen es nämlich zwei Genueser gewesen sein, Stephan Turquati und Bartholo Nariz, welche mit ihren Gehülfen im Quartier von St. Georg zu Lyon die Manufaktur von Seidengeweben begründeten, um zum Genusse der vielen Vortheile und Freiheiten zu gelangen, welche ihnen durch Patentbriefe von Franz I. vom J. 1536 geboten waren. — (Aber man citirt die Patentbriefe vom noch früheren Datum aus dem Municipalarchiv): Orleans 23. Novbr. 1466 erlässt Ludwig XI. die Verordnung, dass, um die jährliche Ausführung von 4—500,000 Thalern aus seinem Königreiche zu verhindern, in der Stadt Lyon, „in welcher, wie es heisst, schon mit der Seidenfabrikation ein Anfang gemacht worden sei,“ ein eigenes Etablissement zur Anfertigung von Seidenstoffen anzulegen sei.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 74—75.)

Ausdehnung und Bedeutung weit über die erstere hinaus;¹⁾ aber die fortdauernde Begünstigung der Könige Frankreichs gab dem lyonesischen Etablissement bezw. den Manufakturisten das Uebergewicht.²⁾ In Folge dessen wurde die Stadt Lyon schon im Laufe des 16. Jahrhunderts die Herrin der Seidenfabrikation im Lande,³⁾ und von der Zeit Colbert's an galt sie als diejenige des ganzen Europas.

Wenn wir die Ordonnanzen der verschiedenen französischen Könige während der ersten Jahrhunderte nach der Begründung dieses Betriebszweiges näher kennen lernen, so können wir nicht umhin, zu bemerken, dass sie allenthalben die stärkste Aehnlichkeit mit den Bestimmungen haben,⁴⁾ welche früher in Venedig und anderen Stadtrepubliken existirten. So z. B. die öffentliche Unterstützung der von auswärts einwandernden Kunsthandwerker,⁵⁾ die Versehung der Seidenwaaren mit dem Stadtsiegel des Fabrikationsortes,⁶⁾ das Einfuhrver-

1) Indessen scheint die Fabrikation in Seidengewebe in Tours nicht jenen Aufschwung und Umfang genommen zu haben, wie das nur wenige Jahre früher in Lyon etablirte Institut, obschon man in der Touraine selbst mit Erfolg angefangen hatte, Maulbeerpflanzungen anzulegen und die Seidenzucht zu betreiben. Was noch mehr dazu beitrug, die Manufakturen von Lyon vor allen übrigen ähnlichen Einrichtungen auf französischem Boden zu heben, war der Umstand, dass von Franz I. 1540 bis auf Ludwig XIII. 1615 die französischen Könige Lyon das alleinige Recht der Niederlage aller aus dem Auslande (Italien oder dem Oriente) eingehenden Rohstoffe und Seidengewebe ausschliesslich einräumten.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 77.)

2) Dieselbe Ordonnanz (23. Nov. 1466, erlassen von Ludwig XI.) schreibt ferner vor, dass von den Bürgern der Stadt Gefälle von 2000 Livres jährlich erhoben werden sollen, um den Meistern mit ihren Gehülfen, die man heranziehen würde, das Nöthige gewähren zu können, desgleichen auch den Seidenfärbern. (Dies wurde wieder im Jahr 1469 von Ludwig XI., ungeachtet der Protestirung der Lyoneser, befestigt und erweitert.)

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 75.)

3) Dr. O. Hintze: „Preussische Seidenindustrie“. S. 12.

4) Siehe oben S. 92 u. 96.

5) Wie oben Anm. 2.

6) Karl VIII. befahl durch einen Erlass vom 17. Juli 1494, dass die in Lyon angefertigten Stoffe künftig mit dem Stadtsiegel versehen werden, und dass ferner keine Seiden-, Sammet- und Goldgewebe getragen werden sollten, die nicht in Frankreich selbst angefertigt worden seien.

Franz I. war besonders darauf bedacht, die einträgliche Gründung seiner Vorfahren durch ausgedehnte Privilegien zu erweitern. So gestattet eine Charte,

bot auswärtig verfertigter Stoffe,¹⁾ die Verleihung des französischen Bürgerrechtes an einziehende geschickte Seidenweber und deren Familien,²⁾ das Vereinigungsrecht zur besonderen Körperschaft,³⁾ die Freiheit von allen Abgaben und Steuern⁴⁾ und schliesslich die Privilegirung Lyons mit dem Stapelrecht für inländische, sowie ausländische Rohseide.⁵⁾ Wir haben bereits die Folgen derartiger Verordnungen, die den Stempel eines strengen Schutzzoll- bzw. Prohibitiv-Systems tragen, als äusserst schädlich für die Stadtrepubliken Oberitaliens bezeichnet. Die Thatsache, welche Lyon unter der ähnlichen Wirthschaftspolitik uns demonstriert hat, steht offenbar zu dem, was wir vorher behauptet haben, im Widerspruch. Aber die harmonische Erklärung ist, so scheint es mir, darin zu suchen, dass das ökonomische Verhältniss des Einen wesentlich anders gestaltet war, als das des Anderen. Venedig z. B. ist ein geschlossener Staat für sich; dagegen ist Lyon eine Stadt in einem grossen Nationalstaat. Für Venedig musste das Absatzgebiet der Seidenmanufaktur der Hauptsache nach auf dem ausländischen Consum beruhen, während es sich für Lyon unter dem Schutze eines grossen Reiches und mitten in einem emporkommenden Volke befand, dessen Luxusbedürfniss in gar nicht geringem Masse auch früher schon den Aufschwung der oberitalienischen Seidenfabrikation befördert hatte. Ohne Zwischenhandel ward daher Venedig ohnmächtig; aber das Dasein der Lyoner Industrie wurde durch das Einfuhrverbot der fremden Seidenwaaren keineswegs bedroht, im Gegentheil die Produktionsthätigkeit um so mehr beschleunigt. Wie ruinirend war die Tragweite der englischen Navigationsakte für Holland, und auch warum die Industrien in den Vereinigten Staaten Nordamerikas sich jetzt eines so schwunghaften Gedeihens erfreuen, nimmt heute Niemanden Wunder. Diese weltbekannten Ereignisse wollen wir ohne Weiteres auch für unseren Fall geltend machen.

vom Pariser Parlament am letzten August des Jahres 1537 einregistriert, dass alle Arbeiter in Seide und Sammet zu Lyon, Genueser oder andere Fremden, Mobilien und Immobilien jeder Art im Königreich erwerben, dass sie darüber testamentarisch verfügen und dass ihre Frauen, Kinder, Erben ihnen im vollen Genusse folgen könnten, wie wenn sie im Lande geboren seien. Ferner sollten die Seidenweber Lyons von allen Abgaben, Steuern und sonstigen Lasten befreit sein.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 75.)

1—4) Siehe oben S. 102 Anm. 6.

5) Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 77.

Das Glück der Stadt Lyon, die Erbin der Seidenindustrie (nach deren Verblühen in Oberitalien) zu sein, ist auch nicht ganz Sache eines blossen Zufalls. Neuerdings hat Bücher eine Abhandlung, „Die diokletianische Taxordnung vom Jahre 301“ in der Schaffle'schen Zeitschrift veröffentlicht; darin hat er aus dem römischen Staatskalender die Standorte der kaiserlichen Gynäceen (Tuchfabriken) aufgezählt, und darunter ist auch Lyon namhaft gemacht.¹⁾ Somit ist es unverkennbar, dass die Beschäftigung mit der Weberei kein gar zu fremder Kunstzweig in der Stadt Lyon war, doch wollen wir aus den zwei verschiedenen Zeitpunkten, welche durch ein Jahrtausend getrennt sind, keine ununterbrochen auf einander folgende Geschichte konstruiren. Das durch Ludwig XI. erlassene Aktenstück vom Jahre 1466 deutet darauf hin, dass man in Lyon schon damals mit der Seidenweberei sich zu beschäftigen wusste,²⁾ und er wählte deswegen naturgemäss diese Stadt, um seine merkantilistischen Gedanken zu verwirklichen. Also lässt diese Thatsache uns weiter vermuthen, dass eine gewisse Art der Webekunst bereits eine Zeit lang dort bekannt war.

Auch hat Lyon einen nicht unbedeutenden Theil seines kontinuierlichen Gedeihens der geographischen Lage zu verdanken, welche sich dem veränderten Verhältniss des europäischen Kulturlebens nach der Kreuzfahrerzeit besonders bequem anpasste. Die geschichtliche Rolle des römischen Reiches kam jetzt zum Schluss und Nord- und Westeuropa wurden die Bühne, auf welcher die Gallier, die Germanen und die Angelsachsen nunmehr auftraten. Es kam und ging das Zeitalter der religiösen Begeisterung, des Machtstreites zwischen den feudalen Landesherrn, der Kämpfe um die Städtefreiheit, nun Dies und dann Jenes. Durch alle Wetter und Gewitter wuchs aber der Luxus der vornehmen und reichen Leute; er wuchs neben dem Hof und der Kirche so weit, dass sich die deutschen Kaiser, Fürsten und Städte zu mehreren Malen in damaliger Zeit (15. Jahrhundert) veranlasst sahen, in scharfen Edikten dieser überhandnehmenden Ueppigkeit durch bestimmte Kleiderordnungen entgegenzutreten.³⁾ Etwas später aller-

1) Zeitschrift f. d. ges. Staatsw. Jubiläumsband. II. Heft. S. 209.

2) Siehe oben S. 101 Anm. 2.

3) Im 15. Jahrhundert war durch das Aufblühen der Städte und durch den grossen Aufschwung, den Handel, Gewerbe und Künste genommen hatten, namentlich im westlichen Europa die Einfachheit der Lebensweise in Sitten und Gebräuchen nach und nach verschwunden und eine Sucht nach Aufwand und

dings, aber nicht viel, wurden die gleichen Massregeln in England (1554)¹⁾ und Frankreich (1560)²⁾ getroffen. Das ähnliche Verfahren haben wir in einer früheren Stelle am Anfang der christlichen Aera kennen gelernt,³⁾ und die Wirkung desselben ist in beiden Fällen steigender Luxus gewesen.

Die Prunksucht bei den Franzosen wird durch einen zeitgenössischen Beobachter, den Gesandten Venedigs, beschrieben; er berichtete nämlich dem Senat, „dass der Verbrauch an Seiden- und Goldstoffen in Frankreich grösser sei, als in Konstantinopel und der gesammten Levante.“⁴⁾ Wenn man diesen Bericht mit dem, was im Edikt Ludwigs XI. steht, nämlich, dass Frankreich schon damals jährlich eine Summe von 4—500,000 Thalern für den Consum verschiedener, fremder Seidenwaaren verwendet hatte, vergleicht, so gewinnt man leicht die Ueberzeugung, dass Frankreich als ein ganz bedeutendes Absatzgebiet für diese kostbaren Stoffe schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegolten haben muss. Ueberdies hatte das vom Staat begünstigte Lyon das Glück, aus einer Lage an einem für die Handelsbewegung wichtigen strategischen Punkt, welcher einerseits zum Herzen der neuen Kulturwelt führt und anderseits durch seine Wasserstrasse die Quellen der Rohseide (Italien, Spanien und den Orient) verband, den grossen Consum zu beherrschen.

Prunk in der Kleidung und häuslichen Einrichtung war nicht nur beim hohen und niedern Adel, sondern auch bei den Patriciern, dem Kaufmanne und dem nur ziemlich begüterten Bürger in einer Weise eingerissen, dass sich die deutschen Kaiser und Fürsten und Städte zu mehreren Malen in damaliger Zeit veranlasst sahen, in scharfen Edikten dieser überhandnehmenden Ueppigkeit durch bestimmte Kleiderordnungen entgegenzutreten.

(Fr. Bock: „Geschichte etc.“ B. I. c. I. S. 80.)

1) In the year 1554, a sumptuary law was made in England during the reign of the arbitrary and tyranical Mary. This statute, which affords evidence of the increasing intelligence and growing comforts of the middle class of English citizens, „That whoever shall wear silk in or upon his or her hat, bonnet, or girdle, scabbard, hose, shoes, or spur leather, shall be imprisoned during three months, and forfeit ten pounds“; excepting from this restraint magistrates of corporations, and all other persons of still higher condition.

(Lardner's „Silk Manufacture.“ p. 23.)

2) F. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder“ I. S. 80 Anm.

3) Siehe oben S. 24.

4) Fr. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder.“ I. S. 80.

Ausser der französischen Seidenindustrie sind diejenige von Brügge und Antwerpen zu erwähnen. Bei der ersteren scheint die Seidenweberei sogar einige Jahre früher als in Lyon in die Hand genommen worden zu sein, da man in der Blüthezeit der lucchesischen Industrie die verbannten kaufmännischen Agenten aus dieser italienischen Stadt dort in Brügge etablirt¹⁾ und die Fabrikation von Prachtstoffen etwa schon im 13. Jahrhundert begonnen hatte.²⁾ Im 15. Jahrhundert gewann Brügge bereits einen gewissen Ruhm.³⁾ Ebenso war es mit dem Ursprung der Seidenindustrie in Antwerpen, welches seit dem 13. Jahrhundert mit Venedig in enger Handelsbeziehung stand⁴⁾ und allmählich zu einem grossen Stapelplatz für Seidenwaaren heranwuchs sowie auch eine Manufakturstadt von gewisser Bedeutung wurde.⁵⁾ Aber diese Vlämische und Brabantische Industrie litt durch die bald folgende tyrannische Herrschaft Spaniens furchtbar und ein grosser Theil der Manufakturisten entfloh nach dem Ausland, namentlich nach England.⁶⁾

Wenn auch die Fabrikation dieses edlen Stoffes in den Ländern ausserhalb Italiens allmähliche Aufnahme fand, so hatte es doch seine Schwierigkeit, die Produktion für sein Rohmaterial — die Seidenzucht — auf den gleichen Fuss zu bringen. Dies kommt daher, weil die Seidenzucht durch die klimatischen Verhältnisse bedingt wird, welche letztere sowohl auf den Seidenwurm als auf den Maulbeerbaum Einfluss haben. Abgesehen davon, dass alle Technik der Seidenzucht, oder das künstliche Element, mit der Zeit jeder Landbevölkerung vertraut gemacht werden würde, so kämpft man

1) F. Bock: „Geschichte der liturg. Gewänder.“ S. 78.

2) Ebenda S. 77.

3) Ebenda S. 78.

4) O. Hintze: „Preussische Seidenindustrie.“ S. 15.

5) Ebenda.

6) The City of Antwerp, having been taken after an obstinate resistance, in the year 1585, by the duke of Parma, then governor of the Spanish Netherlands, it was consigned during three days to indiscriminate plunder and destruction. Its ruin was a death blow to the commerce of the Low Countries, and the noble manufactures of Flanders and Brabant were dispersed into various countries. About a third part of the artisans and merchants who wrought and dealt in silk took refuge in England, where they finally settled and taught those arts by which they had long prospered in their native land.

(Lardner: „Silk Manufacture.“ p. 25.)

doch schwierig gegen die klimatischen Bedingungen, oder das natürliche Element. Die Akklimatisirung eines fremden Geschöpfes ist immerhin lediglich durch ein sehr langsames Verfahren realisirbar, besonders wenn es sich um solch zartes Insekt handelt. Dies ist wenigstens einer der Gründe, warum die Seidenfabrikation eher zugänglich gemacht worden war, als die Seidenzucht, wofür wir in unserer geschichtlichen Schilderung schon wiederholt Zeugen beigebracht haben. Dies gilt auch für Frankreich. Die erste Maulbeerbaumanpflanzung sowie Seidenzucht hatte man in der Touraine bereits zu gleicher Zeit mit der Begründung der Seidenfabrikation von Tours eingeführt; ¹⁾ aber es war erst zur Zeit Heinrichs IV., dass ein beträchtlicher Fortschritt mit dem Seidenbau gemacht wurde ²⁾ — also gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

1) O. Hintze: „Preussische Seidenindustrie.“ S. 10.

2) Ebenda S. 11.

Schlussbemerkung.

Wir müssen wegen der nothwendigen Beschränkung dieser Aufgabe hier mitten in der Entwicklung des Seidenhandels und der Seidenindustrie abbrechen. Bloss eine Hälfte haben wir besprochen, und die andere Hälfte, welche eigentlich den interessantesten Theil des ganzen Gebietes der Seide in Bezug auf ihre Gestaltung zu einer Grossindustrie bildet, bleibt gänzlich unberührt. Daher würde es prämatür sowie unrecht sein, wenn wir versuchen wollten, abschliessend darüber zu urtheilen. Dagegen halten wir uns zu einem Urtheil berechtigt, welches sich auf den durch das Thema in Aussicht genommenen Zeitraum beschränkt.

In der Einleitung haben wir erklärt, dass der Luxus einen Bestandtheil der Fortbildung des Kulturmenschen ausmacht, und dass letzterer zu seinem höheren Denkensleben auch eines höheren Genusslebens bedürftig ist.

In den alten Gesellschaftsverhältnissen, in welchen kein Beschleunigungsmittel für den gemeinsamen Wirthschaftsverkehr unter den Völkern existirte, war der Luxusconsum die Veranlassung der internationalen oder intercontinentalen Beschäftigung für solche Zwecke. Denn für die unmittelbaren Bedürfnisse des Menschen hat man in seinem unmittelbaren Kreise zu sorgen gewusst. Den Reiz der fremden Produkte können wir uns nicht denken, ohne das Element des Schöneren und Besseren, welches das auswärtige Gut dem einheimischen gegenüber besitzt oder besitzen soll. Daher wollen wir sagen, dass in alter Zeit wesentlich der Luxus den Handel zwischen den entfernten Völkern verursacht hat. Die Seide liefert hierfür ein Beispiel.

Appendix.

Syndicat de l'Union des Merchands de soi de Lyon.

Statistique

de la Production de la Soie en France et a l'Étranger.

	Production en				
	1879 kg	1880 kg	1881 kg	1882 kg	1883 kg
Europe.					
France	375,000	525,700	750,000	772,000	} 611,000
Corse et Algerie	1460	1650	2810	"	
Italie	} 1,330,000	3,011,000	2,965,000	2,370,000	3,200,000
Autriche Hongrie			147,560	125,000	180,000
Espagne	40,000	70,000	84,000	110,000	95,000
	1,746,460	3,608,350	3,949,370	3,377,000	4,086,000
Levant.					
Anatolie { Brousse	67,000	93,000	72,000	90,000	} 180,000
Autres localités	"	"	"	"	
Salonique, Volo	59,000	60,000	} 120,000	80,000	110,000
Andrinople	25,000	35,000			
Syrie	171,000	193,000	166,000	235,000	290,000
Grèce	23,000	16,000	13,000	20,000	20,000
	345,000	397,000	371,000	425,000	600,000
Asie Centrale.					
Georgie { (Caucase)	115,000	130,000	} 250,000	250,000	250,000
Perse	180,000	200,000			
	295,000	330,000	250,000	250,000	250,000
Extrême Orient.					
Chine: Exp. de Shanghai .	3,280,000	3,928,000	2,395,000	2,402,000	2,121,000
" " Canton	1,030,000	660,000	1,033,000	1,052,000	900,000
Japon: " " Yokohama .	894,500	1,145,000	1,090,000	1,436,000	1,555,000
Indes: " " Calcutta . . .	581,000	486,000	382,000	456,000	536,000
	5,785,500	6,219,000	4,900,000	5,346,000	5,112,000
Totaux generaux	8,171,960	10,554,350	9,470,370	9,398,000	10,048,000

Soie Grège							
1884 kg	1885 kg	1886 kg	1887 kg	1888 kg	1889 kg	1890 kg	1891 kg
483,000	535,000	677,000	717,000	798,000	618,000	650,000	566,000
2,810,000	2,457,000	3,188,000	3,476,000	3,566,000	2,880,000	3,443,000	3,210,000
142,000	168,000	217,000	264,000	307,000	267,000	271,000	281,000
85,000	56,000	52,000	78,000	83,000	65,000	83,000	90,000
3,520,000	3,216,000	4,134,000	4,535,000	4,754,000	3,830,000	4,447,000	4,147,000
185,000	172,000	206,000	188,000	170,000	185,000	181,000	135,000
95,000	100,000	125,000	135,000	120,000	110,000	120,000	120,000
230,000	256,000	233,000	340,000	231,000	324,000	390,000	290,000
20,000	20,000	20,000	20,000	18,000	18,000	18,000	18,000
530,000	548,000	584,000	683,000	539,000	637,000	709,000	563,000
200,000	75,000	93,000	55,000	50,000	70,000	80,000	70,000
200,000	75,000	93,000	55,000	50,000	70,000	80,000	70,000
2,695,000	2,631,000	2,387,000	2,459,000	2,355,000	2,910,000	2,720,000	2,955,000
774,000	715,000	1,357,000	1,411,000	775,000	1,600,000	1,243,000	1,201,000
1,346,000	1,372,000	1,478,000	2,217,000	2,441,000	2,125,000	2,018,000	2,994,000
861,000	445,000	521,000	528,000	674,000	210,000	224,000	229,000
5,676,000	5,163,000	5,743,000	6,615,000	6,245,000	6,845,000	6,205,000	7,379,000
9,926,000	9,002,000	10,554,000	11,888,000	11,588,000	11,382,000	11,441,000	12,159,000

Curriculum vitae.

Ich, Tetsutaro Yoshida, bin am 19. Februar 1866 (das zweite Jahr, Këioh) zu Kagoshima in Japan geboren. Meine Eltern leben noch beide und zwar in Tokyo. Mein Vater war Präfect des Departements Saitama und befindet sich jetzt nicht mehr im Staatsdienst. Meine Eltern sowie ich selbst gehören zur Shinto Religion. Als sechs Jahre altes Kind wurde ich in die Elementarschule in Kagoshima geschickt und später besuchte ich von 1878—85 verschiedene Mittelhochschulen, welche ungefähr einem deutschen Gymnasium entsprechen, in Urawa und Tokyo. Vor der Vollendung des Cursus in dem letzteren Ort ging ich nach Amerika und verbrachte die Jahre 1886—90 zuerst in der Wesleyan Academy, Mass., und dann in der Yale University, Conn. Im September 1890 wurde ich bei der philosophischen Facultät der Universität Bonn immatriculirt und blieb dort das Wintersemester 1890/91. Im Frühjahr 1891 kam ich nach Heidelberg, wurde in der hiesigen philosophischen Facultät immatriculirt und gehöre derselben bis jetzt an.

Ich hörte die Vorlesungen folgender von mir hochverehrten Professoren:

Rev. Dr. Steele, Prof. Sumner, Prof. Farnam, Prof. Hadley, Prof. Wheeler, Prof. Reynold und Prof. Adams in Amerika; Prof. Gothein, Prof. Dietzel, Prof. Leser, Prof. K. Fischer Exc., Prof. G. Meyer, Prof. Erdmannsdörffer, Prof. G. Jellinek und Prof. Knies in Deutschland.

Allen vorgenannten Herren bin ich zu grossem Danke verpflichtet und erlaube mir solchen hiermit auszusprechen.